

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 294.

Sonnabend, 19. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feuilletons 40 mm breite Zeilen 18 Pfg. (Einsatzpreis 12 Pfg.) Beirathgeber und Verantwortlicher Schriftführer: Arthur Pöhl in Riesa. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Pöhl in Riesa.

Dienstag, den 22. Dezember 1914, nachmittags 1/3 Uhr sollen in der Scheumann'schen Gaskunstwirtschaft in Wöllnitz 2 Legehühner und ca. 13 Schok Roggengarten gegen Veranhlung meistbietend versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des R. Amtsgerichts Riesa, am 18. Dezember 1914.

Freibank Schantz.

Sonntag früh von 8 bis 1/2 9 Uhr Fortsetzung des Rindfleischverkaufs. 1/2 Kilo Der Gemeindeälteste.

Einquartierung Gröba. Die Quartierentschädigung auf den Monat Oktober wird vom 18. bis 23. Dezember 1914 im Gemeindevorstand, Zimmer 5, während der üblichen Raststunden ausbezahlt. Die Auszahlung der Entschädigung auf November erfolgt später und wird besonders bekannt gemacht.

Es ist erforderlich, daß die Quartierwirte oder ihre Ehefrauen zwecks etwaiger Rückfragen das Quartiergegeld persönlich abgeben.

Gröba, am 14. Dezember 1914.

Der Gemeindevorstand.

Ein Freudentag.

Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm! Die Entscheidung im Osten, die langersehnte völlige Niederlage der Russen, ist da. Hindenburg hat an der Spitze seiner unergreiflich tapferen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Millionenheere des Jaren aufs Haupt geschlagen. Der Kern der Russenmacht, die ungeheure Zusammenballung aller militärischen Kräfte des Riesereiches im Osten, ist von einer an Zahl weit geringeren Truppe gewacht, zertrümmert, zum Rückzuge gezwungen worden. Die Dampfwalze geht knurrend, lächelnd rückwärts. Unsere Tapferen sind den Geschlagenen auf den Fersen. „Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zurzeit noch nicht übersehen.“

Das der Feldzug gegen Rußland durch diese glänzende Waffentat mindestens bis zum nächsten Frühjahr zugunsten Deutschlands und des treuerbündelten Nachbarreiches entschieden ist, kann nicht bezweifelt werden. Denn es waren nicht einzelne Armeen, es war nicht ein Heer, sondern es war alles, was das Riesereich an militärischer Kraft zurzeit überhaupt noch in die Waagschale zu werfen hatte, was nun besieg und verfolgt das Heil in der Flucht suchen muß. Das unersehnte russische Heer, das Rußlands kann nach diesen Verlusten nicht sofort wieder ein schlagkräftiges Heer auf die Beine bringen. Der Mangel an Waffen, welcher schon äußerst gefährlich, wird sich nach solchem Rückzuge nur noch fühlbarer machen. Die Kraft des Jaren ist gebrochen, die Bestimmungen vor den russischen Massenheeren sind in diesem Kriege endgültig beseitigt.

Vor allem können nun unsere von den Russen zeitweilig hartbedrängten Bundesgenossen aufatmen. Die Rückwirkung des entscheidenden Sieges in Polen, an demen sie ruhmvolles Anteil haben, auf die kriegsrischen Ereignisse in Galizien wird nicht ausbleiben. Wien ist in Zukunft so wenig bedroht wie Berlin. Mit neuer Kraft kann sich Österreich-Ungarn dem schwierigen serbischen Kriegsschauplatz zuwenden. Der Tag der endgültigen Abrechnung mit dem verbrecherischen Serbenvolke, der nach der Räumung Belgrads in weite Ferne gerückt schien, ist in Wirklichkeit wieder nahe herangekommen.

Auch in den französisch-englisch-belgischen Schlingenspielen im Westen wird der neueste, größte Sieg Hindenburgs seine Wirkung tun. Wenn zunächst auch die volle Wahrheit dort verheimlicht werden dürfte, so lassen sich doch die wichtigsten Tatsachen nicht lange geheim halten. Dann aber wird die letzte Hoffnung unserer verbündeten Feinde auf russische Hilfe gänzlich enttäuscht, die Siegesgewissheit dauernd geschwächt werden. Und unsere tapferen Krieger an der Westfront werden mit neuem Mut und verstärkter Kraft die Entscheidung auch dort erzwingen, wo sie heute noch aussteht.

Wahrhaftig, wir haben alle Ursache, den weiteren kriegsrischen Ereignissen mit frohem Vertrauen entgegenzuschauen. Hat nicht auch unsere herrliche Kriegsflotte durch ihren unerwartet tapferen Vorstoß gegen Englands Küste dem deutschen Volk und der Welt bewiesen, daß sie unerschrocken und unüberwindlich den vollen Einsatz ihrer Kräfte in die Waagschale zu werfen bereit ist? Trotz aller allernachlässigsten Überlegenheit der britischen Seemacht, trotz der unangesehnen Nachsicht des englischen Küstenwaches, trotz der ausgebreiteten Minenverwundung der englischen Häfen und Fahrtrassen, trotz des restlosen Ausbaus des modernen Nachrichtenendienstes konnten deutsche Kreuzer ihre schweren Geschütze gegen wichtige englische Befestigungen spielen lassen. Wie mag das die selbstbewußte Herrin des Weltmeeres niederdrücken! Wer glaubt wohl, daß die offizielle Verhöhnung der britischen Admirals, „berartige Demonstrationen“ seien leicht auszuführen, wenn man einige Gefahr mit in Kauf nähme und hätte „keine militärische Bedeutung“ in England selbst Grund gemacht, geschweige denn irgendwo sonst in der Welt? Sind nicht umgekehrt der Wassenspiegeln die geschickte Führung, die sich bei dieser letzten Ostseeoffensive wieder einmal bewährt haben, die sichersten Bürgen für den glücklichen Ausgang des deutschen Ringens gegen die übermächtigen Reider und Feinde?

Nicht nur die militärischen, auch die politischen Früchte des weltgeschichtlich bedeutsamen 16. Dezember lassen sich zurzeit noch nicht übersehen. Die Rückwirkung auf den Balkan, vielleicht auch auf angriffsflüchtige Erdmungen in anderen neutralen Staaten kann nicht ausbleiben. Deutsche Kraft und Österreichisch-ungarische Tapferkeit haben eine Wendung im großen Weltkriege herbeigeführt, die mitzuerleben das größte Glück aller deutschgeimten Zeitgenossen bedeutet. Ein festes Vertrauen, eine tiefgegründete Dankbarkeit gegenüber den verbündeten Streitkräften zu Lande und zu Wasser ringt nach Ausdruck. Flatternde Siegesfahnen, frohbewegte Menschenmassen, jubelnde Glockentöne sind nur schwache äußere Anzeichen der allgemeinen Volkstheube in Deutschland und Öster-

reich-Ungarn. Die Gewissheit des endgültigen Sieges hebt heute stolzer als je vorher das Haupt. Ein frohliches, dankbares „Hurra!“ unserer tapferen Heeren in Ost und West und unserer wagemutigen Flotte!

Derliche und Sächsisches.

Riesa, den 19. Dezember 1914.

— * Weihnachtspostverkehr. Am Sonntag den 20. Dezember sind die Schalter wie an Werktagen geöffnet, nur während des Hauptgottesdienstes werden sie geschlossen; nachmittags von 1 Uhr ab findet nur Annahme und Ausgab von Paketen statt. Die Ortsbriefbestellung wird wie an Sonntagen, die Paketbestellung wie Werktagen, die Landbestellung einmal vormittags (unter Befüllung von Paketen) durchgeführt. Die Briefkasten im Orte werden viermal geleert. Am 1. Weihnachtstfeiertag sind die Schalter wie an Sonntagen geöffnet. Ebenso findet die Ortsbriefbestellung wie Sonntags statt. Dagegen werden Geldsendungen und Pakete vormittags einmal befristet. Die Landbestellung ruht gänzlich. Am 2. Weihnachtstfeiertag erfolgt Ortsbestellung wie Sonntags und die Landbestellung vormittags wie an Werktagen. Eine Geld- und Paketbestellung wird im Orte nicht ausgeführt. Am Sonntag, den 27. Dezember wird der gesamte Dienst wie an Sonntagen wahrgenommen.

— Der morgige Sonntag ist der goldene, also der Hauptgeschäftstag vor dem Feste. Auch in diesem Jahre dürfte trotz der Kriegszeit ein lebhafter Weihnachtbetrieb einsehen, gilt es doch, unsere wirtschaftliche Stärke zu erhalten. Also Käufer vor! Man beachte den Anzeigenteil der vorliegenden Nummer des Rieser Tageblattes.

— * Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Feldartillerie-Regiments 68. Am 25. November 1914 erhielten das Eisener Kreuz 2. Klasse: Wachtmeister Werner, Regimentsstab, Wachtmeister Gläuser, Abteilungsstab 1, 68, Gefreiter Wolf, 2. Batt. 68, Wachtmeister Kupfer, Abteilungsstab 2, 68, Gefreiter d. R. Meinel, Abteilungsstab 2, 68. Am 9. Dezember 1914 erhielten die Sild. S.-W.: Wachtmeister Vogel, 1. Batt. 68, Wachtmeister Kieb, 2. Batt. 68, Wachtmeister Klob, leichte Mun.-Kol. 1, Wachtmeister Rez, 4. Batt. 68, Wachtmeister Müller, 5. Batt. 68, Wachtmeister Kühne, 6. Batt. 68, Musikmeister Otto, Regimentsstab, Leutnant Niemeier, am 9. Dez. 1914, W. R. 2 m. Schw., Oberleutnant von Pawel-Hammingsen, W. R. 2 m. Schw., Oberleutnant d. R. Liebkind, W. R. 2 m. Schw.

— Das Gesamtministerium hat wegen Verlassung von Kriegorden und Auszeichnungen an Hinterbliebene, sowie wegen des unentgeltlichen Erfahers verloren gegangener Orden usw. mit Zustimmung Sr. Maj. des Königs beschlossen: 1) Die im Kriege erworbenen Denkmäler, Medaillen und Ehrenzeichen (einschließlich Ehrenkreuz, Widwidkreuz und Verdienstkreuz) sollen künftig den Hinterbliebenen, sei es als Andenken, sei es zur Aufbewahrung in den Kirchspielen, verbleiben; die Militär-St.-Heinrichs-Medaillen sind, nachdem sie in Gemäßheit von Punkt 17 der Ordensstatuten eingeleitet und die dafür bemittelten Gratifikationen bewilligt worden sind, den Hinterbliebenen zurückzugeben, falls diese zum Zwecke der Aufbewahrung in den Kirchspielen darum nachsuchen; 2) Orden mit Kriegskorona (Ritter-, Offiziers-, Komtur- und Großkreuze) können den Hinterbliebenen oder sonstigen Beteiligten auf ihren an die Ordenskanzlei (Dresden-A., Königl. Schloß) zu richtenden Antrag zum Zwecke der Aufbewahrung in den Kirchspielen oder bei den Angehörigen gegen Entstattung des Geldwertes belassen werden; sie sollen, ebenso wie die Auszeichnungen unter Ziffer 1, den Hinterbliebenen auch dann überlassen werden, wenn derartige Orden und Auszeichnungen bereits verliehen waren, aber den Beliehenen nicht mehr ausgehändigt werden konnten; 3) die von Angehörigen

der mobilen Armee während des jetzigen Feldzuges ohne ihre Vergehenden verlorenen Orden usw. dürfen in besonders begründeten Fällen unentgeltlich ersetzt werden. — Zu Punkt 1 dieses Beschlusses wird bemerkt, daß die Gewährung der statutenmäßigen Entschädigung für die Militär-St.-Heinrichs-Medaille nach wie vor das Kriegsministerium vermittelt. In den Gesuchen um Zahlung dieser Entschädigung ist stets mit zum Ausdruck zu bringen, ob Rückgabe der Medaille zwecks Aufbewahrung in der Kirche gewünscht wird.

— Das vom Königl. Statistischen Landesamt aufgestellte Verzeichnis der Krankenkassen, die am 1. Januar 1914 im Königreich Sachsen bestanden und ihrer Mitgliederzahl nach dem Stand vom 1. April 1914 neu gedruckt worden, unter Berücksichtigung der durch Auflösung oder Neugründung im Laufe des Jahres bis zum 1. Oktober 1914 entstandenen Veränderungen im Bestande der Krankenkassen. Das Verzeichnis ist, soweit der Vorrat reicht, vom Königl. Statistischen Landesamt zum Preise von 50 Pfg. — ausschließlich Porto — zu beziehen.

— * Wie erhalten folgende Feldpostkarte: Die herzlichsten Weihnachtsgrüße aus Feindesland senden: Ernst Vogel, Unteroffizier, aus Ledowig; Ernst Matthes, Hotelbedienter, Kurt Winkler, Bäckereimeister, Robert Köhler, Gefr. d. R., Paul Poley, Friseur, Franz Iwan, sämtlich aus Riesa; Otto Weiter, Wärfeldwebel, Karl Weiter, Albert Hammer, Hans Hoffmann, sämtlich aus Gröba und Karl Richter, Frischbierbbl. aus Poppitz.

— * J. J. Rochmals Rückblick den Amerikanern! Sämtliche wehrfähigen Engländer sind festgesetzt worden, die nicht sehr zahlreichen übrigen männlichen Briten sind bis auf verschwindende Ausnahmen abgereist, die englischen Frauen und Mädchen endlich haben ihren Aufenthalt auf ganz bestimmte Zonen beschränkt müssen und werden sich schwerlich ohne besondere Notwendigkeit in der Öffentlichkeit sehen lassen. Daher ist fast immer mit Bestimmtheit anzunehmen, daß englische Ante, die irgendwo an unser Ohr klingen, von Amerikanern herühren. Deshalb ist es äußerst wichtig, Englisch sprechenden Personen Unannehmlichkeiten zu bereiten oder womöglich gar von ihnen zu verlangen, daß sie die englische Unterhaltung unterlassen. Denn die Amerikaner sind Götze Deutschlands und haben als solche Anspruch darauf, daß sie hier unangefochten leben können. Mehr noch! Wir haben sogar die Pflicht, Angehörige einer Macht, deren Vertreter sich unserer Landsleute in Feindesland annehmen, mit besonderer Rücksicht zu behandeln. Sollte sich unter den Englisch sprechenden wirklich einmal ein Engländer befinden, so ist dieser Schaden sehr unbedeutend gegenüber dem, der entsteht, wenn gedankenlose Heißsporne, wie dies erst kürzlich wieder einmal im Vogelland vorgekommen ist, Amerikaner belästigen und beleidigen. (Amtlich.)

— * J. J. Die zum Beluche kranker oder verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Fahrpreisermäßigung wird in Fällen, in denen dies beantragt wird, auch für Angehörige kranker oder verwundeter deutscher Krieger bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn der Kranke oder Verwundete in einem österreichisch-ungarischen Bazarat liegt. (Amtlich.)

— * Der Landesauschuss der Vereine vom Roten Kreuz hat im Erdgesch. des Grundstückes Dresden, Marienstraße Nr. 17, Ecke Ringstraße — (Telefon 22386) — eine Kunstst. Kasse über Berwundete, soweit sie in den ca. 120 dem Roten Kreuz unterstehenden Vereinslokalitäten, Gemeindegemeinden und Pensionsanstalten des XII. Armeekorps untergebracht sind, eröffnet. Kasse und zuverlässige Nachrichtenübermittlung seitens dieser Krankenanstalten wird die Kunstst. Kasse in die Lage setzen, den berechtigten Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung nach besten Kräften Rechnung zu tragen. Die notwendig diese neu errichtete Stelle ist, geht aus der großen Anzahl von Anfragen über den Verbleib von Verwundeten hervor,

die in letzter Zeit in wachsender Zahl dem Roten Kreuz zugegangen sind. Der gesamte Nachrichtendienst über die Etappe und die Belegschaft der heimischen Reservelazarette wird nach wie vor von dem großen Nachrichtenbüro des Königlich-kriegsministeriums — Dresden, Königstraße 15 — wahrgenommen. Ohne Zweifel bedeutet die neue Auskunftsstelle eine wesentliche Erleichterung für das Publikum und wird von vielen die bisher vergeblich auf Nachricht von ihren Lieben warteten, die sie wohl in der Heimat wußten, deren nähere Adresse ihnen aber unbekannt war, freudig und dankbar begrüßt werden. In der Auskunftsstelle werden die verschiedenen Besuchszeiten der Reservelazarette des XII. Korpsbezirks zu erfahren sein; auch die Verlustlisten der sächsischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Armee — für Deutschland und Sachsen auch in der alphabetisch geordneten Ausgabe, soweit diese bisher erschienen ist — zur Ansicht ausliegen. Gedruckt ist die Auskunftsstelle täglich von vormittags 10 bis nachmittags 6 Uhr, Sonntags von 11 bis 1 Uhr. Da bereits in den Morgenstunden die Veränderungen des vorhergehenden Tages (wenigstens für Dresden) eingetruften werden, wird das Nachrichtenmaterial stets auf dem Laufenden erhalten bleiben.

— Von jetzt ab gelten folgende neue Einzahlungskurse für Postanweisungen nach Ländern der Frankon- und Ostpreußen (nicht auch Rumänien): 88 Mk. — 100 Fr.; nach Dänemark, Norwegen, Schweden: 115 Mk. — 100 Kronen; nach den Vereinigten Staaten von Amerika: 454 Mk. — 100 Dollars.

— Das preussische Kriegsministerium hat den Verkaufspreis für die „Deutsche Verlustliste“ von 1.80 auf 5.25 Mk. für das Vierteljahr, von 60 Pf. auf 1.75 Mk. für den Monat erhöht.

— Um den sächsischen Truppen im Felde den erhebbaren Verlauf des am 25. November d. J. abgehaltenen außerordentlichen sächsischen Landtags und dadurch zugleich zur Kenntnis zu bringen, mit welcher rückhaltlosen Bereitwilligkeit in der Heimat mit dem ganzen Volke Regierung und Landesvertretung alle Erfordernisse des Krieges auf sich nehmen und mit welcher tiefen Dankbarkeit sie die unermügelichen Verdienste und Erfolge unseres tapferen Heeres würdigen und anerkennen, wird auf Anregung des Gesamtministeriums der Nr. 51 des Militär-Berordnungsblattes Heft 1 der Landtags-Mitteilungen für die Truppen im Felde beigefügt.

— Im Monat Oktober 1914 erfolgten bei den Sportfischen im Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain Ein- und Rückzahlungen:

| Bezirk der Rasse | Einzahlungen | | Rückzahlungen (an Vol. u. Sonst.) | | Einlagen-zinsfuß % |
|----------------------|--------------|------------|-----------------------------------|------------|--------------------|
| | Anzahl | Betrag Mk. | Anzahl | Betrag Mk. | |
| in Verbitsdorf . . . | 101 | 14173 | 27 | 7222 | 3 1/2 |
| „ Glaußig . . . | 205 | 18183 | 51 | 16238 | 3 1/2 |
| „ Gröba . . . | 332 | 37822 | 125 | 24754 | 3 1/2 |
| „ Gröbzig . . . | 199 | 18281 | 84 | 14096 | 3 1/2 |
| „ Großenhain . . . | 1235 | 135119 | 657 | 118709 | 3 1/2 |
| „ Heyda . . . | 93 | 10188 | 17 | 3860 | 3 1/2 |
| „ Raundorf, G. . . | 148 | 19526 | 50 | 15005 | 3 1/2 |
| „ Priestewitz . . . | 38 | 2951 | 7 | 515 | 3 1/2 |
| „ Radeburg . . . | 447 | 49736 | 335 | 98854 | 3 1/2 |
| „ Riesa . . . | 2022 | 275500 | 819 | 203823 | 3 1/2 |
| „ Rödterau . . . | 81 | 4318 | 11 | 2639 | 3 1/2 |

Dresden. Herrn Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Beutler ist von dem Hauptmann und Batteriechef der 1. Batterie des 2. Königlich-sächsischen Fußartillerie-Regiments Nr. 19 folgendes Schreiben zugegangen: „8. Dezember 1914. Hochzuverehrender Herr Oberbürgermeister! Fern in der Heimat sind unglückliche Hände aller Beobachtungsgläubigen tätig, um uns durch Liebesgaben jeglicher Art in den gegenwärtigen schweren Stunden harten Kampfes in Feindesland Freude zu bereiten. Der große, unserem Vaterlande ausgeführte Krieg hat bisher schon schmerzliche Opfer an Gut und Blut gefordert; viele Familien sind ihres Ernährers beraubt und dadurch in eine traurige, hilflose Lage geraten. In Anbetracht des bevorstehenden Weihnachtsestes haben daher Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften meiner Batterie durch freiwillige Beiträge den durch Feldpostanweisung zugehenden Betrag von 857 M. 93 Pf. aufgebracht und bitten wir Sie, hochzuverehrender Herr Oberbürgermeister, ihn für arme, wütende und bedürftige Hinterbliebene unseres geliebten Garnisons- und Heimatortes Dresden zu Weihnachtsgeschenken verwenden zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 1. Batterie des 2. Königl. sächsischen Fußartillerie-Regiments Nr. 19: G., Hauptmann und Batteriechef. 12. Armeekorps, 32. J. Div.“ — Das Schreiben ist ein erhabender Beweis dafür, wie unsere braven Krieger draußen im Feindesland bemüht sind, in treuer Kameradschaft den Hinterbliebenen der gefallenen Krieger eine Weihnachtst Freude zu bereiten.

Pirna. Eine wohlgemeinte Anregung auf dem Gebiete praktischer Sozialpolitik wurde im hiesigen Stadtverordnetenkollegium gegeben. Es wurde der Vorschlag gemacht, landwirtschaftlich ungenutzte Flächen im Stadtgebiete für das künftige Frühjahr ärmeren Familien zur Erbauung von Kartoffeln, Gemüse und Futtermitteln zu überlassen. In seiner nächsten Sitzung wird sich das Kollegium des Weiteren mit dieser Angelegenheit befassen.

Chemnitz. Das Stadtverordnetenkollegium stimmte am Donnerstagabend dem Vorschlag des Kriegsfürsorgeausschusses zu und bewilligte zur Durchführung der durch die Kriegslage geforderten besonderen Maßnahmen eine weitere Verfügungssumme von 1 Million Mark. — Recht interessante Mitteilungen über eine nach den Plänen des Geh. Hofrats Prof. Dr. Müller (Dresden) zu errichtende Gartenstadt in der nächsten Nähe von Chemnitz machte Amtshauptmann Michel in der Sitzung des Bezirksausschusses der Königlich-kriegsamtshauptmannschaft Chemnitz. Auf einem waldreichen Gelände in den Amtshauptmannschaften Chemnitz und Riesa will eine Leipziger Bank-Gesellschaft Villen und Kleinwohnungen erbauen, die

Zur Kriegslage.

(Kontlich.) Großes Hauptquartier, 19. Dezember, vormittags. Im Westen erfolgten gestern eine Reihe feindlicher Angriffe. Bei Neuport, Dixschote und nördlich Labasse wird noch gekämpft. Westlich Lens, östlich Albert und westlich Royon wurden die Angriffe abge schlagen.

Au der ostpreussischen Grenze wurde ein russischer Kavallerie-Angriff westlich Bilkallen zurückgewiesen. In Polen wurde die Verfolgung fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

ein so gesundes Wohnen gewährleisten, wie es in Chemnitz und dessen nächster Umgebung bisher nicht möglich gewesen ist. Um eine gute Verbindung von der neuen Gartenstadt nach der Bahn zu schaffen, will die Genossenschaft eine Automobilverbindung auf ihre Kosten einrichten lassen. Da die Genossenschaft auch noch Straßendauten auf ihre Kosten übernommen hat, die als Notstandsarbeiten sofort ausgeführt werden sollen, hat sich die Gemeinde Riesa bei Chemnitz (der in die Amtshauptmannschaft Riesa fallende Teil der Gartenstadt soll in die Gemeinde Riesa und somit in die Amtshauptmannschaft Chemnitz umbezogen werden) der Gesellschaft gegenüber verpflichtet, 15 Jahre lang nicht in Einzelverhandlungen mit der Stadtgemeinde Chemnitz zu treten, so daß sie auf diese Zeit unbedingt im Randbezirk verbleiben muß.

Plauen. Vorgestern nachmittags ereignete sich in der Bogtändischen Molkerei in der Hartmannstraße ein bedauerlicher Unglücksfall. Die 1889 geborene Schenkerfrau Anna Fehler war mit Fensterputzen beschäftigt und stellte zu diesem Zweck unvorsichtigerweise einen Stuhl auf das Fensterbrett im Erdgeschoß. Der Stuhl rutschte ab, die Frau stürzte mit ihm zum Fenster hinaus und schlug mit dem Kopfe darauf auf eine Steintrappe auf, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt.

Leipzig. In der Schenkerstraße fand am Mittwoch eine Frau ihren 12jährigen Sohn an der Klinke der Röhrentür erhängt vor. Der Knabe scheint beim Spiel mit seinen noch nicht schulpflichtigen Geschwistern auf den unglücklichen Gedanken gekommen zu sein, seinen Geschwistern das Erhängen vorzumachen. Die Schlinge wird sich dabei zugezogen und den Tod des Knaben herbeigeführt haben.

Bei den französischen Kriegsgefangenen in Ingolstadt.

Vom bairischen Kriegsminister hat ich, so erzählt ein Mitarbeiter der „Jülicher Post“, die Erlaubnis erhalten — ausnahmsweise und als erster Journalist, da es sich um eine Stellung handelt — die Gefangenen in Ingolstadt zu besuchen. Sie sind in den Forts der Umgebung untergebracht, und um eines derselben besuchen zu können, mußte ich mir die Erlaubnis von der Kommandantur holen, die auf Grund der ministeriellen ohne weiteres erteilt wurde. Die Hauptaufgabe der modernen Heilung, die Unschmerzlichkeit, erfüllt der Ingolstädter Gefangenenlager auf das Beste. Erst hinter einem schmalen Holzweg erheben sich plötzlich die ausgedehnten Wälle des Forts K. Wir halten vor einem eisernen Tor. Glodenzug. Hinter dem Guckloch erscheint ein Soldatenauge, sieht den Zivilisten und winkt ab, aber mein Jettel wirkt als „Sei am zu dich auf“. Das Tor öffnet sich breit und schon befand ich mich zwischen zwei aufgestellten Bajonetten. Auf der entgegengesetzten Seite des weiten von hohen Wällen umgebenen Hofes sah ich ein dunkles Tor, aus dem fröhlich in den Sonntagmorgen das napoleonische Rot französischer Dofen leuchtet. Durch das Spalter der Gefangenen hindurch zur Hauptwohne und zum Gefangenenkommandanten. Ein wohlwollender weißbärtiger Herr, dessen joviale Art ein lebendiges Dementi sämtlicher Nachrichten über schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen in Deutschland bildet. In seiner Begleitung nun durch die merkwürdig hellen und lauderen Kafenmatten, in denen es von Franzosen buchstäblich wimmelt. Es handelt an der Zahl sind dort untergebracht. In jedem Raum sind ungefähr fünfzig Gefangene einquartiert, die sich bei unfreiem Eintritt erheben und in krammer militärischer Haltung verharren. Von den Aufregungen und Mühsalen des Krieges ist ihnen nichts mehr anzumerken. Sie sehen auch durchweg zufrieden aus. Ihre Stimmung ist nicht gedrückt und von einem Raum aus schallt und heller Gesang entgegen. Nur das Wort erklären sie mir, ist ihre kühne Lage. Viel zu wenig für französische Verhältnisse und sie würden vielleicht lieber auf das tägliche Fleisch verzichten, wenn sie mehr Brot erhielten. Aber was will man machen. Man muß in Deutschland mit dem Getreide, dem Englands Flotte den Zugang versperrt, sparsam umgehen. Die meisten Gefangenen sind gerade — es ist mittig — beim Essen. Das Mahl besteht aus einer Suppe mit einem großen Stück Schweinefleisch. Am Wochentag arbeiten die Franzosen täglich etwas über acht Stunden, meistens mit Bodenverbesserungen beschäftigt, soweit sie nicht einem Handwerk im Fort selbst nachgehen. In ihrer Auserwahl räumen sie und singen und niemand führt sie, wenn sie sich der Fiktion der Freiheit widmen. Der Kommandant lobt ihren kameradschaftlichen Sinn und ihre Guimätskeit. In den nahezu vier Monaten ihrer Gefangenschaft habe er kaum einige Male Strafen verhängen müssen. Ein Mord in die friedlichen Gesichter dieser Bauern, Handwerker, Büroangestellten, und diese Tatsache wird ohne weiteres begreiflich. Sie suchen sich übrigens mit dem Schicksal so gut als möglich abzufinden. Schreiben und lesen in ihrer freien Zeit, spielen Karten und rauchen — rauchen. Nicht nur in den Schützengräben, auch in den Kafematten spielt der Tabak eine große Rolle. Auch Geld erhalten sie und bis jetzt haben schon 50 000 Franken ihren Weg nach Ingolstadt gefunden. In einem Kastrum im Fort gibt es ein Grand Magazin. Wollfäden, Pfeifen, Schreibpapier, Schokolade, Schuhe, Schuhwische, Spielkarten, alles kann man da kaufen. Ein Gefangener verwaltert diese Herrlichkeiten mit großem Geschick. Wir besuchen die Feldweibel. Sie sind nicht zufrieden. Sie verlangen nach französischer Art als Offizier behandelt zu werden, was ihnen nach dem deutschen Reglement nicht zugebilligt werden kann. Aber sie lassen sich trotzdem ihr Mittagmahl aufschmecken und ihr Protest ist bezeichnenderweise ein rein platonischer. Auch die Kerze, die dort zurückgehalten werden, beklagen sich bitter. Die Genfer Konvention schaltet die Zurückbehaltung von Sanitätspersonal und Offizieren in einem entsprechenden Verhältnis zur Zahl der Gefangenen. Künftig französische Kerze sind im Ganzen für die 10 000 Gefangenen in Ingolstadt, bei dem gegenwärtigen günstigen Gesundheitszustand — in vier Monaten sind bei elfhundert Gefangenen des Forts K. vierzehn Erkrankungen vorgekommen — scheint das viel. Klein erklärte mir der Kommandant, wir sind

am Beginn der kältesten Jahreszeit, auch Epidemien sind möglich und unsere Kerze reichen da nicht. Bitter hat es es freilich für die französischen Mediziner, jetzt latentlos auf das Kommen zu warten, während auf den Schlachtfeldern Tausende ihrer Landsleute verbluten, und aufschreiender Schmerz sprach an dem französischen Stabarzt, als er mir dies sagte. Dieses Gefühl drückt die Gefangenen am meisten. Körperlich gesund, quält sie die Unmöglichkeit ihres Daseins um so mehr, und namentlich die Ungewißheit über das Schicksal des geliebten Vaterlandes, von dem sie nichts wissen. Denn natürlich, sie glauben den deutschen Zeitungen nicht. Auch in den Kafematten der Ingolstädter Forts hofft man und glaubt man zuverlässig an den Sieg der Tricolore und ein junger Gefangener meinte, daß eines Tages ein französisches Heer sie befreien werde.

Im Vorhof wird gerade Brot gefäht, graues kerniges Brot, grob und gesund, von echter bairischer Art. Man begriff die Lage der Soldaten des Reichslandes. Am eifernen Tor wende ich mich noch einmal um, noch einen Blick auf das französische Rot im dunklen Torweg. Ein freundlicher Abschied von meinem liebenswürdigen Führer, dessen Noblesse namentlich von den Kerzen gelassen wurde. Am Horizont die Türme der Donaufestung, deren Wälle sich das Auto schnell nähert. Das Stadtbild hat sich seit Vermittag verändert. In allen Straßen drängen sich an diesem Sonntag Radfahrer die Soldaten und das Jülich die weltlichen Geschlechts. Nach ein Rundgang durch das vorzüglich eingerichtete Lazarett, in dem es keine Unterschiede in der Behandlung der Patienten gibt. Vor dem Stabsarzt sind sie alle gleich, ob Offiziere oder Mannschaften, ob Deutsche oder „Feinde“. Und die verwundeten Franzosen bedanken mich, daß die Behandlung eine ganz außerordentlich gute sei.

Ernährungsmerkblatt für die Kriegszeit.

Unsere Nahrungsversorgung ist gesichert, wenn die schwere Stunde und bereit steht zu vernünftiger Lebenshaltung und zur Freigabe von Luxus und Verschwendung. Nicht Entbehrungen werden gefordert, sondern nur eine Lebensweise, die dem Ernst der Lage entspricht und, weit entfernt die Gesundheit zu schädigen, vielmehr eine Quelle körperlicher und sittlicher Kraft ist. Keiner darf hier verjagen. Die uns gestellte Aufgabe ist eine doppelte. Wir müssen die Nahrungsmittel wählen, die uns das eigene Land reichlich liefert, und wir können die Verwendung vermeiden, die nur zu sehr bei uns eingerissen ist. Beides bedeutet eine Rückkehr zur einfachen Nahrung.

1. Fleisch und Fisch. So der Fleischgenuss in den letzten Jahren übermäßig gestiegen ist, führt man ihn auf ein bescheidenes Maß zurück. Wurst- und Fleischauschnitt zum Frühstück können sehr wohl in Wegfall kommen, ebenso der sehr durcheinander zu reichliche Genuss von Fleisch zum Abendessen, sogar der völlige Verzicht auf Fleisch an einzelnen Tagen schädigt die Gesundheit nicht. Das Fleisch kann durch andere Speisen sehr wohl ersetzt werden, vor allem durch billige Fische, aber auch durch Käse, Milch, saure Milch und gehaltvolle Weichspeisen. Wenn man Fleisch isst, soll man sorgfältig damit umgehen, Abfälle und Reste, die heute vielfach als wertlos weggeschmissen werden, liefern gute Suppen und Sosen und andere Gerichte.

2. Fett. Der Genuss von Schmalz, Speck, Ruchbutter und anderem Fett, besonders auch von Butter und Rahm (Zahne), wird in einzelnen Landesstellen, wo man kein Brot ohne Fettsäure genießt, hart übertrieben. Ein zu reichlicher Fettgenuss ist geradezu gesundheitsgefährlich, da er zur Verdauung bedauert, außerdem ist das Fett ein unermittelmäßig teures Nahrungsmittel. Der Verbrauch in der Küche läßt sich einschränken; als Zusatz zum Brot läßt sich das Fett durch andere Stoffe ersetzen, besonders durch Öl, Ölbutter, Marmeladen. Die Fettreste soll man nicht verkommen lassen, man kann sie durch Ausbraten oder Reinigen (Durchkochen) wieder verwendbar machen.

3. Milch und Käse. Die Milch soll reichliche Verwendung finden, auch saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel. Alle Arten der Milch lassen sich auch zu Suppen und Weichspeisen verwenden, hierzu eignet sich auch die abgerahmte Milch (Magermilch), deren Verwendung sich bei billigen Preisen empfiehlt. Die mannigfachen aus der Milch hergestellten Käsearten, besonders auch Quarkkäse, sind beförmliche und nahrhafte Speisen. Milch und Käse sind ein vortrefflicher Ersatz für Fleisch und Eier.

4. Brot und Weichspeisen. Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Die Elite vieler Landesstellen, als Bräutchen und Abendbrot Cräken, Weichspeisen und andere Suppen mit Zusätzen zu genießen, verdient Nachsicht. Man bereite auch viele Weichspeisen auf süddeutsche Art. Alles Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches, auch schlechterer Genus frischer Gebäck führt zur Brotverwertung. Brotreste lassen vielfache Verwertung in der Küche zu, man soll sie trocken aufbewahren, damit sie nicht verschimmeln und ungenießbar werden.

5. Kartoffeln. Die Kartoffel soll im Haushalt eine ausgedehnte Verwendung finden, denn sie läßt sich zu mannigfachen und wohlwollenden Speisen verarbeiten. Sie kann mit vielen Gemüsen (auch mit Kohl) zusammengekocht werden. Man lasse im allgemeinen die Kartoffel mit der Schale, denn durch das vorherige Schälen geht ungefähr ein Drittel ungenutzt verloren. Erfordert die Zubereitung eines Kartoffelgerichtes das Schälen, so soll man sich des Sparsmeißel (Kartoffelschäler) bedienen.

6. Gemüse. Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil des Mittagessens. Das Gemüse ermöglicht viel Abwechslung in der Kost. Bei der Zubereitung spare man an Fett. Auch Gemüsekaffee verdienen eine sorgfältige Verwertung.

7. Zucker und süße Speisen. Zucker kann man in ausreichiger Weise im Haushalt verwenden. Er hat einen hohen Nährwert. Während er in früheren Zeiten nur den Vermitteln zugänglich war und deshalb mehr als Genussmittel betrachtet wurde, kann er heute bei billigen Preisen geradezu als Volksnahrungsmittel dienen. Mit reichlich Zucker eingekochtes Öl, Ölbutter usw. ersetzen auf dem Brot die Butter. Süße Weichspeisen, namentlich mit Ölbutter, sind keine bloßen Dekorationen, sie können recht wohl dann und wann das Hauptgericht der Mittags- oder Abendmahlzeit sein.

8. Getränke. Die besten und gesündesten Getränke sind Wasser und Milch. Kaffee und Tee schädigen bei mäßigem

Wenn nicht, haben aber einen Nährwert nur in dem Maß von Zucker und Milch. Im Genuß geistiger Getränke halte man Maß, namentlich Branntwein ist geeignet, die Gesundheit zu schädigen.

9. Gestaltung der Mahlzeiten. Abwechslung in der Kost ist für die Gesundheit von großer Bedeutung, weil der Körper durch sie am besten die sämtlichen notwendigen Nährstoffe erhält und außerdem die Cholesterin angeregt wird. Man muß nur die Möglichkeit verschiedenartiger Zubereitung der einzelnen Nahrungsmittel richtig ausnutzen.

10. Zubereitung der Speisen. Bei der Zubereitung der Speisen kann man sich mit großem Vorteil des Selbstkochens (der Kochkiste) bedienen. Hierbei wird nicht nur Brennmaterial gespart, sondern auch eine gute Zubereitung der Speisen denjenigen Hausfrauen ermöglicht, die durch ihren Beruf den größten Teil des Tages dem Hause entzogen sind. Der Selbstkocher hat auch den Vorteil, daß draußen arbeitende Personen jederzeit warmes Essen vorfinden. Einen solchen Selbstkocher kann man sich mit Leichtigkeit und ohne nennenswerte Kosten selbst herstellen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 19. Dezember 1914.

Amsterdam. Aus Dänemark wird der „Tid“ gemeldet: Der gemeinsame Angriff der Franzosen und Belgier nördlich Neuport geschah nach einem vorher entworfenen Plan des Generalstabs der Verbündeten. Das englische Geschwader wurde über die Truppenbewegungen zu Lande benachrichtigt, um eine Kalamitätswirkung zwischen der belgisch-französischen Offensive und den Kriegsschiffen der Engländer herzustellen. Das Geschwader hielt die deutschen Küstentruppen beschränkt, so daß sie gegen die Landangriffe im Süden keine Hilfe leisten konnten. Bestände wurden heftig beschossen. Um den Angriff längs der Küstestriche zum Stehen zu bringen, machten die Deutschen Gegenangriffe mehr landeinwärts, zwischen Neuport und Maarsselevere. Die Offensive der Verbündeten ist jetzt von Hallebeke bis Wytschaete im Gange und an verschiedenen Punkten haben sie Boden gewonnen. (Das „B. T.“ bemerkt hierzu: Es genügt, gegenüber dieser aus dem Lager der Verbündeten stammenden Meldung auf den Bericht des Großen Hauptquartiers zu verweisen, wonach der Kampf bei Neuport günstig steht, aber noch nicht beendet ist.)

Der Korrespondent des „Telegraaf“ meldet aus Eluis: Hier waren gestern Gerüchte im Umlauf, daß die Franzosen bis Westende vorgedrungen seien. Es ist möglich, daß man dort Patronen gesehen hat. Englische Schiffe unterstützen die Franzosen bei ihren Angriffen. Man hört hier Marinegeschützfeuer. Die Kämpfe, die in den letzten Tagen stattfanden, hatten nicht mehr den verzweifelten Charakter der Kämpfe bei Ypern.

Amsterdam. Aus Dänemark wird gemeldet: Gestern war heftiger Kanonendonner aus der Richtung Südben zu vernehmen. Es ließ sich nicht feststellen, ob wieder die englische Flotte die Küste beschießt oder ob ein neuer Kampf an der Meerestadt.

London. Die „Times“ melden aus Dover: Die Monitore, die die Beschießung der belgischen Küste wieder aufgenommen haben, haben neue Geschosse erhalten und sind ausgebaut worden.

Berlin. Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“, Schergermann, meldet: Großes Hauptquartier, 18. Dezember. Der gewaltige Sieg über die russischen Heere in Polen wurde im Großen Hauptquartier in den Abendstunden amüßig besungen und rief großen Jubel hervor. Auf dem Marktplatz sangen Offiziere und Mannschaften „Deutschland, Deutschland über alles“, „Heil dir im Siegerkranz“ und die „Macht am Rhein“. Die Offiziere öffneten die Fenster und betrachteten erst verständnislos, dann tief niedergeschlagen die Umgebung, da sie immer noch mit der halbigen Eroberung Berlins durch die Russen gerechnet hatten. Alle Glocken der Stadt erklangen im Siegesgeläute bis Mitternacht. Die Nachrichten nahmen das Geläute auf, sodas überall die französischen Glocken die deutschen Siegesenthusiasmungen im Osten verkündeten.

Vern. Der Bund schreibt: Die größte Entscheidung, die der Krieg bisher gebracht hat, sei entsprechend seiner Voraussage gefallen. Stark gemüht habe Rußlands Hauptmacht den Rückzug angetreten. Wenn Rußland auch hinter der Weichsel noch einmal seine Heere zusammenballe, wogu es seine Menschenmassen allerdings noch lange beschäftigen, so werde ihnen doch jenseitig Moral fehlen, um nochmals mit Aussicht auf Erfolg den bereits zweimal gescheiterten Versuch, den Krieg auf Berlin und Wien vorzutragen, ins Werk zu setzen. Die große Abgabe an Gefangenen wirft bereits auf tiefgehende Verletzung hin. Das Blatt fragt zum Schluß, wo blieb in den Tagen, wo im Osten die Entscheidung reifte, der große durchgreifende Angriff der Franzosen und Engländer?

Wien. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt zum Zusammenbruch der russischen Offensive gegen Schlesien und Polen: Es steht fest, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen sei. Den verbündeten Mächten Mitteleuropas sei noch sehr viel schwere Arbeit angesetzt, aber die Annahme sei berechtigt, daß es den geschlagenen feindlichen Armeen nicht mehr möglich sein wird, noch einmal einen ähnlichen Ansturm gegen den Westen zu wagen. Mit der Zurückdrängung der wilden Horden sei ein Kulturwert von weltgeschichtlicher Bedeutung geleistet worden.

Berlin. Der Kaiser hat gestern in Begleitung der Kaiserin in Potsdam das Lager der Kaiserin im Orangeriegebäude besucht. Von dort zu Bett gehend sprach der Monarch mit jedem Verbündeten und ließ sich über die Gesichte, an denen sie teilgenommen und die Bemerkungen, die sie erlitten, berichten.

Berlin. In der Neuen Züricher Zeitung schreibt deren militärischer Berichterstatter: Der Feldzug in Ostpolen wird zu den großartigsten Unternehmungen zählen, welche die neuere Kriegsgeschichte zu verzeichnen haben wird. Er rückt die Namen Hindenburg und Ludendorff in die Reihe der ersten Feldherren, aber er bedeckt auch ihre tapferen Scharen mit außerordentlichem Ruhm. Sie haben Strapazen und Mühen ausgehalten weit größer als diejenigen, die

das Meer zu erdulden hatte, das einst Napoleon nach Moskau geführt hat.

Berlin. Zu dem österreichisch-ungarischen Siege in Westgalizien wird dem Berl. Tagbl. von seinem Spezialkorrespondenten gemeldet: Die unmittelbare Niederschlagung auf die „Sensations“ ist heute noch unabschätzbar. Die Russen verloren in diesem Kampfe außer Tausenden von Toten und Verwundeten 26000 Gefangene.

Berlin. Der italienische Sozialistenführer Turati sprach sich laut „Berl. Tagbl.“ in einem Interview entschieden für die Aufrechterhaltung der Neutralität aus. Eine Zertrümmerung Deutschlands, die übrigens undenkbar sei, wäre gleichbedeutend mit dem Ende der Zivilisation. — Die englische Regierung hat, einer Konstantinopeler Meldung des „Berl. Tagbl.“ zufolge, nicht nur in Athen versucht, in Griechenland Freiwillige anwerben zu dürfen, sondern auch gebeten, eine Flottenstation für die Flotte auf Korfu betreiben zu können. Diese Bitte wurde von Griechenland abgelehnt. — Die Königin von Schweden besuchte vorgestern mehrere Lazarette und besichtigte den Lazarettzug in Moabit.

Berlin. Der vorgestern in Breslau tagende schlesische Provinzialausschuß beschloß die Absendung eines Telegramms an Hindenburg, worin namens der ganzen Provinz der Dank und die Glückwünsche ausgesprochen werden dafür, daß unter Hindenburgs selbstbewußter Führung und durch die heldenmütigen Kämpfe der Deutschen und der österreichisch-ungarischen Truppen mit Gottes Hilfe der Ansturm der russischen Uebermacht auf Schlesiens zusammengebrochen ist.

Breslau. Nach einer Meldung der „Schl. Volkszeitung“ ist Lazarus Graf Densel v. Donnermarkt infolge einer Lungenerkrankung im Alter von 80 Jahren hier gestorben. Er war der letzte noch lebende Gründer der Zentrumsfraktion.

Karlsruhe. Der hiesige Stadtrat beschloß vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses dem Kommandanten des kleinen Kreuzers „Raiden“ Fregattenkapitän Köhler das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Rom. Die „Agenzia Stefani“ erklärt die Blättermeldung von einer teilweisen Mobilisierung des aktiven Heeres, die für den Januar vorbereitet werde, für falsch.

Rom. In der heutigen Sitzung des Senats beantragte Senator Voni, daß der Senat in die Ferien gehe. Er sprach den Wunsch aus, daß das Jahr 1915 das Ende des Streites bringe, der so viele Millionen Menschen in Angst und Sorge halte. Italien werde, vertrauensvoll auf Arme und Marine, zu jeder friedlichen und kriegerischen Tat bereit sein, welche ihm die Wahrung seiner Interessen und sein Ansehen als Großmacht gebieten. Ministerpräsident Salandra schloß sich von ganzem Herzen dem Wunsche an, daß das Jahr 1915 die Wiederherstellung des Weltfriedens bringen möge. Er wünschte, daß das Jahr 1915 das Jahr eines Friedens werden möge, durch den Italien mehr Ruhm und Größe erwerbe. (Beifällige Zustimmung. Sehr lebhafter Beifall.)

Rom. Im Senat wünschte Ministerpräsident Salandra den Senatoren und den Präsidenten ein glückliches Neujahr. Der Präsident des Senats gab seinem Bedauern Ausdruck über den mörderischen Krieg, der Europa in Blut bade, und sagte, der beste Wunsch für das Vaterland, das im Jahre 1815 begeben worden sei, sei der, daß es 1915 als Großmacht erlebe, Herr seiner Geschicke, und selbst unverletzt dem Ansturm zuhause, das Europa in seinen Grundfesten erschüttere. (Beifällige Zustimmung.) Italien sei gesegnet von der Eintracht seiner Söhne und der Stärke seiner Waffen. Die Männer, die die Regierung bilden und das volle Vertrauen des Parlamentes und des Landes verdienen, werden nachdrücklich die Bestimmung Italiens sein, das sie in seinem Rechte unverletzt bewahren werden, um es, wenn die Stunde und die Gelegenheit kommt, mit den vereinten Kräften des Rechts und der Waffen zu neuer Größe zu führen. (Sehr lebhafter Zustimmung, anhaltender Beifall.) Der Senat vertagte sich darauf auf unbestimmte Zeit.

Basel. Nach einem Londoner Telegramm der Kaiserlichen Nachrichten hat die Bekanntgabe eines Telegramms, welches Bonar Law am 2. August an den Premierminister richtete, großes Aufsehen erregt. Der Unionist hatte darin erklärt, es wäre fatal für Großbritannien, wenn es zögern würde, Frankreich und Rußland zu unterstützen. Von Belgien sei darin nicht die Rede gewesen.

Genf. Das „Journal de Geneve“ berichtet über den Besuch des Vorsitzenden des internationalen Komitees vom Roten Kreuz Ador und des Komiteemitglieds Dr. Ferrero beim deutschen Roten Kreuz und den Verbänden in Berlin. Beide sind von der Aufnahme in Berlin und besonders von dem Empfang beim Reichskanzler hochbetehrt. Der Reichskanzler sei bei dem größten Wohlwollen entgegengekommen. Sie hätten die Gefangenenlager in Magdeburg, Torgau und Jossen besichtigt und festgestellt können, daß überall die größten Bemühungen unternommen worden seien, um den Gefangenen die Härten ihrer Gefangenschaft zu erleichtern. Es seien Abkommen abgeschlossen worden, um unter der Kontrolle der nationalen Komitees den neutralen Delegierten die Verteilung notwendiger Hilfsgüter an deutsche und französische Gefangene zu ermöglichen. Deutschland stehe dem Austausch schwerverwundeter, künftiger selbstmitleidiger Gefangener freundlich gegenüber.

Amsterdam. Nach einer Blättermeldung fischte der Dampfer „Oen“ vorgestern in der Nordsee ein englisches Wasserflugzeug auf. Die beiden Insassen, ein Leutnant und der Pilot, die zwei Stunden auf dem Wasser getrieben hatten, wurden in Oerl van Holland gelandet.

Paris. Die „Humanité“ meldet aus Moskau: Das Kriegsgericht in Perm verurteilte 22 Arbeiter zum Tode, die während eines Streiks Unruhen verursachten, wobei Wohnhäuser eingestürzt, ein Ingenieur, ein Polizeibeamter und 10 Fabrikbeamte getötet wurden. 22 andere Arbeiter wurden zu Zwangsarbeit bis zu 10 Jahren verurteilt, während 33 freigesprochen wurden.

Paris. Der „Temps“ meldet aus Kairo: Hussein Kemal wird am Sonnabend als Sultan den Thron bestiegen, nachdem die Absetzung des Abdeslam Abbas Ghimverkündet worden ist. Das beträchtliche Privatvermögen des Abdeslam verbleibt sein Eigentum.

London. Nach der „Times“ wurden in Darlepool bereits 90 Leichen gefunden und es ist möglich, daß noch mehr unter den Trümmern gefunden werden. Die Zahl der Verwundeten, von denen verschiedene lebensgefährlich verletzt sind, geht in die Hunderte. Den Korre-

spondent der „Times“ sagt die Verwundungen, die er gesehen habe, seien groß. Die Deutschen hätten offenbar absichtlich jedesmal die Richtung ihrer Geschosse geändert, um eine möglichst große Fläche zu bestreichen. Besonders seien die Stabviertel, in denen die Wohnhäuser stehen, ernstlich beschädigt worden, weniger die Geschäftsviertel und die Docks. Der Gasmangel wird lebhaft empfunden.

London. Die „Times“ melden aus Washington ein Schritt zur Regulierung des Kontorbandenstreites sei dadurch getan, daß die britische Regierung auf das Recht verzichtete, Schiffe zu durchsuchen, deren Ladungen vor der Abfahrt durch englische Konsularbeamte inspiziert worden sind.

London. „Daily News“ schreiben: Man könne nicht überrascht sein, daß die Ernennung Sir Henry Howards zum Gesandten im Vatikan in gewissen Londoner Kreisen Unruhe erregte. Die französische Presse klagt darüber, daß nicht die französische Regierung vor dem Unternehmen befragt worden sei. Dem „Messagero“ zufolge sei auch die italienische Regierung nicht gefragt worden. Es läge hier ein Anlaß zu einer Erklärung des sehr leistungsvollen Schrittes vor.

London. Nach einer Mitteilung von Blobs ist der deutsche Dampfer „Abelaide“ durch portugiesische Behörden in Sao Paulo de Loanda angehalten worden.

Czarnikau. Im Wahlkreis Colmar-Flehen-Czarnikau-Schneidemühl ist der Abgeordnete Dr. Köhler bei der dortigen Reichstagswahl nahezu einstimmig gewählt worden.

Petersburg. Der Zar ist von Blablavlas abgereist.

Konstantinobel. Bericht des Hauptquartiers: Ein englischer Kreuzer, der vor einigen Tagen vor Akaba kreuzte, landete dort Truppen, die jedoch von unseren herbeieilenden Truppen angegriffen und gezwungen wurden, sich wieder einzuschiffen. Unser Feuer zerstörte den Scheinwerfer des Kreuzers.

Bernsprachmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

Oslo. Gestern um 7 Uhr abends gab König Gustav zu Ehren der Könige von Dänemark und Norwegen ein Mittagessen, an dem auch die Minister des Reiches und einige andere Geladene teilnahmen. Zur rechten von König Gustav saß König Daakon, zur linken König Christian. Nach dem Essen fand ein Konzert im Rathaus statt, das, wie auch die übrigen Gebäude des ganzen Marktes, glänzend illuminiert war. Stadtführer mit Fackeln bildeten auf dem Weg von der Residenz bis zum Rathaus Spalier. Eine tausendköpfige Menge begrüßte die Monarchen herzlich. Das Programm des Abends wies ausschließlich skandinavische Musik auf. Als Solist wirkte Doppenländer Forrell mit. Es herrschte eine begeisterte Stimmung. Draußen vor dem Rathaus staute sich die Menge und brachte den Monarchen von Norwegen und Dänemark Ovationen dar. Nach der Rückkehr der Könige von Dänemark und Norwegen in ihr Quartier war König Gustav, der auf dem Balkon erschien, noch besonders Gegenstand begeisterter Jubelungen.

Petersburg. Der Bericht des Großen Generalstabs von gestern lautet: Auf dem linken Weichselufer ist fast auf der ganzen Front an die Stelle der Angriffe, zu welchen der Feind mehrere Versuche unternommen und die wir alle zurückgewiesen hatten, eine beinahe vollständige Ruhe getreten. Im Zusammenhange mit der Bewegung eines Teiles unserer Truppen in Richtung auf die Gura und mit Rücksicht auf die immer noch andauernden Verstärkungen der österreichisch-ungarischen Karpaten-Truppen, mußten wir bestimmte Armeen entsprechend umstellen. Gestern hinderten wir die Offensive des Feindes in Westgalizien. Auf der Front Sanok—Kaliczka—Lisko können wir erfolgreiche Offensiv-Operationen feststellen, bei denen wir 3000 Gefangene machten und mehrere Kanonen und Schnellfeuergeschütze erbeuteten.

Wien. Nach Berichten der Kriegsberichterstatter der Blätter, die das Schlachtfeld von Limanowa besichtigen, haben die Kämpfe zur vollen Zurückwerfung des Feindes aus Westgalizien geführt. Die österreichisch-ungarische Armee machte 20000 Gefangene und erbeutete eine große Menge Kriegsmaterial. Die Verluste der Russen waren ungeheuer. Bei Limanowa allein wurden 1200 Gefangene gezählt. Die Verfolgung ist überall nachdrücklich im Gange. Die Bevölkerung steht in das von den Russen geräumte Gebiet zurück.

London. Das Berufungsgericht hat das Urteil gegen den früheren deutschen Konsul Ahlers aufgehoben.

Nieser Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 2. November 1914 ab.

Abfahrt von Nieser in der Richtung nach:

Tredden 5,10+ 6,47+ 7,24+ 9,20+ 10,23+ 1,12+ 3,30E 4,50+ 7,48+ 9,24+ 12,54+ (1,28 bis Driestewig) (s. auch Nieser-Möbberan-Tredden)

Ceipzig 4,50+ 7,1+ 8,58+ 11,20+ 1,1+ 4,50+ 5,26+ 7,10+ 8,2+ 9,51+ 11,29E

Cheunitz 4,50+ 7,1+ 11,47+ 3,56E 6,28+ 10,11+

Eiferwerda und Berlin 6,50+ (12,4+ bis Eiferwerda) 1,33+ 2,31E (5,24+ bis Eiferwerda) 8,12+

Rossen 7,2+ 9,59 1,15+ 6,42+

Möbberan 3,45 7,6+ 8,7+ 10,42+ 3,10+ 3,35 7,58 10,25

Abfahrt von Möbberan in der Richtung nach:

Tredden 6,37+ 3,37+ nachm.

Berlin 4,5+ 7,10+ 8,21+ 3,52+ 8,12+

Nieser 4,17 6,37+ 8,26 11,13+ 3,34+ 4,15 8,32 11,3

Ankunft in Nieser in der Richtung von:

Tredden 1,46 (3,22 von Driestewig) 6,56+ 8,52+ 10,52+ 11,28+ 12,56+ 4,55+ 7,14+ 8,1+ 9,24+ 11,38E

Ceipzig 6,30+ 7,23+ 9,20+ 10,23+ 1,7+ 3,29E 4,52+ 7,42+ 8,58+ 12,44+ 12,58+

Cheunitz 6,50+ 8,3+ 10,28+ 3,4+ 7,47+ 11,54+

Eiferwerda 6,54+ 11,28+ 3,1+ 3,55E 6,11+ 11,31

Rossen 8,47 12,38+ 3,24+ 7,51+

Möbberan 4,24 6,44+ 8,32 11,10+ 3,41+ 4,25 8,39 11,13

Ankunft in Möbberan in der Richtung von:

Tredden 8,17+ 3,59+ 8,7+

Berlin (6,26+ von Jallenberg) 10,57+ 3,28+ 10,41+

Nieser 3,57 7,12+ 8,12+ 10,48+ 3,16+ 3,42 8,4 10,34

Die mit * bezeichneten Büge sind Schnellzüge, für welche Aufschlagtarifen zu lösen sind. E bedeutet Eilzug. Die mit + bezeichneten Büge führen IV. Wagenklasse.

Bringmaschinen
 Reibmaschinen
 Wirtshauswagen
 Kaffeemühlen
 Kohlenkasten
 Ofenvorwärmer
 Wärmflaschen
 Glasplatten
 Plättbretter
 Schirmständer
 Brothobel
 Brotkapseln
 Back- und Eisformen
 Eßlöffel und Kaffeelöffel
 Alpaka-Decke und -Wolle
 In Solinger Stahlwaren
 Gemüsetageren
 Gemüsetageren
 Rindervorstellungen
 Christbaumständer
 etc. u. em. Geschirz
 Bürsten und Besen
 sowie alle anderen Haus- und
 Küchengeräte empfiehlt billigst
 in nur 6 für Ware

A. W. Hofmann,
 Ade Bauherr u. Wirtmeister.
Kostümfstoffe,
 Kleiderstoffe, Blumenstoffe,
 sowie Samt und Seide,
 reichhaltige Auswahl, emp-
 fiehlt billigst.
Franz Arnold,
 Goethestr. 87, p.
 Ade Kaiser-Wilhelm-Platz


Christbaumständer
 mit u. ohne Musik empfiehlt
 in großer Auswahl
G. Schmidt,
 Messerschmied.

11. Kanarienhähne,
 Reihige Tag- und Nachtfänger,
 sowie Vogelfutter und
 Käfige empfiehlt
H. Nischke, Niederlagstr. 6.
Als Weihnachtsgeschenk
 empfiehlt koste Kanarienz-
 fänger von den billigsten bis
 zu den feinsten die
Kanarienzüchtereier
Standfeststr. 1, 2. 1.

**Regen-
 schirme**
 für Herren, Damen
 und Kinder,
Stockschirme
 empfiehlt in großer Auswahl
Otto Fahr,
Wettinerstr. 32.
 Reparaturen und Besätze
 gut und billig.

AQUARIEN

**Gold-
 und
 Zier-
 fische**
 in großer Auswahl,
 Aquarien, Fischfutter,
 rote Wägenlarven,
 sowie alle Utensilien zur
 Pflege der Fische empf.
Zoolog. Handlung Riesa
Nich. Nischke,
 Niederlagstr. 6.

Theater in Riesa (Hotel Stern).
 Sonntag, den 20. Dezember, abends 8.20 Uhr.
Volksstück mit Gesang! 150. Aufführung!
 Letzte Vorstellung vor dem Weihnachtsfest.
Muttersegen u. Vaterfluch
 oder: Fern der Heimat, Volksstück in 5 Aufzügen.
 Am 1. Feiertage finden die Vorstellungen im
Wettiner Hof statt

1813 oder: Der jüngste Leutnant.
Vorher: Unterm Weihnachtsbaum.
 Rindervorstellung am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag.
Erstes u. ältestes Musikgeschäft
B. Zeuner, Riesa
 empfiehlt

■ Pianos ■
 von nur erstklassigen Firmen. Teilzahlung gern gestattet.
 Auch Mietpianos.

Carbid-Lichtlampen
 zum Preise von 3 M. an empfiehlt
Franz Müller, Merzdorf-Riesa.
 Telefon 506.

Zurückgeführt vom Grabe unseres teuren
 Entschlafenen, des Gendarmen a. D.
Heinrich Adolf Hänel
 sagen wir allen Freunden, Bekannten und
 Kameraden für die vielen reichen Kranzspenden
 und das liebe Geleit Herdurch
herzlichsten Dank.
 Die trauernde Witwe
 nebst Hinterbliebenen.
 Riesa, am 19. Dezember 1914.

Allen denen, die uns bei dem schmerzlichen
 Verluste unseres lieben Sohnes
Bruno Ermer
 durch Wort und Schrift zu trösten suchten,
 sagen wir hiermit unseren
herzlichsten Dank.
 Riesa, den 19. Dezember 1914.
 Ernst Ermer und Frau.

Für die uns beim Gelingange unseres
 teuren Entschlafenen, des Kaufmanns
Friedrich Karl August Dietze
 entgegengebrachten Ehrungen und liebevolle
 Anteilnahme sagen hiermit den
aufrichtigsten Dank
 die trauernden Hinterbliebenen.
 Riesa, Gröbzig und Dresden, am Begräbnistage.


Herzlichen Dank
 allen denen, die uns bei dem so schmerz-
 lichen Verluste unseres lieben, unver-
 gesslichen, braven, auf dem Felde der Ehre
 gefallenen Sohnes
Otto
 Ihre herzlichste Teilnahme an unserer tiefen Trauer
 durch Wort und Schrift bezeugten.
 Meerhausen, den 18. 12. 1914.
 Die trauernde Familie Kühne.

Vereinsnachrichten
Deutsche Jugend Gröbza. Sonntag abends 8 Uhr Weih-
 nachtsfeier im „Anker“. Jeder junge Mann herzlich
 willkommen!
R. S. Militärverein Gröbza. Zur Beerdigung unseres
 Kameraden Gustav Winkler stellt der Verein Sonntag,
 den 20. Dezember, mittags 1/2 1 Uhr. Um zahlreiches
 Erscheinen wird gebeten.

Als Weihnachts-Geschenke
 empfehle:
 Bettwäsche in weiß und bunt, fertige Hemden in allen
 Größen, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, Jackens
 bartheute, Hemdenbartheute, Lama zu Blusen, Ankers
 rüde, Unterhosen, Schlofferjacken, Arbeiterhosen, Kermels
 westen, Schürzen, Strümpfe, Handschuhe, wollene und
 seidene Schals u. a. m.
 Schürzen in großer Auswahl.
Anna Ziegenbärg
 Goethestraße 43.

**Passende
 Weihnachts-
 Geschenke**
 empfiehlt
 in großer Auswahl
Ernst Schmock
 Messerschmiederei,
 Dampfschleiferei,
 Veredelungs-Anstalt
 Riesa a. G.



Passende Weihnachts-Geschenke!
 Große Auswahl gut gelagerter
Zigarren und Zigaretten
 in verschiedenen Preislagen und 10-, 25-, 50-
 und 100-Stück-Packungen empfiehlt
 Zigarrengeschäft
Heinrich Kahle, Gröbza, Weißstraße 6.


Puppenlinin
VON Otto Hell
Hauptstr. 20
 Endstation der Straßenbahn.
 Großes Lager in
 Angelseilpuppen, Charakter-
 puppen und Babys
 Lederkörper mit Knien und
 Schenkelgelenk
 Köpfe in Wolltüll und
 Celluloid
 Perücken von echtem und
 Mohair-Haar
 Reiche Answ. sämtl. Garderobe.

Besen! Zum bevorst. Weihnachtsfeste
 empfehle mein reichhaltiges Lager in
 allen Sorten Bürsten, Besen,
 Pinseln, Toiletteartikeln, Seifen,
 Parfüms u. a. m.
 und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

W. verw. Moritz, Hauptstraße 4.
Für den Weihnachtstisch
 empfehle
hochfeine Zigarren
 in diversen Packungen zu 25, 50, 100 Stück
 in den Preislagen von 4 Pfg. bis 22 Pfg.
Feldpostbriefe à 25 Stück Zigarren
 zu 125, 150, 200 Pfg.

Ernst Schäfer Nachf.
 Verwendet

Kreuz-Biennig
 Marken
 auf Beizeilen, Karten usw.
 Bringe mein reichhaltiges Lager in
Reform-Leibchen — Korsetts
Büsten-Halter — Hüftformer
 in empfehlende Erinnerung.
Hauptstr. 64a. Franz Börner.

Delikat schmeckt
Schömann's
Schokoladen-Lektüden

Reform-Hosen
 wieder elugetroffen bei
Franz Börner,
 Hauptstr. 64a.

Harmonium,
 noch g. erh., für 125 M. g.
 verk. ev. g. vermieten.
Musikg. V. Zeuner.

Zum Weihnachtsfeste
 empfiehlt
 Spiegelranken, Vasenstrände,
 Köchchen, Zapfengehänge,
 garnierte Anleisen,
 Stöckchen u. Tannenbäumchen
 für Puppenstuben
 u. versch. andere mehr, billigst
Halda Böttner,
 Hauptstr. 25, p.
 Endp. der Straßenbahn.

Spielwaren
Geschenkartikel
 für
 Haus und Küche
 billigst
 in größter Auswahl
Georg Degenkolbe
 Hauptstraße 14.

Herzlichen Dank
 für die vielen Beweise der
 Liebe und Teilnahme, welche
 uns bei dem schmerzlichen Ver-
 luste unseres lieben, unvergess-
 lichen Vaters, Groß- und
 Schwiegervaters, Bruders und
 Schwagers, Herrn
Friedrich Moritz Höfer
 Veteran von 1870/71,
 durch zahlreiche Beteiligung,
 reichen Blumenschmuck und
 in Wort und Schrift zu teil
 geworden sind. Besten Dank
 dem Verein Kampfgenossen
 1870/71 für die Begleitung
 zur letzten Ruhestätte. Dir
 aber, lieber guter Vater, rufen
 wir ein „Ruhe sanft“ und
 „Gabe Du!“ in deine liebe
 Gruft nach.
 Otto Höfer z. Zt. im Felde
 Ida Schumann geb. Höfer
 Bertha verw. Kloppich
 geb. Höfer
 Bruno Höfer z. Zt. im Felde
 Emma Höfer geb. Waber
 Ernst Schumann
 Linda Höfer geb. Aker.
 Riesa, den
 am Begräbnistage, den
 18. Dezember 1914.

Die heutige Nr. umfasst
 14 Seiten.
 Hierzu Nr. 51 des „Gräßler
 an der Elbe“.

Wer hat den Krieg gewollt?

Neben dem Kriege der „Drummer“, der „Mines“ und der „Tauben“ läuft ein weniger blutiger Her, der allein mit Druderschwarz gefärbt wird. Man kann ihn den Feldzug um die Völkeraufklärung nennen, nur daß dieser Begriff im Munde der Russen und der Russenfreunde die Wahrheit ungefähr ebenso verzerrt widerspiegelt, wie der russische Name „Ministerium für Volksaufklärung“, das beherrschende Verbundungssystem der Derven Kasse und Genossen.

Auf den Spuren englischer Blauebücher wandelnd, hat nun auch ein französisches Gelbbuch sich um den Nachweis der deutschen Kardinale bemüht. In 159 weiterschweifigen Abschnitten versucht es den Beweis zu erbringen, daß Deutschland den Krieg gewollt und herbeigeführt habe. Wenn nur seine Beweiskräfte weniger fragwürdige Zeugnisse hätten! Gegen die Unverlässlichkeit französischer Archive besteht ja überhaupt schon in der ganzen weiten Welt — soweit sie sich einiger Gedächtnisstärke erfreut — ganz im allgemeinen ein ungeheures Misstrauen, seit die Vorgänge beim Selbstmorde des Obersten von das Substantiv aufgedeckt haben, das Dreyfus verderben sollte!

Man scheint damals in Paris noch nicht für alle Zeiten genug bekommen zu haben an dem Unflat, mit dem sich höchstehende Beamte beim Fischen in trübigen Quellen die Hände besudelt hatten. Wieder wird mit so einem Dokumente jetzt getrieben, dessen Verlässlichkeit die „Nordd. Allg. Ztg.“ der so über berufenen Punkt der politischen Agenten zweifelt. Man möchte ohne weiteres sagen, daß diese Behauptung gar keiner besonderen Beweisführung bedürfte. Denn wenn der Zweck so einseitig auf Verhöhnung der Neutralen, also Hollands und Dänemarks gegen deutsche Länder hinausläuft, sowie auf Erregung von Mißtrauen in der österreichischen Brust gegen ihre reichsdeutschen Mitstreiter und Waffenbrüder, dann merkt das der Naivste, woher der Wind weht.

Befagter Wahrheitsfreund will also zuverlässigste Kunde erworben haben, daß das antische Deutschland den Wiedererwerb nicht allein der deutsch-baltischen Provinzen Russlands erstrebt, sondern auch den Burgunds. Offenbar sind dem ganzen Zusammenhang nach nicht allein das alte Herzogtum, an dem bis zur Einführung der Departementsordnung dieser Name haftete, sowie die „Freigravität“ gemeint, die Frankreich 1678 zu Rumowegen von Spanien losriß, sondern gleich das ganze alte Königreich Arlesien, das im Jahre 1082 Kaiser Conrad 2. als Lehen ansetzte.

Doch nicht wird unsere vielbeschäftigte Regierung im weiteren Verlaufe des Krieges mal Waise finden, um der Welt mit dem Belegstücken aufzuwarten, die sie für die Kriegstreiber einer unserer Gegner gesammelt hat. Auf ein nimmt die „Nordd. Allg. Ztg.“ schon in ihrer gegenwärtigen Auslassung Bezug: einen Bericht der Militär-Attache bei der Petersburger Botschaft vom 10. August 1910, der (also schon vier Jahre vor dem Ausbruch des Krieges!) die Zunahme der zum Kriege mit Deutschland treibenden Stimmung im russischen Heere nachweist. Es war das bekanntlich das Jahr, in dem Zar Nikolaus und sein Minister Salomonow sich zu Potsdam bei unserem Kaiser einstellten, um ihn und sein Volk durch äußerliche Herzlichkeit über die Vorbereitung eines schon damals beschlossenen kriegerischen Angriffs zu täuschen. Das war 1910, 1914 aber land der Kaiser Veranlassung, am 31. Juli vom Balkon seines Berliner Schlosses herab zu verkünden, daß er von diesen Russen in niederträchtiger Weise belogen und betrogen sei! Das wollte wir nicht vergessen!

Dals der Kuriosität halber wollen wir noch einen Artikel der russischen Militärzeitung, des „Invaliden“, erwähnen, der damals unserem Militär-Attache die besondere Veranlassung zu seinem Berichte gegeben hat. Dieser Aufsatz, dessen Inhalt aus dem Titel leicht zu erraten ist, trägt nämlich die Überschrift: Gedanken zum 300. Jubiläum des allrussischen Sieges über die „Teutonen“. Gemeint ist die Schlacht, welche König Jagiello von Polen am 15. Juli 1410 mit Hilfe von (nicht-slavischen) Litauern und Tataren über den deutschen Orden bei Tannenberg gewann. Ob heute noch „allrussische“ Herzen dieses Schlachtnamens so gern gedenken?

Der fünffache Zweck.

Die Engländer, denen der Kreuzerangriff auf Hartlepool und Scarborough offenbar sehr überraschend gekommen ist, suchen jetzt nach Gründen für diesen letzten Vorstoß. Das wird ihnen aber aufscheinend gar nicht so leicht, denn die „Daily Mail“ macht nicht weniger denn fünf Zwecke ausfindig, die nach ihrer Meinung die deutschen Kreuzer mit ihrer Verschlebung der englischen Küste erreichen wollten. Erstens, so meint das Blatt, wollten die Deutschen ihrem Hass gegen England Luft machen; zweitens die Vernichtung des Speers des Schwadrons rächen; drittens den Neutralen zeigen, daß die Deutschen selbst über die militärische Nordsee fahren können; viertens die erste Position, eine Basis zu erzeugen und die Heeresleitung zu veranlassen, Truppen in England zu lassen, die sonst nach dem Festlande gehen sollten; fünftens — und das sei das wichtigste — die Admiralität zu veranlassen, größere maritime Streitkräfte als bisher in dem engen Teil der Nordsee zu lassen, wo sie den Angriffen durch Tauchboote und durch Minen bloßgestellt würden. Aber weder das Publikum, noch die Admiralität würden sich irreführen lassen, versichert die „Daily Mail“. Aber uns scheint, daß sie mit ihrer Suche nach dem fünffachen Zweck nur ihre eigene Unfähigkeit verrät, daß ihr die deutschen Angriffe doch uneingesehen recht schwere Sorgen machen und daß sie ihnen darum, wie man so sagt, auf den Grund gehen möchte. Und das sagt uns doch, daß die neue Kreuzerfahrt keine nutzlose Demonstration war, sondern daß sie den Briten wieder ein Stück ihrer selbstherrlichen Siegesgewissheit genommen hat, mit der sie von der Insel aus den Krieg anfaßen.

Die amtliche Meldung über die englischen Verluste. Amtlich wird in London mitgeteilt, daß bei der Verschlebung von Hartlepool 82 Personen getötet und 250 verwundet wurden. Von den auf der Höhe von Hartlepool befindlichen englischen Schiffen, dem Kleinen Kreuzer „Patrol“ und dem Torpedobootzerstörer „Don“ wurden fünf Matrosen getötet und 15 verwundet.

Die Versicherungen gegen Verschlebung.

Die „Times“ meldet: Seit Beginn des Krieges sind an der Ostküste Englands zahlreiche Versicherungen gegen Verschlebung abgeschlossen worden. Die Versicherungen erfolgten anfangs zu nominellen Raten vielfach zu 5 bis 10 Schilling für ein Pfund Sterling. Später stiegen die Raten. In Hartlepool wurden Versicherungen mit Raten bis zu einem Pfund Sterling abgeschlossen. Jetzt nach dem Berichte über die Verschlebung wurden Raten von 30 Schilling bis zu 5 Pfund gefordert.

Vier Kanfahrtschiffe

sollen während der Verschlebung der englischen Ostküste gesunken sein.

Verfolgung im Osten — Abgeschlagene Angriffe im Westen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Verfolgung des geschlagenen Russenheeres dauert an. Wohl verstanden die Russen den Rückzug zu decken, indem sie auf ihrer äußersten linken Flanke auf der Linie Grozno-Balkicyn, die sich nördlich der Karpathen zwischen Dunajec und Wistoka hinzieht, einen letzten Widerstand leisten. Aber auf der ganzen übrigen Front ist das gewaltige Heer fortgesetzt im Zurückweichen, und was das bedeutet in einem Gelände mit so wenigen und so schlechten Wegen, wie sie russisch-polen aufweist, das bedarf keiner Ausführung. Wir hoffen zuversichtlich, daß der Druck, den die verfolgenden Sieger auf den geschlagenen Feind ausüben werden, stark genug ist, um den Feind alle Schrecken dieses Rückzuges voll empfinden zu lassen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Franzosen am Donnerstag wiederum Angriffsversuche unternommen. Diesmal im Nordwesten, auf der Front zwischen La Bassée und Comme, also in einer Strecke, die in der Luftlinie etwa 20 Kilometer ausmacht. Generalissimo Joffre soll erklärt haben, er werde in nächster Zeit kräftig „aufbegehren“. Das bedeutet also, daß es mit der Zeit der kleinen Vorstöße halb da, bald dort, vorüber sei, daß die Franzosen vielmehr die längst verkündete „große Offensive“ ins Werk setzen wollten. Die Angriffe auf nahezu der gesamten Nordwestfront — denn auch bei Neuport machte der Feind heftige Vorstöße — könnten diese Ansicht bestätigen. Trotzdem glauben wir, daß es den Franzosen zunächst darauf ankommt, unsere vorgeschobenen Posten zurückzubringen, ehe sie zum allgemeinen Angriff schreiten. Gerade aber auf dieser Strecke, namentlich bei La Bassée und um Veras haben wir ja in den letzten Wochen unseren Angriff entschieden vorwärts getragen. Die Franzosen versuchen offenbar, uns diese Fortschritte wieder zu entziehen und dann zu einer plötzlichen Offensive überzugehen. Bisher sind alle diese Versuche gescheitert, und wir dürfen vertrauensvoll erwarten, daß sie auch in Zukunft scheitern werden. Die ungewöhnlich schweren Verluste, die der Feind namentlich an der Somme erlitten hat, die hohe Zahl der Gefangenen, und die verhältnismäßig sehr geringen Diversionen, die uns die Vorwehr der französischen Angriffe kostete, rückt uns noch in diesem Vertrauen. Das wir übrigens keineswegs an eine Aufgabe unserer Offensive denken, das beweist der neue Erfolg in den Argonnen. Günstig haben auch die Dinge bei Neuport. Dort greift der Feind schon seit mehreren Tagen erfolglos an, um unseren äußersten rechten Flügel von hier aus zu umfassen. Noch ist die Entscheidung ja nicht gefallen, aber wir dürfen den Ausgang des Kampfes mit aller Zuversicht entgegensehen.

Ueber die Lage an der Mer.

Der „Post“ aus Rotterdam telegraphiert: Ein Stillstand der deutschen Unternehmungen am Dierfantal ist nirgends zu verzeichnen. Die Unternehmungen sind lediglich verlangsamt infolge der durch Ueberbesetzungen gestifteten Lage. Die Deutschen sind immer noch an beiden Ufern des Kanals. Auch St. Georges auf dem Wege nach Neuport ist von den Deutschen besetzt.

Die Kämpfe bei Ypern.

Der „Telegraph“ meldet aus Ypern: Die Deutschen versuchen, die Truppenzufuhr nach Drocourt, Poperinghe und Ypern dadurch zu erschweren, daß sie den Bahnhof von Ypern vernichteten. Auf der ganzen Linie wird hartnäckig gekämpft. Namentlich in Langemarck, Passchendaele, dem Gehölz von Senebeck und der Front von Silbeck und Holbeck, also nördlich und südlich von Ypern. Die Stadt selbst wird aus heftigen Beschüssen. Die Truppenbewegungen nach der Front dauern fort.

Englisches Oberkommando im nördlichen Westlandern.

Der „Daily Chronicle“-Korrespondent in Nordfrankreich berichtet, daß die Lage der belgischen Armee immer kritischer wird. Die Offiziersverluste nehmen allmählich einen erschreckenden Umfang an. Da manche Kompanien völlig führerlos geworden sind, hat man sie englischen Regimentern angeteilt. Ueberhaupt haben die Engländer im nördlichen Westlandern das Oberkommando.

Die Verluste der Verbündeten an der Mer.

Den „Hamb. Nachr.“ wird von ihrem händigen Mitarbeiter aus Brüssel gemeldet: Bis zum 1. Dezember werden die folgenden Verluste der Verbündeten an der Mer gemeldet:

für Belgien 60 000,
für England 80 000,
für Frankreich 75 000.

zusammen 215 000 Tote, Verwundete und Gefangene.

Ein französischer Bericht über die Schlacht an der Mer.

„Paris Telegrammes“ erhält folgenden Brief aus Ypern: An der Front zwischen Neuport und der Mer ist Ruhe nach der kurzlebigen Schlacht, die über einen Monat gewährt hat. Während dieser Zeit hat die Armee des Herzogs von Württemberg vergeblich fruchtlose Versuche gemacht, die Mer zu überschreiten. Um eine genaue Uebersicht über die Zustände in dieser Gegend zu bekommen beschloß ich, mich der Front soweit wie möglich zu nähern. Ich fuhr mit meinem Motorrad und kam bis nach Bulden, links von Neuport. Die Gaswerte konnten weithin unterzogen werden. War diese Stadt nicht bombardiert? Mein einziges Zeichen eines früheren Bombardements war von der kleinen Stadt Bulden aus zu sehen. Ich näherte mich daher Neuport mehr und kam kamen die ersten Häuser der Stadt in Sicht, als mir die Schreden des Krieges fast zum Bewußtsein kamen. Neuport war nicht mehr als eine einzige große Ruine. Plötzlich brach eine französische 75 mm-Kanone nachhallend und sofort wurde die Stadt von einer Anzahl Granaten überdeckt. Alles war

mit einem Rase wieder still, und auf der Treppe eines zerstörten Hauses sah ich ein kleines Feuer brennen, um das eine Anzahl Infanteristen versammelt waren. Ich wandte mich der Stadt Perolle zu. Mein Motorrad kam nur schwer vorwärts, da die Straßen durchweg zertrümmert waren und große Löcher bezeichnet die Stellen, wo Granaten aufgeschlagen und explodiert waren. Jede Seite der Straße war ferner voll von „Erinnerungszeichen“, hier ein Schwert, dort eine Lanze. An der Ecke einer Straße, nicht weit von Ranscapelle, waren an einer Mauer die Worte zu lesen: „Kammet de l'Esperance“. Auf der Mauer wehte eine kleine deutsche Fahne. In der Stadt Ranscapelle erzählte mir ein Soldat, daß ich von einem nahegelegenen Gehöft einen Ueberblick über den ganzen Distrikt hätte. Als ich dort ankam, hatte ich einen ausgezeichneten Ueberblick über unsere Stellungen und die ersten Schützengruben. Die Soldaten waren gerade dabei, einen neuen Graben zu graben, da das feindliche Feuer nachgelassen hatte. Ein Artillerie-Offizier war so freundlich, mir einige Einzelheiten über die letzten Ereignisse zu erzählen. Der Bahnhof, ein außerordentlich wichtiger Stützpunkt, hatte durch das Bombardement sehr gelitten. Nur ein einziger Hügel war noch intakt. Die letzten Granaten hatten jedoch auch den restlichen Teil des Bahnhofs in einen Trümmerhaufen verwandelt. Als ich den Offizier verlassen hatte, näherte ich mich dem noch stehenden Pfeiler eines Hauses und kletterte eine leicht verfallene Treppe hinauf, um das Gebiet nochmals zu übersehen. Mit einem Selbstschneider konnte ich eine deutsche Batterie erblicken, die hinter einem Gehölz aufgestellt worden war. Ich verließ das Gehöft und fuhr weiter. Als ich aber Gehölzdonner hörte und die deutsche Artillerie ihr Feuer eröffnete, setzte ich wieder auf meinen Beobachtungsposten zurück und war eine Stunde lang Zeuge eines furchtbaren Artillerie-Kampfes. Granate über Granate explodierten über den Aufgraben der Verbündeten. Plötzlich brach in der feindlichen Batterie Feuer aus, von einer Explosion gefolgt. Als der Rauch sich verzogen hatte, nahm ich mein Glas und sah auf die Szene hin. Es war der furchtbare Anblick, den ich je gesehen habe, und der mich fast krank machte.

Der Geschützangel in Frankreich.

Italienische Blätter erfahren aus Paris, die Franzosen hätten die ganze italienische Grenze von Artillerie entblößt, sie schafften sämtliche Geschütze nach Norden. Eine große Anzahl Fabriken, die früher Fahrräder und Automobile bauten, seien jetzt Tag und Nacht mit der Herstellung von Maschinengewehren beschäftigt. Ebenso spreite die Herstellung neuer Felduniformen fort.

Anerkennung für unsere Flugzeugabwehrwaffen.

Der „Augenzeuge“ im englischen Hauptquartier schreibt in den „Times“: Seit die Deutschen Flugzeugabwehrwaffen aufgestellt haben, sind Erkundigungsflüge sehr verzwungen mehr. Die Deutschen treffen ziemlich genau bis zu einer Höhe von 8000 Fuß. Die deutschen Schiffschützen sind immer vorbereitet. Ihre Gewehre sind zum Teil mit einem Teleskop ausgerüstet und mit einem kleinen luftschützenden Schild, das so angebracht ist, daß es sich der Umgebung anpaßt. Der Erfolg dieser wackeren Kampfmittel hängt aber teilweise von der Stellung und dem Wind ab.

Die Kriegslage im Oberelsaß.

Im großen und ganzen beschränken sich die deutschen Truppen im Oberelsaß auf die Defensiv. Gelegentlich wird auch, wenn es ohne große Verluste geschehen kann, die französische Offensiv mit kräftigen Gegenständen beantwortet, wie es bei Steinbach geschehen ist. Ein wirksameres Vordringen der Franzosen ist vorläufig ganz ausgeschlossen, da auf deutscher Seite starke Truppenmassen in der Bogenfront stehen und gut ausgebaut und schwer armierte Feldbefestigungen Durchbruchversuche so gut wie unmöglich machen. Unter großen Verlusten bricht an ihnen Angriff um Angriff zusammen. Unter den deutschen Truppen im Oberelsaß herrscht ein vorzüglicher Geist.

Frankreich und die Japaner.

Wahrscheinlichste Ruhe im „Petit Journal“ nach einer Beteiligung japanischer Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz werden von der öffentlichen Meinung Frankreichs und einem Teil der Presse nicht ohne Widerspruch aufgenommen. Man schämt sich, daß Frankreich mit seiner glorreichen militärischen Vergangenheit an die Japaner herantreten solle, um von ihnen Hilfe gegen Deutschland zu erbitten. Das sei unwürdig seiner nationalen Energie, seiner Hilfsquellen und der Tapferkeit seiner Soldaten. Wilson hielt sich mit diesen Einwürfen nicht weiter auf, sondern erklärte nur, es sei endlich, in einem Kampf

DRESSLER
Dresden
Prager Straße 12
Kleiderstoffe, Wäsche,
Konfektion, Schneidereiartikel,
Handschuhe, Taschentücher,
Haus-, Tisch- und Bettwäsche,
Strümpfe, Korsette, Normal-
wäsche, Untertalben, Kamelhaar-,
Schlaf- u. Bettdecken, Tischdecken,
Strickgarne, Schürzen, Gardinen,
Teppiche, Filzschuhe, Herrenwäsche,
Krawatten, wollene Sportartikel,
Ledertaschen, allerlei Modewaren.
Max Dressler, Dresden

ums Dasein auf die Mitwirkung eines großen Staates zu verzichten und sie als nutzlos und vergeblich hinzustellen. Bayern und Franzosen gegen die Engländer.

Aus dem Feldpostbrief eines freiwilligen Lazarettpflegers an seine Eltern teilt die „Schl. Ztg.“ mit: Coutra, 4. Dezember. Ein Bayer erzählt hier in einem Lazarett folgenden: „Eine Abteilung Bayern, darunter auch er, lagen in Speern, dicht gegenüber französischen Schützengraben. Die Franzosen warfen einen Fettel hinüber, daß sie sich ergeben wollten. Die Bayern hatten natürlich nichts dagegen. Aber kaum hatten die Franzosen die Schützengraben verlassen, erhielten sie von den Engländern heftiges Feuer. Die Bayern gerieten darüber in große Wut und gingen aus den Gräben heraus, um auf die Engländer loszugehen, mit ihnen die Franzosen. Es gelang ihnen auch, einen großen Teil gefangenzunehmen.“

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien von gestern mitgeteilt: Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen 400 Kilometer breiten Schlachtfeld von Krasno bis zur Dnauabmündung verfolgt. Gekerkn wurde der Feind auch auf seinen Stellungen im nördlichen Karpatenvorland zwischen Krasno und Zaticyn geworfen. Im nördlichen Donaugebiet stehen die verbündeten Truppen im Kampfe mit gegnerischen Nachhut. In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Petrikau wurde vorgestern vom R. R. Infanterie-Regt. Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen Nummer 34, Preßburg gestern von Abteilungen des Regiments Infanterie-Regiments Nr. 51 erobert. Die heldenmüthige Bekämpfung von Przemysl setzte ihren Kampf im Vorbeie der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpaten hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, gen. v. Höfer, Generalmajor.

Ueber die russische Kriegsführung.

Schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Den deutschen Behörden liegen umfangreiche Nachweisungen von Gefangenensachen vor, die bei russischen Gefangenen in den Gefangenlagern entbeht wurden und offenbar von den Russen auf deutschem Gebiet geraubt worden sind. Die Verzeichnisse dieser Gegenstände, unter denen sich auch eine große Anzahl von Werkzeuhen befindet, geben einen Beleg dafür, wie die russischen Truppen zum Teil auf deutschem Boden gehandelt haben. Dabei stellen die vorgefundenen Stücke zweifellos den bei weitem geringsten Teil des im ganzen entwendeten Gutes dar.

Die Kriegslage in Polen und Galizien.

In Wiener maßgebenden Kreisen wird den Siegen in Polen und Galizien außerordentliche Bedeutung beigemessen und betont, daß die Waffenbrüderschaft der Verbündeten ihre entscheidende Probe ablegte und daß der Sieg die Vorränge im Süden mehr als aufwies.

Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet aus Kopenhagen, die letzten hier eingetroffenen russischen Communiqués und Berichte lauten sehr gedrückt. Von den Kämpfen im Süden Krakaus heißt es nur, daß sie mit wechselndem Erfolge und großer Erbitterung fortbauern. Weiter wird amlich gemeldet, daß es den österreichisch-ungarischen Truppen gelungen sei, trotz heftiger russischer Vorköße ihre Stellungen am Woskowskifeld und in den Westiden zu behaupten. In den Gegenden von Glesanow, Wrasnaw und Woirow seien blutige Gefechte im Gange, in denen die Verbündeten die numerische Ueberlegenheit besäßen. Die russischen Blätter heben in ihren Kommentaren zur Kriegslage in Polen und Galizien hervor: Gefährlichste dürften strategische Erwägungen nicht verdrängen. Eine russische Reagruppierung sei notwendig geworden und müsse eilends fortgesetzt werden, da beide russische Flügel bedroht erscheinen. Der von gemaltigen deutschen Kräften unternommene Stoß im Norden aus der Gegend Slupca-Thorn habe den rechten Flügel der Russen und dessen rückwärtige Verbindung ernstlich gefährdet, zumal gleichzeitig die österreichisch-ungarische Armee in der Linie Czernowitza-Krakau erbitterte Angriffe eingeleitet habe. Der linke russische Flügel sei durch unerwartete Kräfte der Verbündeten im Raume von Reusandee, wo die Verbündeten eine wichtige Offensive entfalteten, in Schwierigkeiten geraten. „Nowoje Wremja“ betont die Wichtigkeit der Verbündeten, ihre Stellungen momentanen Erfordernissen anzupassen. Die Russen seien nunmehr ungeachtet ihrer Erfolge gezwungen, ihre geplanten und beoimmene Offensive auf der ganzen Front einzustellen, eine Konsequenz der für sie so ungünstigen Kommunikationsverhältnisse, die jeden geregelten Nachschub und hinreichende Zufuhr beinahe ausschließen. „Nesich“ sagt nach einer Kritik der Rückschau der russischen Armee: Die von der russischen Heeresleitung angekündigte umfassende Aktion zur Befreiung der Kriegslage werde hoffentlich demnächst einlehen. Die Verbündeten hätten in Polen und Galizien 80 Korps.

Stark große Zahlen Gefangenener zu erwarten?

Der „Berl. Post.“ hält es für fraglich, ob von der Ostendburg-Armee große Zahlen Gefangenener zu erwarten sein werden. Der strategische Erfolg, der durchschlagende Sieg, schreibt das Blatt, kann errungen sein, ohne daß dem Sieger besonders beträchtliche Gefangene zu treten ebendbürtig andere Siege zur Seite, bei denen sich der Erfolg anders äußert. Ebenso wertvoll, ja wertvoller als harte Gefangennahme, kann es a. B. sein, daß man die ganze geschlagene Masse auf eine ungünstige Rückzugslinie drängt, wo sie eben wegen ihrer Masse keine Lebensbedingungen findet: Hunger, Not, Senken, ihre Kräfte erschöpfende und moralisch aushöhende Wirkung voll entfalten und in kürzester Zeit das geschlagene Heer in eine kopflose, hilflose Horde verwandeln können. Das Gefangenennehmen kann für einen einzigen Feldherrn niemals Selbstzweck sein, es ist immer ein Mittel zum Zweck, und es wird stets zu vernachlässigen sein, wenn dadurch höhere Absichten beeinträchtigt werden oder auch nur werden könnten.

In Warschau wird's lebhaft.

Budapester Blätter melden: In Warschau ist das im Jahre 1830 zu Ehren jener Polen errichtete Denkmal, die sich dem polnischen Aufstande nicht angeschlossen hatten und das die Inschrift trug: „Dem Andenken jener Polen, die ihrem Vater treu geblieben sind“ von unbekannter Hand in die Luft gesprengt worden.

In Warschau wird's lebhaft.

Ungünstige Lage der Russen vor Przemysl.

Der „Vester Lloyd“ meldet aus Budapest. Nach einer Meldung aus Przemysl haben die Russen wenig Kanonen und Truppen, so daß sie außer Hande sind, die Belagerung zu vollziehen. Sie haben eine Stellung weit vor dem Festungsbürtel inne und beschließen nur eine Seite der Forts zu belagern. Die österreichische Belagerung unternahm bereits mehrfach gelungene Ausfälle. Die russischen Sturmangriffe wurden jedesmal mit Erfolg zurückgeschlagen.

Bestimmliche Stimmen in Rußland.

Ein Schweizer Kaufmann, der soeben aus Petersburg über Schweden hier eingetroffen ist und sich auf der Fahrt nach seiner Heimat befindet, teilt mit, man könne beobachten, daß in der russischen Öffentlichkeit seit den letzten zwei Wochen sich ein deutlich bemerkbarer Stimmungsumschwung vollzogen habe. Während bis dahin von den meisten daran festgehalten worden sei, daß Rußland schließlich doch siegreich sein müsse, gebe man sich jetzt äußerster Pessimismus

hin. Die Mittelungen des Generalstabes würden nicht geglaubt, und man sei bereit auf eine große Katastrophe vorzubereiten. Man sei in Petersburg heute davon überzeugt, daß der große Aufstand bereit eingetreten sei und nur verheimlicht werde. Um die allgemeine Unsicherheit zu erhöhen, reiten sich jetzt wieder revolutionäre Umtriebe, die nur mit Gewalt unterdrückt werden können. Es sei auch bekannt geworden, daß die Verbündeten nicht mehr nach Petersburg oder nach Moskau, sondern nach kleineren Orten gebracht würden, eine Maßregel, die den Zweck habe, die große Zahl der Verbündeten geheim zu halten. Es mehren sich die Stimmen, die erklären, es wäre höchste Zeit Frieden zu schließen, ohne Rücksicht auf England. Man betrachte Rußland als Opfer der Schwäche, die das russische Volk verbluten ließen, während sie selbst zurzeit untätig blieben.

Die Prügelstrafe in Remberg.

Ein Remberger Kaufmann namens Lewicki, dem es gelang, die Stadt zu verlassen, erzählt von der russischen Belagerung folgendes: Die Wohnungen und Geschäftshäuser der Geschickten wurden geöffnet und alles, was sich darin befand, verkauft. Das drei Millionen betragende Vermögen des Bischofs wurde konfisziert. Ferner wurde die Prügelstrafe eingeführt. Jede kleine Uebertretung wird mit Stockstrafen geahndet. Ein Dieb wurde so verurteilt, daß er daran gekehrt ist. Nach acht Uhr abends darf niemand auf die Straßen.

Blühender Erfolg einer Landkürpatriolle.

Bei einem Vortragsvortrag nahmen, wie der „Wln. Ztg.“ aus Darmstadt gemeldet wird, 20 Mann eines Landkürpatriolle, das unter Führung des Oberleutnants Wolff, Notar in Bad Homburg v. d. G., im Osten kämpft, 420 Russen gefangen und erbeuteten Gewehre und Munition. Das Bataillon erhielt dafür eine Belobung durch Korpsbefehl.

Der Kampf in Serbien.

Aus Budapest wird berichtet: Die hiesige Blätter melden, habe die neue Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien bevor, nachdem die Reagruppierung der Streitkräfte so gut wie vollendet sei. — Ueber den Rückzug unserer Truppen in Serbien wird mitgeteilt, daß in erster Reihe der vor Krangelowatz und Milowowatz, sowie südlich von Baljevo in vorbereiteten Stellungen entfaltete Ueberstand der in der Uebermacht befindlichen Serben maßgebend gewesen sei. Untere durch das Vordringen ermüdeten Truppen waren gegenüber der Uebermacht außerhande eine entsprechende Offensivkraft aufzubringen.

Die Türken heben zwei Tagesmärsche vom Enezkanal.

Die „Turiner „Stampa““ meldet zu berichten, daß die Vorbereitungen der gegen Kegypten operierenden türkischen Armee zwei Tagesmärsche vom Kanal entfernt steht.

Britische Kriegsschiffe beschließen türkische Truppen.

Die britische Flotte hat nach einer Reuter-Meldung türkische Truppen, die an der Bucht von Saros konzentriert waren, beschossen. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Die Räumung von Fez.

Die der „Imparzial“ nach einer Madrider Meldung berichtet, haben die Franzosen des erst nach einem heftigen Gefechte geräumt. Sie ließen mehrere Raketenangewehre in unbrauchbarem Zustand zurück, doch fanden die einrückenden siegreichen Russen mehrere Tausend Gewehre und viel Munition vor.

Die Eroberung von Tlingan.

In einem langen Artikel erzählt die „Londoner „Times“ die Geschichte der Eroberung von Tlingan. Die Schlusssätze lauten: Der Gouverneur, 300 Offiziere mit 8841 Unteroffizieren und Mannschaften wurden gefangen genommen. Die japanische Landmacht bei diesen Operationen betrug 2280 Offiziere und Mannschaften und 142 Kanonen. Die japanischen Verluste betragen 201 Gefallene und 1283 Verwundete. Die englische Streitkraft betrug 910 Weiße und Sikhs.

Kießer Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer das höfliche Ersuchen, die Bestellung auf das 1. Vierteljahr 1915 :: sofort :: bewirken zu wollen, damit in der Justizung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 69 Pfg., vierteljährlich Mar. 2.07.

Verlag des Kießer Tageblattes
Kiesla, Goethestr. 59.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Einnahme von Duala.

Nach dem Pariser „Temps“ berichtet ein französischer Offizier, der an den Kämpfen in Kamerun teilgenommen hatte, daß Duala nach einer heftigen Beschießung durch eine Flottille eingenommen wurde. Die Eingeborenen hätten alle Tagerhäuser geplündert und verbrannt. Eine Anzahl von ihnen hätte erschossen werden müssen, damit die Unruhen aufhörten. Alle Kolonisten seien nach Kotonu gebracht worden. Die Garnison habe sich in das Innere des Landes zurückgezogen.

Wichtigungen im Dreiverband.

Der „Schlesische Zeitung“ geht aus Brüssel folgende Nachricht zu: In Warschau und in London herrscht eine wachsende Mißstimmung gegen Rußland, weil dieses, statt alle seine militärischen Kräfte zu dem geplanten Siegeszug nach Berlin zu konzentrieren, den nutzlosen Zug gegen die Karpaten angetreten und so seine wahren panlawistischen Ziele verraten hat: vor allem Rettung des slowakischen Gebiets. In Serbiens Schicksal liegt aber den westlichen Verbündeten gar nichts, woegen das Geschick des schließlich erbeuteten russischen Vorköße gegen Deutschland die Weltmacht in eine verzweifelte Kriegslage bringt. In den genannten drei Städten hält man den russischen Kriegszug für verfehlt und befürchtet davon einen schlimmen Ausgang des Weltkrieges.

Die „Nord. Allgem. Ztg.“ schreibt: Nach verlässlichen Berichten besteht seit einiger Zeit kein gutes Einvernehmen zwischen Joffre und Haug. Joffre bezieht sich in Herzen

Warren über den schleppenden Gang der englischen Rekrutierung und über die Notwendigkeit, fast ausschließlich im Interesse der englischen Sicherheit harte französische Streitkräfte an der belgischen Küste lahmzulegen. Daß der Feldzug an der West in ganz Frankreich Mißfallen erregt, kann nicht bestritten werden.

Kapitan v. Müller in Kriegsgefangenschaft.

Der Londoner Berichterstatter des „Aug. Handelsblad“ erzählt, der „Wln. Ztg.“ zufolge, daß demnächst der Kommandant des „Emden“, Kapitan von Müller, und der Prinz von Hohenzollern, der sich als Offizier an Bord des „Emden“ befand, von Australien nach London gebracht werden sollen. Wie es heißt, werden sie in der Kriegsgefangenschaft so viel Freiheit genießen, wie es den Umständen nach möglich ist.

Die Sicherung der Schweizer Grenze.

Ein militärischer Mitarbeiter der „München-Kugbb. Abendztg.“ hat vor einigen Tagen auf die Gefahr eines Durchbruchversuchs französischer und mit Frankreich verbündeter Heeresmassen durch den Schweizer Jura nach Süddeutschland mit dem Hinweis Bezug genommen, daß zugleich in der beginnenden Ueberführung der neuen Armee Rußlands nach dem Kontinent sich die Absichten eines Wiederankommens solcher Heeresmassen mehren. Der „Berliner Bund“ erwiderte auf diese militärisch-sachwissenschaftlichen Ausführungen, daß allerdings hinter Vervort französische und auch englische Reserven stehen, daß aber der Gedanke eines französischen Durchbruchversuchs der Schweizer Jurapässe grundsätzlich abzulehnen sei, zumal Frankreich bestimmt erklärt habe, die schweizerische Neutralität zu respektieren. Der militärische Genährsmann der „München-Kugbb. Abendztg.“ kommt auf die strategischen Pläne der verbündeten Gegner zurück und bezeichnet zunächst die Erklärung Frankreichs wegen Rücksichtnahme auf die Neutralität der Schweiz nach allem, was vorausgegangen sei, als völlig wertlos. Dann fährt der Genährsmann fort: Anders zu beurteilen ist der Hinweis des Berliner „Bund“, die Schweiz werde gegen jedweden Bruch ihrer Neutralität ihren Mann ganz gehörig zu stellen wissen. Wir hoffen und erwarten nichts anderes von dem fernigen Volk der Zentral-Alpen, für das wir in Deutschland in unwillkürlicher Seelenregung nur Freundschaft und Vertrauen hegen und kennen wollen. Der Wille zur Wahrung der Neutralität samt dem entsprechenden Strafreinjah sind tatsächlich in der Schweiz vorhanden.

Feindliche Flieger über Saarburg.

In der vorliegenden Nacht gegen 12 Uhr überflogen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt Saarburg und warfen insgesamt 10 Bomben ab. Dabei wurden ein Mann unteroffizier und ein Mann auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Dierling waren die Flieger zwei Bomben ab, ebenso auf die Wahnstation Widing.

Ein historisches Datum.

Das „Neue Vester Journal“ schreibt: Niemals sind im Laufe der Geschichte so ungeheure Opfer an Menschen und Kriegsmaterial, wie sie Rußland gebracht hat, so geringe Erfolge beschieden gewesen. Die Niederlage der Russen, das unerwartete Erscheinen deutscher Kreuzer und die Beschließung der englischen Küstenbesichtigungen sind die Ergebnisse, die dem heutigen Tage den Stempel eines geschichtlichen Datums ausprägen. Zwei Dinge helfen fest: Man erlebte einen bösen Tag in England und es mag lange dauern, bis Rußland wieder irgendwie aktivfähig werden wird. „Llisa“ sagt: Wie wird diese Nachfrist vom Siege in Polen in Vordrang und in den belgischen und französischen Schützengraben wirken? Was werden sie nun beginnen, wenn das Phantom der russischen Kampfwaale zerfallen ist? Wenn alle ihre Kräfte auf höchste angepannt würden, so glaubten sie, sich solange halten zu können, bis die russische Hilfe erscheinen würde. Der Russe wird nicht erscheinen. Inwiefern kommen unerwartete Heereskräfte von der preussischen, polnischen und galizischen Front. Der große Schlußtag in Polen erweckt fürchtbares Echo an allen Uden und Enden des Kriegsschauplatzes.

Was man wünscht und was man hat.

In ihren offiziellen Reden tun die Engländer immer so, als seien sie selbstest davon überzeugt, sie könnten aus und aus Frankreich und aus Belgien hinauswerfen und den Krieg nach Deutschland tragen. In Birmingham, der Stadt John Chamberlains, hat sein weniger berühmter Sohn Alfred Chamberlain dem kammenden Volke wiederum diese Weisheit verkündet, ein Dauerfriede sei nicht eher möglich, als bis die Armeen der Verbündeten auf deutschem Boden ständen. Das Kabinettmitglied Herbert Samuel aber versichert, die Regierung sei von ihrem endgültigen Siege überzeugt, dem ja. Der Bürgermeister von Birmingham unterzieht dieses stolze Wort mit der Versicherung, seine getreue Stadt habe 6700 Mann für das Heer gestellt. Mit dieser Ruhmredigkeit stimmen aber nun so manche Neukerungen englischer Blätter so gar nicht recht überein. Die „Daily Mail“, das „Times“ und das „Standard“ haben ein zweites Blatt diesen Krieg herbeigewünscht hat, schreibt recht kleinlaut: Wenn wir in den nächsten vierzehn Tagen hunderttausend Mann nach der Front senden könnten, so wäre der Kampf in Flandern vielleicht bald erledigt, aber weder wir noch unsere Verbündeten können das. Das klingt nicht gerade sehr vertrauensvoll. Und noch offenerhergebragt bringt ein „Aufruf an die Deutschen“, den die „Newport Times“ veröffentlicht, diese englischen Bestimmungen zum Ausdruck. Dieser Aufruf, der ohne Zweifel ein englisches Nachwort ist, bestimmt, die amerikanischen Deutschen kopieren zu machen, will die ganze Welt für England mobilisieren. Wenn der Dreiverband es nicht allein schaffen könne, müßten Italiener, Holländer, Schweizer, Dänen, Griechen, alle Balkaner mit heranz, um den Kampf ein für allemal zu erledigen. Es sprechen wahrscheinlich nicht Leute, die „von ihrem endgültigen Siege überzeugt sind, denn ja“. So sprechen Leute, die Angst haben.

Der Dreißigstog in Malmö.

Der König von Schweden ist mit Befolge gekerkn früh bald nach 8 Uhr in Malmö eingetroffen. Die Stadt ist reich geschmückt. Um neun ein halb Uhr begab sich der König von Schweden zum Hafen, wo bald darauf der König von Dänemark an Bord des Kreuzers „Geimdal“ eintraf. Der König von Schweden ging unter den Klängen der schwedischen Nationalhymne an Bord. Die Könige küßten sich auf die Wangen. Unter den Hochrufen der Spalier bildenden Menge führen die Könige nach der Residenz. Um zehn dreiviertel Uhr traf der König von Norwegen mittels Sonderzuges in Malmö ein und wurde vom Könige von Schweden empfangen. Die Könige umarmten und küßten sich und fuhrten unter lebhaften Huldigungen der Volksmenge in die Wohnung des Königs.

Nachdem die Gän nach ihren Wohnungen geleitet worden waren, hielt sich der König von Schweden bei jedem der beiden anderen Monarchen etwa eine halbe Stunde auf. Um elf ein halb Uhr trafen die beiden fremden Herrscher beim Könige von Schweden ein. Unmittelbar darauf begann die Konferenz. Um 1 Uhr war Frühstücksstapel, worauf die Verhandlungen sofort wieder aufgenommen wurden. — Die Huldigung der Studenten vor den drei Königen gekerkn Mittag bot ein glänzendes Bild in dem sonst ernten Programm.

Wir Landsturmlente.

Kun kämpfen schon monatelang unsere deutschen Brüder draußen in Feindesland. Schon ist ihr Blut in Strömen geflossen, schon haben sie für Ehre und Dasein des Vaterlandes das Nützlichste geleistet. Pflichterfüllung bis zum Aufgeben, das war der Preis für die über ihrem Denken und Handeln stand und noch steht. Der Geist kamt ist unserm Volk in Fleisch und Blut übergegangen.

Auch wir sind von ihm getragen, wir, die wir daheim den Werken des Friedens nachgehen, wir Männer vom ungedienten Landsturm, die wir noch den Hammer in der Faust oder die Stirn über den Büchern haben. Wir haben seinerzeit den Waffenrock nicht anziehen dürfen, vielleicht um irgend einer körperlichen Kleinigkeit willen, die doch im Ernstfalle des Krieges nichts Entscheidendes bedeutet, vielleicht auch nur, weil wir überzählig waren, weil wir zu der Ueberfülle von Volkskraft gehörten, die selbst in dem weiten Rahmen unserer Friedenspräsenz keine Stelle mehr fand. Und so haben wir noch in der Werkstatt, so sitzen wir noch am Schreibtisch, während draußen die Kameraden die Augen um die Ehren und die Granaten über die Köpfe weg steilen. Als ihre Kameraden sahlen wir uns trotzdem. Denn schon sind wir mit der gleichen Spannung geladen, wie sie. Schon ist auch unsere Pflichterfüllung getragen von einem höheren Gefühl als in den stillen Wertungen des Friedens. Das Vaterland ist in Gefahr. Das Wort wirkt wie ein Hauberschlag. Mit dem Augenblick, wo es zu gelten anfängt, haben wir alle uns verwandelt, gehören wir nicht mehr uns selbst. Unser Leben gilt auch uns nur noch als ein Stück deutscher Volkskraft, mit dem nicht mehr wir für uns rechnen, sondern mit dem unser Vaterland für sich rechnen soll, das eingeleitet werden soll, wo es eben not tut, sei es hier drinnen im Reich, sei es draußen jenseits seiner Grenzen.

Wir haben noch den Hammer in der Faust und noch die Stirn über den Büchern. Aber wir spüren auch in uns schon Kraft und Entschlossenheit sich regen, wenns gelten müßte, auch und Hammer mit der Waffe zu vertauschen. Wir sind noch Millionen im Lande, wir können noch mehr als ein Heer ins Feld stellen; nicht an uns hat es gelegen, daß wir nicht jetzt schon daherkommen und kämpfen, wo die anderen siegen und sterben. Auch wir würden uns schämen, wenn wir eben etwas anderes wären als verdorertes deutsches Pflichtbewußtsein.

Wenns gilt, wir kommen. Wir werden auch noch unsern Mann zu stehen wissen. Nur wissen wir, daß es bisher noch nicht galt. Das eben auch die unheimlichen Werke friedlicher Kulturarbeit noch fortgesetzt werden müssen, solange wie es geht. Noch leisten wir solche Arbeit, wir Millionen vom ungedienten Landsturm. Noch halten wir durch sie Leben und Kraft unseres Volkes in gesundem Fluß. Noch sänkten wir an Waffen, die im Felde gebraucht werden, oder an dem Geiß, mit dem die große schwere Zeit getragen werden muß. Unscheinbare Arbeit liegt wo aller Augen in größter Spannung nur die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen verfolgen — und doch so nötige Arbeit! Wir dürsten sie nicht vor der Zeit aus der Hand legen. Denn auch sie ist noch Pflicht. Unser Volk muß weiter leben, auch wenn es kämpft. Auch für dieses Leben des Volkes zu sorgen, ist Pflicht.

Aber die Stunde wird kommen, wo die eine Pflicht von der dringenderen anderen abgelöst wird; die Stunde wird kommen, wo man auch unsere Willenskräfte und Millionen Herzen zu anderer Arbeit nötig haben wird. Dann werden wir bereit sein, so gut wie die anderen. Denn auch wir denken eben nur die Gedanken des Vaterlandes, auch wir leben nur sein Leben. Es hat uns Freude gemacht, im Frieden zu schaffen und zu bauen, zu forschen und zu finden. Aber gerade deshalb sind wir auch mit unserm Werk und dem im Herzen verwachsen. In ihm ruht unsere Seele, und wenn man auch und braucht, ihn zu verteidigen, so werden auch wir uns selbst zeigen, alles für ihn zu opfern. Wir hören die Schimpfungen unserer Gegner. Wir hören die Verleumdungen des deutschen Wertes, das wir lieben. Das kann uns nur um so inniger mit ihm verschmelzen, um so entschlossener machen zu seiner Verteidigung. Noch arbeiten wir. Aber auch bei dieser Arbeit schon umrauscht uns die Melodie: Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Auch wir Millionen sind noch zu seiner Verfügung, geküßten Willens, nichts an dir, an dem Bau und Werk darin unsere Seele lebt, abbrechen zu lassen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die von der amerikanischen Jugend gesammelten Gaben für die Opfer der deutschen Krieger wurden gestern durch Minister D'Raughlin in Berlin übergeben. Die Festgabe besteht zu etwa drei Vierteln aus nützlichen Gegenständen und zu einem Viertel aus Spielzeugen. Sie werden dem Roten Kreuz zur Verfügung und zur Verteilung übergeben. Die Nordd. Allgem. Ntz. schreibt zu dieser Weihnachtsgabe der amerikanischen Kinder: Auf Anregung des Herausgebers des Chicago-Derald, dem sich andere amerikanische Blätter angeschlossen, wurde unter den amerikanischen Kindern eine Sammlung von Weihnachtsgeschenken für Kinder veranstaltet, die in kurzer Zeit einen überraschenden Erfolg hatte. Am 14. November trat John Gollan D'Raughlin, der sich an die Spitze der Veranstaltung gestellt hatte, die Reise nach Europa an. Nachdem die für England und Frankreich bestimmten Gegenstände gesendet waren, wurden die Gaben für Deutschland und Österreich-Ungarn auf der Eisenbahn weiter befördert. Ueber Wien und München ist Herr D'Raughlin in Berlin eingetroffen und wird mit seinen Begleitern nachmittags im Rathaus durch den Berliner Magistrat feierlich empfangen werden. Frei von jedem politischen Beigeschmacke ist diese Kundgebung eine Aeußerung reiner Menschenliebe, deren Wert das deutsche Volk auch in harten Kriegszeiten hoch zu schätzen weiß. Wir sprechen den unter und weissen Abgesandten Amerikas für ihr Bestreben, deutschen Kindern eine Freude zu bereiten, sowie den ungeschätzten amerikanischen Kindern, die sich am Jubiläumskommission der schönen Veranstaltung beteiligt haben, innigen Dank aus.

Amerika.

Staatssekretär Bryan hat dem britischen Votschafter mitgeteilt, daß die im Kongress eingebrachte Bill, welche die Ausfuhr von Kriegsmaterial für Kriegführende völlig verbietet, nicht die Unterstützung der Regierung besitzt. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Präsident Wilson erklärte, daß die Vereinigten Staaten durch keinen Vertrag verpflichtet seien, gegen das Gesetz des Staates Arizona über fremde Arbeiter einzuschreiten. Das Gesetz verlangt von allen Arbeitgebern, daß 80 Prozent ihrer Arbeiter amerikanische Bürger sind. Der britische und italienische Votschafter machten die Bundesregierung auf das Gesetz aufmerksam und betonte, daß hier eine unterschiedliche Behandlung vorliege. Bryan und Wilson meinen aber, daß keine unterschiedliche Behandlung vorliege und kein Vertrag verletzt worden sei. Die Union wird also nicht einschreiten auch nicht im Falle eines Protestes.

Italien.

Zum Nummer aller Dreiverbändler und aller Dreiverbandsfreunde sind die Streitfälle zwischen Italien und dem Osmanenreiche so gut wie behoben. Der englische Konsul in Odeido, der mit Gewalt aus dem italienischen Konsulat herausgeschleppt wurde, soll unerschützt an das Konsulat ausgeliefert werden, die Urheber des Gewaltstreiks sollen unter Umständen ihres Amtes entsetzt und dem Gericht übergeben werden. Der von den in das Konsulat eingedrungenen türkischen Gendarmen verwundete und mitgeschleppte italienische Konsulatsdiener (Kawah) wurde bereits wieder an die Italiener ausgeliefert. Ebenso hat die Pforte wegen des Zwischenfalls in Egipten Genugtuung versprochen. Dort hatte der türkische Militärbefehlshaber, wie noch erinnertlich sein dürfte, den Fremden verboten, das Land zu verlassen; dieses Verbot trat sogar die Konsuln der neutralen Staaten, somit auch den italienischen Konsul in Beirut, seinerseits keine Post mehr nach Europa abgeben. Die osmanische Regierung hat nunmehr auf die italienische Beschwerde hin beide Verfügungen aufgehoben. Der Minister des Auswärtigen, Sonnino, der auf eine Interpellation im Senat hin über die bevorstehende Beilegung der Zwischenfälle Mitteilung machte, sagte hinzu, es scheint, daß diese Nachrichten geeignet seien, alle Beforgnisse zu gestreuen. Freilich, den italienischen Kriegsheuten wird damit wenig geboten sein. Die würden ja lieber heute als morgen einen Zwischenfall „konstruieren“, der unweigerlich zum Kriege führt. Aber diese Herren sind ja trotz allen Geschreis, immer noch nicht maßgebend in Italien und werden es voraussichtlich auch nicht werden.

Bermischtes.

U. Wölfe auf dem Schlachtfeld. Eine packende Szene von einem Schlachtfeld in Russland schildert der Brief eines russischen Offiziers, den englische Blätter aus einer Kiäger Zeitung übersehen. „Es fing gerade an, dunkel zu werden, als ich erwachte“, so erzählt der Offizier. „Ich hatte kein Hungergefühl, obwohl ich hier bereits seit dem frühen Morgen lag, aber der Durst quälte mich unerschütterlich. Ich erinnerte mich genau an jede Einzelheit der Schlacht bis zu dem Augenblick, da ich von dem Splitter einer Granate getroffen wurde, die neben mir explodierte. Wir waren vorgekämmt über das weite öde Land. Wieder hörte ich das Stöhnen der Sterbenden, sah die unter dem Feuer des Feindes zusammenbrechenden Gestalten. Ich hörte meine Leute brüllen, bis ihre Stimmen verlor in dem Pfeifen der Schrapnell. Ich erinnerte mich, wie ich selbst vorwärts kroch. Was dann geschah, davon weiß ich nichts mehr. Und als ich erwachte, da lag ich da, die einzige lebende Seele auf dem verlassenen unendlichen Feld, dicht mit Toten bedeckt. Ich war verwundet, das merkte ich, aber nicht schwer, wie sich nachher herausstellte, und indem ich mich auf meinen unerleichten Arm stützte, blickte ich hin über das Schlachtfeld und nach dem dunkelnden Horizont, an dem ein letztes Abendglühchen verblühte. Das noch übrig blieb vom Tag, war ein dünnes Streifen Licht, das langsam verschwand. Ueber mir hingend dichte dunkle Wolken, ganz niedrig, wie wenn sie mich verschlingen wollten. Ein niederdrückendes Gefühl kam über mich, mir war's, als hätten sie mich vergesen oder hätten mich absichtlich hier allein zurückgelassen. Ich schämte mich jetzt, daß ich so verzweifelt war, aber es gab einen Augenblick, da brach ich zusammen, und meine Augen füllten sich mit Tränen. Ich dachte daran, daß ich niemals meine Lieben wiedersehen würde, nie mehr mein Heim, nie mehr meine Kameraden. Auf meinen rechten Arm gelehnt hob ich mich immer mehr empor, bis ich sah. Wir war etwas schwinbelig, aber nicht sehr. Trotz der starken Schmerzen in meiner Schulter und des großen Blutverlustes schleppte ich mich vorwärts, hin- und herwandelnd wie ein Betrunkener. Ich sah die dunklen Wölfe zu erreichen, in denen sich unsere Truppen verborgen hatten, bevor die Schlacht begann. Nur langsam kam ich vorwärts und mußte oft stehen bleiben. Endlich hatte ich die erste Gruppe von Wölfen erreicht; aber da zwang mich plötzlich lärmender Schreden stehen zu bleiben. Aus großer Entfernung — so schien es mir wenigstens — kam das Heulen eines einzelnen Wolfes. Es klang unaussprechlich melancholisch und furchtbar in dieser stillen Winternacht. Ein anderer Wolf antwortete in demselben langgezogenen widerlichen Ton, aber viel näher bei mir, und dann hörte ich ein Heulen rings um mich her, ohne Wanken, lauter und lauter anwachsend und jeden Moment gräßlicher. Ich bin kein Beutling. Ich bin ein guter Jäger und habe viele Wölfe auf der Jagd getötet; aber was ich in dieser Nacht auf dem Schlachtfeld hörte, das kann ich niemals vergessen. Dieses wüste, schrille Geheul, das mich wie eine Kette umschloß, kam näher und näher, direkt auf dem Mittelpunkt des Kreises, in dem ich stand. Ich sah ganz klar, daß es keine Möglichkeit der Rettung für mich gab, wenn sie mich fanden. Und auf einem Mal rannte ich — wie ich es fertig brachte, weiß ich heut noch nicht — auf drei, vier Wölfe am Rande des Waldes zu und warf mich unter ihnen nach hin. Ich war entschlossen, zu kämpfen, so lange ich konnte. Ich hatte meinen geladenen Revolver und meinen Säbel. Immer näher kamen die Wölfe; ihr Geheul erfüllte die Nacht. Nun waren sie am Rande des Waldes. In der Dunkelheit sah ich die schrecklichen Schatten zwischen den Bäumen. Von den verschiedensten Seiten her kamen sie aus dem Walde heraus, schlossen sich zu einer großen dunklen Herde zusammen und standen so einige Minuten. Dann heulte ein anderer Wolf, ganz in der Ferne; von dem Schlachtfeld her antworteten andere, und nun trat die Herde fort, dicht an den Wölfen vorbei. Ich glaubte von jedem, er würde mir an den Hals springen. Aber keiner kümmerte sich um mich. Ruhig liefen sie, unendlich viele, auf das Feld, wo die Leichen lagen. ... Am anderen Morgen aus Sonnenaufgang heb man mich bewußtlos auf. Eine Kolonnenpatrouille hatte mich gefunden. Wenn ich wieder ins Feld komme, wird mich die heftigste Schlacht nicht schrecken, aber sollte ich noch einmal eine solche Nacht durchleben, dann würde ich, das gelte ich frei, mahnsinnig.“

Nachrichtenaustausch im Schützengraben. In einem Brief eines Hamburger Leutnants an seine Eltern wird sogar geschrieben, wie ein ganz regelmäßiger Nachrichtendienst eingerichtet wurde. Es heißt dort: Wir hieberten uns jetzt so leicht mit den Franzosen an; unsere Kompanie schickte den Franzosen durch eine Patrouille nachts eine Zeitung und einen Brief, in dem in tabulissem Französisch stand: „Wir werden Ihnen, wenn es Ihnen recht ist, jeden Morgen um 10 Uhr die Stabpatrouille (offizielle Posten des G. B. Kur.) hinschicken.“ Wir erhielten in tabulissem Deutsch, ebenfalls nachts, die Antwort, es wäre ihnen lieb. Sie fügten drei Zigaretten für unsere Patrouille bei und die neueste französische Zeitung „Le Petit Parisien“. So gemeine Lügen habe ich nie gelesen. Der Mantel des Kaisers sei erbeutet, große Siege der Russen usw. usw. So geht es nun jeden Tag hin und her, und zwar genau um 10 Uhr, während der übrigen Zeit schliefen sie fest und wir auch. Um

10 Uhr aber ist Friede. Wir winken mit einem weißen Bittel, legen ihn in die Mitte zwischen uns und dem Feind. Dann kommen zwei Franzosen, winken mit dem Köpfe, holen das Schriftstück ab und legen es in ihren Mantel. Diese holen wir dann wieder ab. In welchem Grade nicht zuletzt auch durch solchen Nachrichten-austausch die Kenntnis der Wahrheit auf der Feindeseite gefördert wird, erleht man aus einer weiteren Stelle desselben Briefes. Der Leutnant schreibt: „Wie Sie wohl, verläßt unser Leben hier ziemlich einträglich, heute aber ist etwas geschehen, das ich doch erzählen will. Einer meiner Leute, ein gewandter, sehr schneller und umsichtiger Landwehrmann, 200 Dräkte vor unseren Posten. Uebig-lich sah er aus dem etwa 80 Meter entfernten Graben 16 Franzosen auftauchen. Als er sie sehen wollte, winkten sie ihm, er solle nur näher kommen. Unser Landwehrmann legte das Gewehr fort und ging zu ihnen hin. Als zwei Franzosen ihm entgegenkamen, wollte er sein Seitengewehr ziehen, die Franzosen hoben nun die Hände hoch, um ihre friedliche Absicht zu bekunden, und klopfen ihm dann freundschaftlich auf die Schulter. Der Landwehrmann versteht gut Französisch. Es entspann sich eine längere Unterhaltung. Sie erzählten ihm, sie hätten keinen Zweck mehr am Krieg, sie seien schon zu oft belogen und glaubten unseren Berichten mehr als ihren eigenen. Für die Wahrheit der unstaen wäre der beste Beweis hier, daß wir immer noch in ihrem Lande wären. Sie litten außerdem noch sehr darunter, daß sie von den übrigen, die hinter unserer Front waren, gar keine Nachrichten erhielten. Weiter erzählten sie, daß ihre Verluste ziemlich bedeutend wären, namentlich durch unsere Granaten. Unser Landwehrmann sagte nichts, gab ihnen beim Abschied Zigaretten, erhielt dafür Tabak, dann großes Dankeschreiben, sie sagten sich Abschied, und der Friede war vorüber.“

Aquarienschlammheber.

Zur Reinigung der Aquarien verwendet man einen Heber, d. h. gewöhnlich eine Glasröhre, die man mit Luft gefüllt in die Nähe des Aquariensbodens bringt. Däß man dann den Finger von der Röhre, so steigt das Wasser in dieser auf und hebt dabei den Schlamm mit hinein, der sich dann in einer blasenartigen Erweiterung des Hebers sammelt und herausgehoben wird. Gröndlicher noch verfährt man mit dem Saugheber, bei welchem dauernd das Wasser durch ein längliches Schlauchende abfließt, während man mit dem kürzeren Schlauchende oder einem Glasrohr den Boden absucht und dadurch bereinigt. Der Nachteil aller dieser Heber ist nur, daß sie sich leicht durch Steinchen, kleine Samen u. dgl. verstopfen und ferner, daß sie außer dem Schlamm und Unrat, den sie heben sollen, auch den Aquariengrund selbst in Bewegung setzen und Löcher in ihn hineinsaugen. Dem kann man aber leicht abhelfen, wenn man unten an dem Hebermunde einen kleinen Korb richter anbringt. Der Schlamm und Schmutz wird dabei viel schneller vom Aquariensboden entfernt, während das Absaugen auf der viel breiteren Öffnung des Trichters doch nicht mit solcher Gewalt erfolgt, daß der Aquariengrund zerstört werden könnte und daß Steinchen, Samen und selbst kleine Fische in das Heberrohr geraten und dieses verstopfen.



Die fränkische Stege.

Die in den bayerischen Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken sehr verbreitet ist und von dort durch die Stegenvereine und den Handel auch anderwärts Eingang gefunden hat, ist kein einheitlicher Schlag. Man



unterteilt sie in eine Reihe von örtlichen Unterabteilungen, doch sind deren Eigenschaften, soweit man von solchen reden kann, mehr Zufall als Sachergebnis. In der Form wechseln die Tiere stark und in der Farbe gibt es auch alle möglichen Unterschiede. Daraus geht schon hervor, daß auch bezüglich der Eigenschaften von einer gütlich durchgeführten Züchtung keine Rede sein kann und daß die Güte der Franckenstege sehr schwankt. Da es aber in dem zum Teil für Stegenwänt ja von Natur bevorzugten Stegenbezirken der Franckenstege an vortrefflichen Schlägen nicht fehlt, so ist es mit Freude zu begrüßen, daß auf Veranlassung der bayerischen Regierung die Franckenstege jetzt sorgfältiger gesichtet wird. Man bevorzugt nun reifere Färbung mit schwarzem Abzeichen. Die Franckenstege ist mittelgroß, bald ohne Schenkel und bald mit solchem; der Kopf ist häufig durch einen harten Wirt ausgezeichnet. Volkswirtschaftlich ist die Franckenstege für ihr Heimatgebiet sehr hoch zu schätzen.

Gochf. Zitronat
empfehlte
G. v. Schulze, Wettinerstr. 22.
Garantirt reines
Olivenöl, ff. Tafelöl,
Erbsenöl empfehlte
G. v. Schulze, Wettinerstr. 22.

ff. Rum
Alter 5.50, 3.00, 2.40, 1.80,
Flasche: 1/2 Fl. 2.00—5.75 M.,
1/4 Fl. 1.10—3.00 M.

ff. Arrak
Alter 6.50, 3.50, 1.80,
Flasche: 1/2 Fl. 2.80, 5.00 M.,
1/4 Fl. 1.50, 2.60 M.

n. Rotweinpunsch, Lit. 2.60
n. Arrak " " 3.50.
Ernst Schäfer Nachf.

Fleisch- und
Wurstwaren-Geschäft
Robert Müller,
Schloßstr. 10
empfehlte feinste harte
Gerdelatz
Salami
Dauerbrat
Vachs-
Hoch-
Schinken,
Rauchfleisch,
mager und durchgewaschen,
ff. handgeschlachte Brats
und Leberwurst,
fleisch und hart geräuchert.
Sämtliche Waren sind in 1/2
bis 1 Pfd. schwer zu haben.
Wichtig des Abnahmeparels.

Christbaum-Konfekt
u. Biskuit, Pfd. v. 60
Bfg. an. **H. Seidmann,**
Hauptstr. 83 und Kaiser-
Wilhelm-Platz 11.

Alle Herren
sollen ihren Bedarf an
Garderoben im Monats-
garderobengeschäft
Dresden-A.,
Wallstraße 4, 1. Etage
beden. Dasselbst findet ein
Total-Ausverkauf
wegen
Geschäftsaufgabe
statt. Es werden:
Neue und getrag. Hüter,
Winter-Paletots, Herr-
u. Dams-Anzüge,
Winter-Joppen, Pelz-
röcken, Kinder-Anzüge
Hosen etc.
zu wahren Spottpreisen
ausverkauft. — Es über-
zeuge sich jeder selbst. Der
weitere Weg ist lohnend!
Nur Dresden-A.,
Wallstr. 4, 1.
2. Haus vom Postplatz.
Sonntag von 11 Uhr an
geöffnet.

Nähmaschinen
Original Victoria
einfach, praktisch u. dauerhaft.
Musikgesch. B. Zeuner.
1 geb. Nähm., gutgehend,
für 15 M. zu verkaufen.

Sammel-Mappen,
Stück 1.— Mk.,
zur Aufbewahrung von Zel-
tungskarten u. dergl.
empfehlte die Geschäftsstelle
des Riesaer Tagesblattes,
Goethestr. 59.

Wahlvie
Strumpfwaren
werden angefertigt bei
Otto Ehmann,
Hauptstr. 113g.

Sie wünschen
ein Weihnachts-Geschenk von bleibendem Wert.
Eine genaue Uhr, eine elegante Uhrkette,
einen goldenen Ring, ein modernes Koller oder Arm-
band, ein schönes Schmuckstück von Gold oder Silber.
Kaufen Sie, wenn Sie gut und reell kaufen wollen, bei



B. Költzsch, Riesa, Wettinerstrasse 87.
Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Weihnachtstisch.

Feinste Teesorten, das Beste Stück 85 M.
Feinsten Cimenthaler, pikant u. saftig, Pfund 125 ..
" Schweizerkäse, schön saftig " 120 ..
" Edamer " 120 ..
" Zittler " 100 ..
" Weiskäse (Blechkäse), fest " 80 ..
" Limburger, fest " 65 ..
Fromage de Brie " 120 ..
Roquefort " 200 ..
Camembert Stück 25, 35, 45, 60, 90 ..
Reichhalter u. Kräuterkäse Stück 28 u. 15 ..
Altendburger Käsestücke Stück 70 ..
G. Auswahl in die. Schüsseln und Weiskäse

Feinste Ruz- u. Vachsenschinf, St. v. 180 b. 400 Pf.
Pomm. Gänsebrüste, St. 250 bis 350 Bfg.
Merfeinken Rauchlachs, mild, Pfund 160 Bfg.
Täglich frische Spickade, Karf Pfund 200 Bfg.
Gochfeine Delfardinen, Dose von 38 bis 150 Bfg.
Prima harte Thüringer Wurstwaren
ff. Hasel- u. Walnüsse Pfund 60 Bfg.
ff. Biskuits Pfund 65, 75 bis 120 Bfg.
do. in Präsent-Dosen 135 Bfg.
ff. Kakao in Präsent-Dosen, Dose 100 Bfg.
ff. Feldschokolade, Blad 20, 25, 40, 75, 85 Bfg.
Präsentkörbe in jeder Preislage.
Stangenspargel Pfifferling Steinpilze
Dose u. 70 Bfg. an 2 Pfd. 105 Bfg. 2 Pfd. 165 Bfg.

Ernst Handfusch, Riesa
Hauptstr. 58. Telephon 161.

**Riesaer Bettfedern-Dampf-
und Reinigungs-Anstalt. ::**
Betten reinigt, desinfiziert sauber u. billig
Frau Steglich
Bismarckstraße 22, 2 Tr.

Besuchs-Karten

(Visitenkarten) sind nicht
nur für junge Damen und
Herren ein vornehmes Weih-
nachts-geschenk, sondern man
bereitet auch denen eine
Freude, deren Bestand durch
neue ergänzt werden muß. —
Wir empfehlen uns zu
sauberster Anfertigung. ::

Buchdruckerel
Langer & Winterlich
(Riesaer Tageblatt)
Riesa
nur Goethestraße 59.

**Sammel-
stüdenzeuge**
verkauft Montag nachmittag
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Christbaumbiskuit,
Pfund 70 Bfg.
ff. Walnüsse.
ff. Haselnüsse.
Ernst Schäfer Nachf.
Freiheitsbeeren,
Früchte-Konferben,
Braunschweiger Gemüses
Konferben empfehlte
G. v. Schulze, Wettinerstr. 22.

Speisekartoffeln
(Wohltmann), sehr meh-
reich, verkauft ab Lager,
Semmer 3 Markt
Hermann Kern,
Eibstr. 2. Telephon 337.

**Neue Walnüsse,
do. Haselnüsse.**
Max Mehner.
Christbaumkerzen
Steatin, Schacht 10, 15, 20 St.
Paraffin, Schacht 15, 24, 30 St.
Tafelkerzen, Wagnkerzen.
Ernst Schäfer Nachf.

Elbterrasse.
Serv. Sonntag und feierliche Tage großer
Auswahl des vorzüglichsten
Tucher-Bockbieres.
Großer Cyphon-Vierverwand. Goch- u. feiner
Pferd 680. **Wakemar Freygang.**

Restaurant zur Burg.
Sonnabend, Sonntag u. Montag
Bockbierauschank.
ff. Bockwürstchen. Nettlich gratis.
Dazu laden erachtet ein
Ludwig Rosenmeier u. Frau.

Ratskeller.
Sonnabend und Sonntag, den 19. u.
20. d. Mts., Ausschank des berühmten
Tucher-Bock,
des bestbekanntesten aller stark ein-
gebrauten Biers.
Um gütigen Zuspruch bittet
Frau R. Faßke.

Restaurant Gambrinus.
Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbier-Auschank.
ff. Bockwürstchen. Nettlich gratis.
Dazu laden ganz erachtet ein
Reinhold Werner.

Hotel Höpner, Riesa.
Voranzeige!
Freitag, den 25. Dezember
Sonnabend, den 26. Dezember
Sonntag, den 27. Dezember
(Weihnachtsfeierlage)
3 tages Gastspiel
des
Variété Geipelburg, Meissen
mit einem ganz erstklassigen,
für Riesa vollständig neuen
Fest-Spielplan.
Beachten Sie, bitte, die weiteren Inserate,
sowie Plakate!

Forsthaus Gostewitz.
Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbier-Auschank.
ff. Bockwürstel. Nettlich gratis.
Stoff hochfein.
Dazu laden freundlichst ein
Karl Lehmann.

**Riesaer
Kloster-Tropfen**
Feinster Likör
aus heilkräftigen Gebirgskräutern
destilliert.
Appetitregend. — Verdauungsbeidernd.
Nur echt in Originalfüllung bei
Paul Starke, Albertplatz.
Verkaufsstellen
in Riesa: Friedrich Böttner, Ankeroberie,
in Gröba: Alfred Otto.

Um das riesenhafte Schürzenlager etwas zu
verkleinern, verkaufe ich jetzt sämtliche
Schürzen zu herabgesetzten Preisen.
Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

Herr. H. Ruffenhaus,
— Riesa. —
Sonntag laden zu Kaffee,
Kuchen und Pfannkuchen
erachtet ein
Julius Augustin.

Gasthof Zeitheim.
Morgen Sonntag
Bockbierauschank.
Mittwoch Dienstag
Schlachtfest.

Feldpostpackungen
am 10. Pl.-Vortag.
Originalfüllungen
mit Rum und Cognac
(eigene Füllung, daher weit-
gehendste Garantie für Güte).
Feldpostbriefe
mit Tee, Rum und Zucker.
Feldpostbriefe
mit Cognac, Fleischbrühe
und Kakao.
Unterdrogerie Riesa
Friedrich Böttner
Bahnhofstraße 16.
NB. Verschiedene Krüge im
Feld fürforderten von ihren
Angehörigen ausdrücklich den
Rum aus der Unterdrogerie!

Grammophons
ff. Platte, v. 28 M. an.
Sprechplatten
gr. Auswahl in Weihnachts-
u. patriotischen L.

Musikwerke
in versch. Preisl.
Ziehharmonikas
Mundharmonikas
Zithern

u. vieles andere mehr wie
bekannt in gr. Auswahl u.
bester Ausführung.
Musikgesch.

B. Zeuner.
Taschenlampen
in gr. Auswahl.
Batterien u. Birnen stets
frisch am Lager, auch Daners
Batterien vorräthig.

In's Feld
für unsere Soldaten!
Kaffeetabletten,
Teetabletten,
Tee in Beuteln.
Tee mit Rum,
Punsch in Tuben,
Milch in Dosen,
flüssige
Rahmschokolade
Schokolade in Tafeln,
Oelsardinen,
geräucherten Lachs,
Biskuits,
Asbach Cognac
in Feldpackung,
Stonsdorfer Bitter
in Feldpackung,
Bouillonwürfel
in Büchsen,
Zigarren, Zigaretten
in Feldpackung
empfehlte

Alfred Otto, Gröba.

Roggen taugt zu
Brot-
preisen gegen Kaffe
Walzenmühle Zeitheim
* Telephon Riesa Nr. 280.

Weizenmehl
prima Kaiseranfang (Stollen-
mehl), sowie die. Mühlens
produkte empf. in bester Quan-
tität zu billigsten Tagespreisen
Walzenmühle Zeitheim
Telephon Riesa Nr. 280.
NB. Schrotten pr. Ztr. 40 J.

2. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnel in Riesa.

Nr. 294.

Sonntag, 19. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Vollsbewußtsein.

So war es selbst 1870 nicht, wie in diesem Kriege! Ein so einmütig geschlossenes Bewußtsein unserer deutschen Zusammengehörigkeit, wie wir es erleben dürfen, das ist die erste große Errungenschaft dieser ersten aber auch erhabenen Zeit. Wir wollen uns dieser Errungenschaft innig freuen. So innig, daß sie uns selbst so manche Bitternis, so manches Leid dieses Krieges, wenn auch nicht vergessen, so doch in verklärtem Lichte schauen läßt. Und gerade dieses gemeinsame Leid neben der gemeinsamen Freude wird zum einigenden Bande. Gerade es vertieft auch das Volksempfinden, wie es das des Einzelnen zu vertiefen pflegt. Es ist Sache des religiösen Glaubens, jedes einzelne Leid als besondere göttliche Schickung, als besonders zweckvolle Prüfung aufzufassen. Soviel aber lehrt auch schon die nüchternste Betrachtung der Welt und des Lebens, daß ohne das Leid die Menschheit nicht hätte werden können, was sie ist. Kraft und Charakter mögen auf den Anfeuern der Seligen ihren verdienten Lohn finden; aber dort wachsen, das können sie nicht. Dazu bedarf es des Kampfes, des äußeren nicht nur, sondern auch des inneren. Und wessen ganzes Leben in lauter leichter und beiderer Fröhlichkeit verfließt, der würde nie wissen, was Mensch sein heiße. Der würde nie Gelegenheit haben, seine Seele zu finden.

Auch die Volkseele wird nur in beiden gefunden: in Freud' und Leid. Und die erstere wäre nicht da ohne das letztere. Was Wohlfühl heißt, weiß auch ein Volk nur, wenn's das Uebel sein gleichfalls kennt. Und so ist's am Ende gut, daß wir diesen Krieg nicht spielend leicht gewinnen. Wir wollen nicht der Vorsehung in die Karten spielen. Es wäre anmaßend und lächerlich zugleich, wollten wir die Weltenschicksale deuten, als ob wir mit dem lieben Gott bei der Schöpfung zu Rat gesehen hätten. Die so etwas versuchen, haben noch immer das verdiente Geschick aller Verstandigen geerntet. Aber Tatsachen können wir feststellen. Was ist, das dürfen wir sagen. Und daß dieser Krieg kein Spiel ist, und daß er eben durch die allerhöchsten Anforderungen, die er an uns stellt, an unsere Ausdauer, an unseren Mut, an unseren Überwillen, an unser Verständnis, daß er eben dadurch uns als Volk so fest zusammenknetet, so streng erzieht, so großzügig macht und über alle Kleinigkeiten der Friedenszeiten hinwegkommen läßt, das ist einfach feststellbare Tatsache.

Wir hatten vor 1813 schon eine blühende deutsche Literatur, eine deutsche Philosophie, eine deutsche Musik, eine deutsche Kultur. Aber ein deutsches Volksempfinden hatten wir deshalb noch nicht. Das „Joch Napoleons“ war in Rheinbundslanden durchaus nicht jedem Deutschen schwer. Der fremde Herr fand sogar seine überzeugten Lobredner in den Kreisen angesehenster Gelehrter und Gebildeter. Und wer in Preußen oder Oesterreich von dem

einen deutschen Volke hätte reden wollen, der hätte manches verständnislose, ja sogar manches mißtrauische und bitterböse Gesicht zu sehen bekommen. Und vor 1870 hatten wir eine starke deutschnationale Bewegung. Deshalb fanden sich trotzdem noch Deutsche genug, die mit dem neuen Stand der Dinge nicht einverstanden waren und es kostete erst Parteikämpfe, ehe sich Süd- und Norddeutschland einigten, und aus übergeleiteten Hannoveranern konnten die Franzosen eine eigene Legion bilden. Lauter Unliebbarkeiten in dem jetzigen Kriege, in dem ein eitelstehender Einflüßler wie Liebknecht nur noch eine komische Figur macht, und das Gezühl einiger verkümmelter Kleinigkeitsträger nicht das kleinste Zeitungsblatt mehr in Bewegung versetzt.

Das früher fehlte, war das gemeinsame Erleben. Solange der deutsche Gedanke eben nur erst Gedanke war, nur Theorie in gelehrten Kreisen, da schwebte er über der Wirklichkeit, körperlos, ohne Haat. Er mußte erst Fleisch und Blut werden. Er mußte erst Leben bekommen, einheitlichen Pulsschlag, hartes Nüchtern in der ganzen großen Masse. Der Große Kurfürst hatte schon ein volles Bewußtsein des Deutschland, sogar vor der politischen Seite. Aber er war eben nur der Herr von Brandenburg. Man kannte ihn noch kaum, jenseits der Grenzen der Kurmark. Das wurde schon besser bei Friedrich dem Großen. Sein Name klang weiter. Und die deutsche Geisteswelt des 18. Jahrhunderts schuf schon einmal ein gebildetes deutsches Publikum. Aber das alles erlebten die Nationen noch nicht innerlich mit. Sie hörten von diesen Dingen nur erst wie von fremden, unanwendbaren Geschichten, nicht viel anders, wie Märchen aus 1001 Nacht. Da kam Leipzig!

Freilich, auch diese Schlacht erlebten die Süd- und Westdeutschen noch im Gegensatz zu Preußen und Oesterreichern. Und dann tat die Metternich'sche Reaktion alles, um den Eindruck dieses ersten gewaltigen norddeutschen Erlebnisses nicht zu nachhaltig wirken zu lassen. Die Gedächtnisfeier wurden verboten und ein Denkmal kam erst ein volles Jahrhundert später zustande. Trotzdem war die Erinnerung an Leipzig schon volkstümlich. Ein großer Teil, der bei weitem größer, hatte das gemeinsame Erlebnis, in dem sich alle Gefühle wie in einem leicht-verständlichen Sinnbild begegneten.

Die Bismarck'schen Kriege verbreiteten das Streben des deutschen Völkchens ganz gewaltig. Sodann brach mancher Damm, den Leipzig noch hatte stehen lassen. Aber immer blieben noch einige Felsen. Kulturkampf und Sozialistengesetz bewiesen, daß noch immer Dammungen der Auflösung in das deutsche Gemeinschaftsgefühl widerstanden. Und die Oesterreicher waren draußen geblieben. Die Elaf-Votiringer wurden erst neu heringeholt. Wohl wuchs nun in 44 Friedensjahren bei der stetigen gemeinsamen Arbeit viel wichtiges gemeinsames Interesse. Aber

zu gleichmäßig klarem Bewußtsein kam es nicht überall. Dazu bedurfte es wieder des häufigeren Zusammenlebens. Und da kam dieser Krieg. Da galt von unseren Feinden wieder einmal das Bibelwort: Sie gedachten es böse mit uns zu machen und muhten und doch nach Gottes Willen nur einen großen Dienst leisteten. Die masurenischen Seen und die Eroberung Antwerpens, die „Einden“ und unser südamerikanisches Geschwader, die bösen Hagedrohen Stunden und die bitteren des Harrens oder des Schmerzes; die zwingen nun unser Volk hinein in ein gemeinsames Denken und Fühlen, in ein Vergessen aller minder wichtigen Dinge, in ein deutsches, klares und so Gott will nunmehr bleibendes Bewußtsein seiner selbst.

Bei der Armee des Kronprinzen von Bayern.

Der kaiserlichen Kriegsberichterstattung.

Großes Hauptquartier
18. Dezember.

In Ufa.

Wie in der Kriegsführung ist auch in der Kriegsberichterstattung eine neue Phase eingetreten. Die Kriegsberichterstattung im Großen Hauptquartier, welche bisher gemeinsam von den großen Ereignissen an der Front Kenntnis bekamen, werden nunmehr zeitweise in die Lage versetzt, einzeln oder in kleinen Gruppen die verschiedenen Truppenkörper zu besuchen und dabei mit den Armeekommandanten und ihrem Stab in Fühlung zu kommen, von der Lage an den einzelnen Punkten der westlichen Schlachtfront Kenntnis zu erhalten und mit tieferem Bild in das Kaderwerk des Krieges auch die vergangenen Ereignisse genauer aufzeichnen zu können, als es bisher möglich war.

Ich kann diesmal von der Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern berichten, die nicht nur aus bayerischen, sondern auch aus sächsischen und preussischen Truppen besteht, denen allen die impulsive Kraft ihres prächtigen Führers innewohnt. Seine Armeeführer sind das Morgengebot seiner Soldaten. Bei den hannoveranischen Regimentern hat sich Zeitungsnachrichten zufolge im Felde ein neuer Gruß eingeführt, der von dem tiefen Haß des deutschen Soldaten gegen die Engländer diktiert wurde. Wenn ein Hauptmann des morgens bei diesen Regimentern, deren Landesherr aus der Liste der britischen Prinzen gestrichen wurde, seine Soldaten grüßt, so klingt es nicht wie früher „Morgen Kameraden!“ sondern: „Gott strafe England!“ Und als Antwort lönt es zurück: „Er strafe es!“ Die Bayern, die es hauptsächlich mit Engländern und ihren farbigen Hilfstruppen zu tun haben, wollen mit der Strafe für alles Britische nicht erst den lieben Gott belästigen. Sie haben das mit ihrem Kron-

Zum Weihnachtsfeste

Herren-, Damen-, Kinder-Bekleidung

in einfacher, vornehmer Ausführung zu niedrigsten Preisen.

Sonntag von 11—8 Uhr geöffnet.

Kaufhaus Germer, Riesa, Wettinerstr. 33.

Inh. Paul Asbeck.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von N. Mandowsky.

24

18. Kapitel.

Die Herausforderung.

Der Abend des Quarantänfestes war gekommen! Auf dem vornehmen, kostbar ausgestatteten Wagen, auf dem eine ganz imposante Aufsicht von Wagen, welche einander voranzufahren trachteten, um sich baldigst ihrer in Pelz, Samt und Seide gefüllten Last zu entledigen.

Es war ziemlich kalt und ein starker Sprühregen fiel. So eilten alle, um so schnell wie möglich in die schützenden, wohl-durchwärmten Räume des gastlichen Hauses zu gelangen.

Die ganze Fensterreihe des ersten Stockwerkes war glänzend beleuchtet und zeigte sofort, wo die Festräume lagen. Dort herrschte schon ein lebhaftes Durcheinander von Gästen. Der Hausherr stand an der Tür des ersten Gemaches und empfing die Eintretenden, die Damen mit Handschuh oder tiefer Verbeugung, die Herren mit herzlichem Händedruck. Für jeden hatte er ein liebenswürdiges Schemelwort zur Begrüßung, und niemand sah ihm die gewisse Ungebuld und Erwartung an, während er den Hausherrn so vorzüglich repräsentierte.

Der Grund seiner Ungebuld aber war, daß Frau Klain noch nicht erschienen war, ohne welche ihm das ganze glänzende Gesellschaftsleben um ihn her schal und leer erschien.

In den letzten Tagen war, vielleicht gestachelt durch den Widerstand, welchen er gefunden, seine Leidenschaft für die schöne Frau bis ins Unerblich gewachsen, und er besand sich in einer gefährlichen Gemütsstimmung, die ihn gereizt machte, jedwede Tochter für seine verbotene Liebe zu begehren.

Immer ungeduldiger schweiften seine Blicke durch die festlich gebläuten, zur Seite gestrauten, schweren Samtpartieren. Es waren bereits fast alle Geladenen erschienen, nur noch einige Nachzügler kamen, und der Hausherr hätte eigentlich seinen Posten an der Tür längst verlassen können, trotzdem aber stand er wie festgebannet und wartete.

Da endlich! Das Raufchen einer seidenen Schleppe — sie war es!

Langsam, fast nachlässig sicher, nicht wie jemand, der zum

ersten Male ein fremdes Haus betritt, stieg sie die Treppe hinauf. Der winzige Fuß in dem feinen, goldfarbenen Schuh berührte kaum den dunkelroten Wischläufer. Ein wundervolles, goldfarbiges Kleid umschloß gleich einer schlängelnden Schlangenhaut den geschmeidigen Körper, welchen die Schleppe geüher erscheinen ließ. Um den alabasterweißen Hals lag eine herliche Viviere aus binnenförmig geschlossenen Rubinen gleich Blutstropfen, und an der formvollendeten Wüste steckten ein paar gleichfarbige Nadeln. Das nachtschwarze Haar, scheinbar künstlich in schweren Knoten aufgesteckt, war ohne jeden Schmuck.

Der Mann starrte so gebannt auf die schätzende Erscheinung, daß sie ihn lachend an seine Pflicht als Hausherr erinnern mußte. Dann aber bot er ihr eifrig den Arm und führte sie in den ersten Saal, in welchem viele der Gäste plaudernd und promeniierend sich aufhielten. Das Eintreten Frau Klains erregte Sensation. Erstaunte, neidische oder auch bewundernde Blicke folgten der vollendeten Gestalt, welche ruhig plaudernd an Quarantän's Seite ging.

„Wohin befehlen Sie zunächst, meine Gnädige?“

„Das bedarf doch keiner Frage! Führen Sie mich zunächst zu Ihrer Frau. Ich habe sie noch nicht gesehen. Sie ist natürlich sehr umringt?“

„Sie ist, wie immer, die Perle einer Welt. Niemand in der Welt versteht es besser, eine Gesellschaft zu empfangen und zu unterhalten als meine Frau; Sie werden das bald selbst beurteilen können, meine Gnädige.“

Bei diesen Worten hatte er sie rasch weitergeführt, aber sehr wohl war ihm dabei nicht zuzunehmen, denn er fürchtete, daß seine Frau den ihr aufgezwungenen Gast keineswegs mit offenen Armen empfangen würde.

Ob die schöne Frau, welche so ruhig und selbstlicher an seinem Arm dahinschwebte, eine Ahnung davon hatte? Wenn ja, dann verstand sie es jedenfalls sehr gut, sich zu beherrsigen!

Doch jetzt hatte man sich glücklich durch das Gewühl der Gäste gewunden und besand sich nun im Tansaal, wo eben das hinter einer Blattschirmgruppe verborgene kleine Orchester seine Instrumente ruhen ließ, denn man hielt gerade eine kleine Pause.

In der Mitte des Saales, in Weiß und Gold gehaltenen

Raumes stand die Hausfrau unter dem Kronleuchter, von einem ganzen Hofstaat umringt. Sie sah heute nicht besonders gut aus trotz der kostbaren Toilette aus weißem Samt und Silberstickerei.

Das anmutige Gesicht war schneeweiß und nur die Augen, als das einzig Lebende darin, hatten einen scharfen Glanz. Einem aufmerksamen Beobachter wäre auch sicher aufgefallen, daß die arme Frau nur mit aller Gewalt es ermöglichte, die liebenswürdige Witvin zu spielen.

Natürlich hatte sie längst alle Damen begrüßt und die Absichten kleinen gesellschaftlich erlaubten Tönen ausgetauscht wie: „Entzückt, Sie zu sehen, meine Tante!“ — „Wie schön Sie heute wieder sind, mein Engel!“ — „Niemand auf der Welt versteht seine weißen Lacken mit unvergleichlicher Grazie zu tragen, wie Sie, Baronin!“ und dergleichen mehr. Jetzt bestimmte man sie, am Tanz teilzunehmen, und sie weichte sich lächelnd dagegen.

Da fiel ihr Blick auf ihren Gatten, der eine Dame am Arm herbeiführte. Sie sah, daß der bereits lange gefürchtete Moment bevorstehe, wo sie dem Weibe, das ihr das Herz des Gatten gestohlen und sie noch obendrein gedemütigt hatte, gegenüberstehen sollte. Sie wollte aber der Verhaftung um keinen Preis zeigen, wie elend sie durch sie geworden war. So straffte sie sich Mühsel der schlanken Gestalt, und hochaufgerichtet blickte sie Frau Klain entgegen.

Diese schien die feindliche Luft, welche ihr hier entgegenwehte, noch immer nicht zu bemerken. Ruhig und sicher, als sehe sie die vielen, teils erkannt, teils feindselig auf sie gerichteten Blicke gar nicht, trat sie auf Frau Klain zu und dankte ihr mit einigen Worten für die „Einladung zu dem so reizend gelungenen Feste.“

Frau von Quarantän hatte der schönen Gastin weder die Hand gereicht, noch einen Schritt entgegengetan.

Mit etwas hochmütiger Haltung des schönen Kopfes hörte sie die gewandten Worte Frau Klains an, ohne eine Miene zu verziehen, dann sagte sie: „Da es Ihnen also bei uns gefällt und mein Mann, wie ich sehe, bereits den Mittelteil bei Ihnen abgenommen hat, kann ich beruhigt darüber sein, daß Sie sich trotz des Ihnen völlig fremden Kreises hier wohl fühlen, gnädige Frau — etwas, woran ich, offen gestanden, vorher gezweifelt habe.“

226

bringen abgemacht und die Engländer fürchten sich vor ihnen wie vor dem Teufel.
Die Fahrt ging über Douai, wo Ende September und Anfang Oktober die bairische Armee heftige Kämpfe mit den Franzosen hatte. Der Ort liegt 25 Kilometer nordöstlich von Arras, gegen welches der deutsche Angriff fortgesetzt wird. Der Wagen durchfährt das Liller Land, das reich an Hutfabriken, Spinnereien und Webereien ist. Aber auch der große Reichtum an Kohle und Metallen gibt diesem Landstrich eine erhöhte Bedeutung; Maschinenfabriken und Werkstätten, die jetzt still stehen, sind besonders durch die Herstellung von Lokomotiven bekannt, und wie früher die Aktien blühten, die die Kohlfelder unter der Erde so beliebt machten, so blühten auch der Weizen über der Erde. Das Norddepartement rühmt sich, den schönsten Weizen zu tragen.

In diesem gottgesegneten Land liegt die Grenzfestung Lille, die wie Raubbeute der Stützpunkt von Truppen sein sollte, welche im Rücken einer über die belgische Grenze in der Richtung auf Paris vordringenden deutschen Armee angelammet wurden. Diese Aufgabe konnte Lille wohl im Winter 1870/71 während der Operationen der Nordarmee widerstand gegen Süden und Flanke der vor Paris stehenden deutschen Armeen erfüllen. Die Nordarmee fand damals in dem reichen Norden alle Mittel für ihre Organisierung und ihre dreimalige Offensive über die Scarpe festelte damals starke feindliche Kräfte. Auch in früheren Feldzügen in den Jahren 1705 bis 1712, 1792 bis 1794 und 1814 und 15 konnte Lille dem Ansturm spanischer, englischer, österreichischer und preussischer Heere, die über das offene belgische Hügelland in der Richtung Brüssel—Lüttich vordrangen, Halt gebieten. Diesmal hatte Lille die Rechnung ohne den deutschen Generalstab gemacht. Die moderne Artillerie kümmert sich auch wenig um feste Festungen, wenn sie nicht wie Vresen mit Weidenarbeit verteidigt werden, und Lille zog es vor, sich als offene Stadt erklären zu lassen. Daß sie trotzdem von den Franzosen nur lockerweise lange Zeit verteidigt und dadurch schwer beschädigt wurde, müssen die Franzosen verantworten.

An der Einnahme von Lille hatte vornehmlich das 19. Armeekorps Anteil. Schon am 8. Oktober gelang es einer fähigen Patrouille durch die Stadt zu reiten, aber erst in der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober gelang es nach einem heftigen Bombardement die Stadt und Festung zur Übergabe zu zwingen. Am Tage vorher war der Kommandant Lillois, ein Major, zum Oberleutnant befördert worden.

Von allen Seiten ging es zum Sturm. Bei dem „Lor von Douai“ holte sich in dieser Nacht Prinz Georg von Bayern, der Enkel Kaiser Franz Josefs, das Eiserne Kreuz. Mit zu den Ersten, die dieses Lor erreichten, zählten Prinz Georg, der Kommandant des bairischen 19. Automobilkorps, Major von Anstaber vom bairischen Generalstab und Hauptmann Lübeck vom Generalstab. Während sich das Infanteriefeuer hier sehr heftig gestaltete, kam ein Parlamentär aus der Stadt. Er wollte die Bedingungen wissen, unter denen die Stadt übergeben werden sollte. Bedingungen gibt es keine, herrschte ihm Hauptmann Lübeck an. „Die Deutschen sind bereits Herren der Stadt!“ Die deutschen Truppen brachen auch bereits mit Plan in die Straßen von Lille. Man ließ den Bürgermeister rufen; er war zu aufgeregt. Der alte Mann hatte fast die Sprache verloren. Der Präfect kam an seiner Statt und bot, indem er die Übergabe der Stadt anbot, das Feuer einzustellen. In der Nacht donnerten die letzten Kanonenschüsse — Lille war in deutschen Händen. Ein großer Teil der Stadt stand in Flammen, Häuser stürzten ein, Balken trachten, Frauen und Kinder liefen jammernd und kreischend in Todesangst durch die vom Feuerheer tagelangen Straßen. Die deutschen Soldaten, welche die Stadt besetzten, suchten nun zuerst die bejammernswürdige Bevölkerung, welche der hartnäckige Widerstand der französischen Kriegsführung um Hab und Gut gebracht hatte, in den Häusern, welche noch erhalten waren, unterzubrin-

gen und dann der Feuerbrunst Herr zu werden. Heute gibt es wohl keinen Einwohner in Lille, der nicht von der oft rührenden Menschenfreundlichkeit der bairischen Soldaten überzeugt wäre.

4500 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht. Ihre Gefangenennahme ist wohl einzigartig in der Geschichte dieses Feldzuges. Ein Teil der französischen Besatzung hatte sich in die Zitadelle zurückgezogen, in welche nur ein Tor aus der Stadt führt. Zwei Häuser, deren Zutritt fast unmöglich ist, flankieren das Tor. Zur Zitadelle ritt noch am Abend — draußen brillierten die Kanonen — in Begleitung eines Offiziers von den Chasseurs a cheval Generalstabs-Hauptmann Lübeck. Allein betrat er den Hof, in dem die französischen Offiziere standen. „Ihre Besatzung, meine Herren, ist in unseren Händen. Ich höre, daß deutsche Gefangene hier sind. Lassen Sie mir die Deutschen sofort vorführen.“ Der französische Kommandant ließ einen deutschen Mannesoffizier und mehrere Soldaten holen, die über ihrer Freude, sich befreit zu sehen, nicht verblühten, dem deutschen Generalstabs-Offizier zu erklären, daß sie sehr auf von den Franzosen behandelt worden seien. „Die französischen Offiziere und Soldaten werden ebenso gut behandelt werden“, erklärte der Hauptmann nachdrucksvoll. „Die Herren können ganz ruhig sein! Sorgen Sie dafür, daß niemand die Zitadelle verläßt!“ Hauptmann Lübeck hatte sich erinnert, daß wohl noch einige Zeit vergehen würde, bis deutsche Truppen vor der Zitadelle wären. „Stellen Sie Wachen aus!“ Die Offiziere salutierten, dann hielten zum letzten Mal ihre Befehle über den dunklen Hof der Zitadelle. Sie befahlen, daß niemand diese verlassen dürfe — nicht Offizier, noch Soldat. Zum letzten Mal zog ein französischer Wachposten vor dem Tor auf. So bewachten sich die gefangenen Franzosen gegenständig vor dem Entweichen. Am nächsten Vormittag erfolgte die Waffenredung am Grand place. Außer großer Artillerie und reicher Munition wurde Weizen in großer Menge vorgefunden. Die Gefangenen wurden nach Deutschland gebracht.

Der Erzbischof und der Präfect wurden mit zehn vornehmen Bürgern der Stadt als Geiseln gefordert. Die beiden Erstgenannten wohnten in ihrem Palais; sie haben nur täglich beim Gouverneur Besuch zu machen, der aber mit wenigen Worten erledigt ist. Die anderen zehn Geiseln müssen allabendlich in der Zitadelle sein. In einem Räume, der ehemals Kirche, später Offizierskasino war, stehen zehn Eisenbetten. Hier schlafen die zehn Geiseln der Stadt. In der Zitadelle wurden auch viele alte Kanonen gefunden, für welche das Lied „Schier dreißig Jahre bist du alt“, keine Vereidigung ist. Nahe der Zitadelle ist jetzt eine Militärbaracke errichtet, die täglich 1000 Brote — auch für die arme hungernde Bevölkerung von Lille — liefert.

Lille ist schwer beschädigt, die Stadt ist aber arm an wertvollen Baudenkmälern und die wenigen sind von den Granaten verlohnt geblieben. Es sei bedwegen nicht gesagt, daß die Stadt Lille selbst keinen reizvollen Anblick bietet. Viele Häuser zählen auch in Lille zu den schönsten Offenbarungen flämischer Geistes. Die alte Börse, die noch unter spanischer Herrschaft entstand, ist unverfehrt. Sie bietet sich zwar ein wenig fantastisch dar, aber sie ist voll Eigenart und Anmut. Zwei Häuser aus der Zeit Karls V. oder seines Sohnes tragen dieselbe Fassade wie die Börse und sind mit geschmackvollen Ornamenten geziert. Auch das alte Theater ist erhalten, in dem einst Voltaires Mahomet zuerst gespielt wurde. Das Theater in Lille hat auch keine Kriegsgeschichte. Als im Jahre 1708 Lille von Prinz Eugen belagert wurde und unter Boufflers vier Monate Widerstand leistete, wühlte man beim Einschlagen der Bomben und Kanonenschüssen Theater und — wie Voltaire erzählt — war das Schauspielhaus derart besetzt, daß der Direktor damals mehr verdiente als der Dichter mit 10 000 Bächern. Das leichtlebige Lille, das jetzt 200 000 Einwohner zählt, ist doch etwas ernster geworden. Die Schönen von Lille zeigen sich jetzt nicht auf dem Liebhabertheater, sie ziehen in diesen modernen Kriegsjahren die Promenade vor.

Die gotische Kirche, das Konzerthaus, das Hauptspital und das Museum der schönen Künste haben erfreulicher Weise keine Granate getroffen. Daß das Museum nicht beschädigt wurde, wird wohl jeden Kunstfreund angenehm berühren, denn hier gibt es wertvolle Werke von Rubens, Van Dyck, Jordans und Murillo; hier gibt es eine unvergleichliche Sammlung von Originalzeichnungen der großen italienischen Meister, Raphaels und Michelangelos voran, welche ein Museum füllt und nach ihrem Spender die Sammlung Wikar heißt. Mr. Wikar hat Kunstschätze im Auftrage Napoleons I. in Italien „requisitiert“ und da er den Befehl hatte, Gemälde mitzubringen, die Zeichnungen für sich behalten. Ein kleines Beibeiwerk, welches „Interesse“ die Franzosen stets an Italien genommen haben.

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter.

Kirchennachrichten.

4. Adventssonntag.

Niese. Verbigtete für den Hauptgottesdienst: Co. Jos. 3, 27—30. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Bed), nachm. 6 Uhr Abendmahlsfeier (Pastor Bed).

Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Bed).
Streckentosen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 20. bis 26. Dezbr. c. für Tausen und Trauungen Pastor Bed und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal.

Montag, den 21. Dezbr. abends 8 Uhr Missionsabend im Pfarrhauslokal.

Gemeindegemeinde. Dienstag, den 22. Dezember: 5 Uhr nachm. Weihnachtsgottesdienst in der Trinitatis-Kirche — Diakonspfarer Kauf.

Größe. Vorm. 8 Uhr stille Abendmahlsfeier P. Burthardt, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst Hilfspastor Winkler nachm. 7/8 Uhr Kindergottesdienst und nachm. 4 Uhr Bestunde in der Schule zu Wetzlar Hilfspastor Winkler. **Wochenamt** für Tausen und Trauungen P. Burthardt für Beerdigungen Hilfspastor Winkler. **Junglingsverein:** Beteiligung am Weihnachtsabend der Deutschen Jugend im „Anter“, **Jungfrauenverein:** Abends 7/8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.

Widerau. Vorm. 9 Uhr Besogottesdienst.

Falku mit Lubthausen. Vorm. 7/9 Uhr Besogottesdienst in der Pfarrkirche.

Weide. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Zeithain. Vorm. 7 Uhr Predigtgottesdienst.

Wandig. Vorm. 7/9 Uhr Besogottesdienst.

Walden. Vorm. 7/11 Uhr Besogottesdienst.

Kath. Kapelle (Malerstr. 24), 8 Uhr Frühmesse, 9/11 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen, 6 Uhr abends Kriegsbethunde. **Werktag** hl. Messe um 7 Uhr, **Donnerstag** um 8 Uhr.

Wäsche

Grösste Leistungsfähigkeit.

In grossen
Glasschränken
ausgelegt.

Besondere Angebote für den Weihnachtsbedarf.

Seltene Preisvorteile.

Modenhau

Gebr.
Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von H. Wandowsky. 25

Soeben begann die Musik wieder und eine einschmeichelnde Straußsche Walzermelodie lockte die Tanzlustigen herbei. Auch Frau Olivia wandte sich jetzt an den neben ihr stehenden Offizier und sagte: „Also gut, Herr Wittmeister, aber nur einmal herum, die Hausfrau hat gar vielerlei Verpflichtungen heute.“

Noch ein kleines, fast unmerkliches Kopfschütteln, etwa wie die junge Königin einen Votanten verabschiedet, dann flog Frau Olivia im Arm ihres Tänzers davon.

Frau Main aber stand noch einen Augenblick und blickte auf die Lippe, daß dort auf einen Augenblick ein kleiner Blutstropfen erschien, welcher mit den Rubinen an ihrem Hals in der Farbe konkurrieren konnte.

Dann hatte sie ihre Selbstherrschung wieder. Sie wusch den Kopf in den Nacken und in jenem Moment war eine gefährliche Drohung in ihren Augen zu lesen. Gleich aber erschien wieder das gewöhnliche reizende Lächeln, die Seidenfransen der Wimpern sanken herab, und sie sagte ganz ruhig, als sei gar nichts vorgefallen: „Würden Sie mich wohl in den Nebenraum führen, Herr von Gyarmathy? Die Dige hier fällt mir auf die Nerven.“

Der Hausherr blickte sie bewundernd an. Wie sie die Schmach, die man ihr soeben angetan, mit königlicher Würde zu tragen verstand! Ihm zuliebe, meinte der Verblendete, und seine Leidenschaft wuchs ins Riesenhafte.

Frau Main aber verstand die Kunst, zu gleicher Zeit ein leichtes Salongesplauder zu führen und dabei ihren Gedanken Rührung zu geben. Diese aber lauteten ungefähr: „Das soll mir das hochmütige Weib hüben! War ich bisher menschenlos, jetzt bin ich es nicht mehr! Ich werde sie von Gyarmathy Seite reifen und mich an ihren Platz stellen. Den verfluchten Loren dahin zu bringen, daß er seine Frau verführt und mich heiratet, ist ja nur ein Kindespiel!“

Da wurde ihr Gedankengang unterbrochen. Gyarmathy wurde an seine Pflicht als Hausherr erinnert, er sollte die älteren Herren an die Spieltische verteilen. Er kannte ja auch wie nicht leicht ein Zweiter in dieser Gesellschaft die Stärken

und Schwächen in den Mitteln seiner Gäste. Er wußte, wie die Partien, wo Tausende keinen Wert hatten, am besten zu besetzen waren, und wo im Gegenteil die zwei und einmülligen Gewinne sich decken müßten.

19. Kapitel.

Ein Gespenst aus der Vergangenheit.

Nur widerwillig, dem Zwange folgend, trennte er sich von seiner schönen Gefährtin, welche ihn lachend verabschiedete, sie würde seine Abwesenheit benötigen, um von ihrem hinter Palmen versteckten Ruheplätzchen aus die ihr ja größtenteils fremde Gesellschaft zu studieren. So drückte er noch ein paar Küsse auf das stützenden rosige Fleisch zwischen Handgelenk und Knie und eilte davon, während Frau Main sich bequem zurücklehnte und den großen, aus weißen Straußfedern zusammengestellten Fächer öffnete. Ein älterer Herr in eleganter Gesellschaftstollette hatte sie bereits ein paar Minuten beobachtet. Jetzt kam er rasch herbei, als er die schöne Frau allein sah. Sie aber bemerkte ihn erst, als er sich, knapp vor ihr stehend, verbeugte, wie ihr Zusammensprechen bewies.

„Wir haben uns lange nicht mehr gesehen, meine Nädige — ich danke dem glücklichen Zufall, welcher uns hier zusammengeführt.“

„Sie antwortete nicht, aber der Blick, welchen Sie auf den vor ihr stehenden Mann gerichtet hielt, war hart und kalt geworden.“

„Oder sollten Sie mich nicht mehr erkennen?“ forschte er weiter.

„Jetzt entschloß sie sich, zu sprechen.“

„Oder vielleicht will ich Sie nicht kennen,“ sagte sie kalt. Er lächelte spöttlich.

„Noch immer unerkennlich?“

„Ja — bis in den Tod.“

„Wie tragisch!“

„Bitte, verzeihen Sie mich mit Ihren Sarkasmen, und lassen Sie mich allein.“

„Sehr höflich sind Sie noch immer nicht gegen mich, aber was verzeiht man einer schönen Frau nicht alles!“

„Noch einmal, ich bitte Sie, mich zu verlassen. — Gütte ich gewünscht, daß ich Sie hier treffen würde —“

„Dann wären Sie nicht gekommen,“ ergänzte er ruhig. „Das glaube ich Ihnen gern. Da uns aber der Zufall einmal zusammengeführt hat und wir hier ganz ungestört sind, wäre es mir sehr angenehm, eine kleine Aussprache mit Ihnen zu halten.“

„Zu welchem Zweck? Wir haben uns Gott sei Dank nichts mehr zu sagen.“

„O, doch!“

„Zunächst? Ich habe mehr getan, als ich versprochen, indem ich auch nach dem Tode meiner Mutter schwieg.“

„Er lachte wieder ein höfliches Lachen.“

„Freilich haben Sie geschwiegen, und Sie werden weiter schweigen, schöne Frau.“

„Ah!“

„Ja, denn es liegt in Ihrem eigenen Interesse.“

„In meinem Interesse?“

„Allerdings!“

„Sie überraschen mich. Ich dachte bisher, daß nur Sie interessiert sind, wenn die Welt nicht erfährt, daß Sie ein gemeiner Meuchelmörder —“

„St! Es ist unnötig, daß Sie hier wiederholen, was wir beide ohnehin wissen.“

„Also doch!“

„Gewiß, meine Allergnädigste. Zunächst aber halte ich meine Behauptung aufrecht. Wenn Sie mein Geheimnis enthüllen wollten, würde die Welt natürlich ganz genau erfahren, aus welchen Anfängen die schöne Frau Yvonne Main zu ihrer jetzigen Position aufgestiegen ist. Natürlich würde ich dem Berichte nicht verschweigen, daß Sie meine Braut gewesen sind.“

„Die schöne Frau richtete sich straff auf; Feuer sprühte aus ihren dunklen Augen.“

„Und wenn ich leugne?“

„Dann kann ich eine Menge Beweise für meine Behauptung erbringen. Zum Beispiel Ihre Briefe.“

„Natürlich; welcher Gemeinheit wären Sie nicht fähig?“

„Sie zwingen mich dazu, unglaublich zu sein. Aber ich habe noch mehr Pfeile zu versenden.“

„Wirklich?“

„Ja natürlich war ich auf meine Verteidigung bedacht.“

Karpfenzucht.

Wenn ein Teich im Herbst abgefißt ist, empfiehlt es sich, ihn während des Winters trocken liegen zu lassen, weil dadurch die natürliche Nährkraft wesentlich erhöht wird. Außerdem wird man in solchen Teichen Fischkrankheiten und Überhandnehmen von Ungeziefer haben.

Kann man die Ergiebigkeit eines Teiches nicht, so rechnet man gewöhnlich im ersten Jahre pro Hektar 100 Kilogramm Zuwachs; ist der Teichboden sehr arm und hat man es mit großen Teichen zu tun, so rechnet man nur 50 Kilogramm. — Für den Erfolg des Besatzes ist es wichtig, den Besatz frühzeitig, d. h. wenn es für den Transport der Fische noch nicht zu warm ist, also in der Zeit Februar-März, zu kaufen. Nur zu dieser Zeit leiden die Tiere nicht unter dem Transport und liefern einen guten und gesunden Besatz. — Die im Teich überwinterten Karpfen erwachen nach etwa einhalbjähriger Leihdormie und fastenzeit, matt, etwas abgemagert, mit vielem Appetit, den die Natur noch nicht hinreichend befriedigen kann, so daß der Teichwirt die Karpfen einzuweilen, nur nie zu viel auf einmal, füttern muß; sogenanntes Buchbrot (Kleinfische, gelberdörlie) Getreidekleie mit fein zerhackten Schlachthausabfällen und Blut zu einem Teige verknetet, stückweise vorgeworfen, ist als Erntlingsfutter bei entsprechender Diät das vorteilhafteste Futter, an schönen Tagen zu reichen (etwa 1 Prozent des Lebendgewichts der zu fütternden Fische als einmalige Fütterung). — Für den trockengelegten Teich sei noch bemerkt, daß es sich bei besatz indirekter Fütterung empfiehlt, zunächst den Teichboden möglichst bald mit dem Schlamm oder Anbauflugschutt umdecken bzw. in Rämme fahren zu lassen und ihm, nachdem dies geschehen, eine Düngung von Mist oder gutem hochprozentigen Mergel genau in der Stärke zu geben, welche auf dem Acker als die beste und gewinnbringendste erkannt ist. — Dann empfiehlt sich eine Düngung mit Mist oder, wenn es an Mist fehlt, mit Vergano eventuell auch Frischgano — auf den Morgen 2 Zentner — darauf in den betreffenden Teich zu geben, daß man mit kleinen wöchentlichen Dosen Anfang April anfängt, diese im Mai und Juni, besonders aber im Juli entsprechend der Temperatur immer stärker werden läßt und sich so einrichtet, daß die Düngung mit dem Juli zu Ende geht.

Bei der direkten Fütterung wurden mit verschiedenen Futtermitteln gute Erfolge erzielt. So erreichte ein Teichwirt in einem Teich von 3,91 Hektar (bei einem Naturzuwachs von 300 Kilogramm bei einem Besatz von 1300 Stück) bei Verfütterung von 13,293 Kilogramm frischen Bierzebrern und einem Gesamtbesatz von 3900 Stück einen Zuwachs von 983 Kilogramm.

Vermischtes.

Der Gelehrte. Eine russische Geschichte erzählt ein italienischer Berichterstatter, der nach Warschau in der Hoffnung gekommen war, an die russische Front zu gelangen. Ausgerüstet mit einem wunderschönen Empfehlungs schreiben des russischen Vorkämpfers in Rom an die Militär- und Zivilbehörden des Kaiserreiches, kam er nach Warschau und suchte zum Generalgouverneur zu gelangen. Er kommt zu dessen sehr einfachem Haus, drückt eine Klammer auf, durchschreitet den Vorraum, geht einige Stufen hinauf — nirgends eine Glocke —, im Vorzimmer kommt die Ordnonanz mit einer Verbeugung auf ihn zu, hebt einen Vorhang und läßt ihn eintreten, ohne auch nur nach seiner Doffenart zu fragen. Der Italiener glaubt, man habe ihn nicht verstanden oder es liegt sonst ein Irrtum vor, aber da hört er schon: „Guten Tag. Kommt kann ich...“ kein Irrtum, der Gouverneur steht in Person vor ihm und fragt ihn mit ermutigender Miene nach seinem Begehren. Haben Sie eine gute Reise gehabt? Wo, ich verstehe. In die Front? Gewiß, sehr interessant. Meine Erlaubnis? Glauben Sie, daß die nötig ist? Mit einem so schönen Brief von dem Vorkämpfer! Ich begreife: für alle Fälle. Nehmen Sie Platz. Ich würde mich wirklich freuen, Ihnen persönlich sein zu können. Warten Sie: eine Idee. Sie könnten nach Bialistok gehen, für den Anfang zum Hauptquartier. Hasten Sie das? Ich würde Ihnen einen Brief für den General Leonieff, meinen Freund, geben. Von dort würden Sie die dann je nach den Umständen nach Ostpreußen oder auch gegen Brestlau schicken, wie Sie lieber wollen und wo es Ihnen interessant erscheint. Hasten Sie das? Umherstehen. Sofort, sofort. Fünf Minuten nur. Wollen Sie eine Zigarette? In fünf Minuten ist der Brief geschrieben; dann wird er verpackt. Hier. Weiter brauchen Sie nichts. Sicher, Bialistok.

Freunde und Feinde.

Kriminalroman von R. Mandowky. 26

„Wahrscheinlich wieder eine Infamie.“
„Er sah sie an wie die Rahe, welche mit der Maus spielt, bevor sie ihr den Garau macht.“
„Wenn man es so nennen will. Ich würde also behaupten, daß Sie meine Mitschuldige waren und nur deshalb so lange geschwiegen haben.“
„Frau Alain lachte verächtlich.“
„Kein Mensch würde Ihnen glauben.“
„Sagen Sie das nicht, ich habe mir da einen herrlichen meinen Indizienbeweis konstruiert.“
„Glender!“
„Daß die Frauen doch immer gleich so starke Ausdrücke gebrauchen müssen.“
„Frau Alain erhob sich stumm, um zu gehen. Die Empörung raubte ihr die Sprache, ihr Wissen wogte heftig.“
„Der Mann aber erfasste mit eisernem Griff ihr Handgelenk und raunte ihr jetzt in ganz veränderten Ton zu, während er sie wieder auf ihren Sitz niederdrückte: „Sie werden bleiben und nicht bis zu Ende anhören! Glauben Sie, ich habe diese Aussprüche zu meinem Vergnügen herbeigeführt?“
„Seit langem schon empfinde ich die dringende Notwendigkeit, Ihnen die Folgen klarzumachen, welche es für Sie haben wird, falls Sie wagen sollten, meinen Weg zu kreuzen.“
„Frau Alain hatte äußerlich ihre Fassung wiedererlangt. „Leere Drohungen!“ zischte sie.“
„Sagen Sie das nicht. Sie wissen noch nicht, wie furchtbar der Gegner ist, der um sein Leben kämpft — und darum würde es sich ja bei mir handeln. Wenn ich verloren bin — dann sollen Sie es mit mir sein!“
„Und weshalb sagen Sie mir das alles?“
„Damit Sie wissen, was Sie von mir zu erwarten haben. Ich weiß ja, daß ich nur auf diese Art auf Sie einwirken kann. Ist doch der Egoismus die Grundbedingung Ihres Daseins.“
„Wieder fuhr sie leidenschaftlich empor.“
„Und wenn — wer hat mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin — wenn nicht Sie, Sie Teufel in Menschengestalt!“

Hauptquartier. Die? Sie werden sehen, Sie werden sehen. Keine Schwierigkeiten. Aber es war mir ein Vergnügen. Wie meinen Sie? Aber ich bitte Sie. Auf Wiedersehen und gute Reise! Der Italiener eilt geflügelten Fußes davon. Er sieht sich bereits im Hauptquartier, drei Tage später an der Front. Er braucht nur noch ein Pferd zu kaufen. Aber plötzlich steigt ihm ein leiser Verdacht auf. Der allzu leichte Triumph machte ihn unsicher. Er sieht den Brief misstrauisch aus der Tasche. Das Siegel ist gewiß sehr schön, aber was mag in dem Brief stehen? Ihm kommen immer mehr Zweifel, und schließlich „springt das Siegel von selber ab“, erzählt er. Und er liest: „Lieber Iwan Georgiewitsch, der Überbringer dieses Briefes, Italiener, nichts als Journalist, möchte sehr gern an die Front kommen. Ich weiß wohl, daß das unmöglich ist. Aber da ich es für falsch halte, ihm sein Anliegen direkt abzuschlagen, so schicke ich ihn zu Euch, damit Ihr's ihm selbst sagt. So werde ich es auch mit den anderen machen, die noch kommen sollten. Man muß zu den Ausländern höflich sein, nicht wahr? Entschuldigt also die kleine Störung. Habt Ihr die Handschuhe bekommen, die ich Euch geschickt habe? Meine Frau grüßt Euch mit Graciosa Paulowna. Euer herzlich ergebener Freund.“ Unnötig zu sagen, daß Iwan Georgiewitsch nicht mehr die kleine Mühe auf sich zu nehmen brauchte, „es ihm selber zu sagen“.

Ein wirksames Mittel. Viele Pariser machen einen Ausflug in die französische Feuerlinie, um sich mal eine moderne Schlacht anzusehen. Man braucht dazu einen Passierschein, der recht schwierig zu beschaffen ist; aber es gibt doch eine ganze Menge, die sich einen solchen Passierschein zu viele, daß es dem französischen Generalstab unangenehm wird. Ein wirksames Mittel, sich solcher mühsigen Zuschauer zu entledigen, hat ein Arzt angewendet, wie die New Yorker Times in einem ihrer Kriegsberichte erzählt. Eine große Anzahl Schlachtenbummler hatten sich eines Tages auf einem oberhalb von Soissons gelegenen Hügel zusammengelunden und beobachteten interessiert das Artillerieduell, das über den Fluß hinüber zwischen den deutschen und französischen Kanonen stattfand. Da kam ein Stabsarzt her und fragte sie streng, was sie hier zu tun hätten. Einstimmig erklärten alle, sie wären gekommen, um sich dem roten Kreuz beizuschließen zu lassen. Der Offizier nahm diese Auskunft ernst und sandte den ganzen Trupp zu dem Oberarzt des nächsten Feldlazarets mit der Bitte, ihn zur Arbeit anzuhelfen. Das ist aber wirklich hübsch von Ihnen allen“, sagte der Arzt im freundlichsten Ton. „Wir können Sie gerade sehr gut gebrauchen. Da liegt schon seit ein paar Tagen eine Menge toter Pferde. Hier sind Schaufeln; begraben Sie die Tiere.“ Die Pferde wurden zwar nur zu einem kleinen Teil in die Erde gebettet, aber dieser Teil des Schlachtfeldes war für längere Zeit von unwillkommenen Besuchern gekäubert.

Von einem graufigen Instrument wird in der italienischen Theaterzeitung „Lo Staffile“ berichtet. Es wurde von einem englischen Offizier, der aus Transvaal heimgekehrt ist, mitgebracht. Das Instrument gehörte einem Schwarzen im Zululand; es ist aus einem Schädel und einem Knochen gebildet, aber bei vier Seiten gespannt waren, zu denen menschliche Sehnen dienten. Es wird berichtet, daß der Ton, den dieses so schreckliche Vorrichtung erweckende Instrument hervorruft, sehr einschmeichelnd ist und es mit dem einer guten Geige aufnehmen kann. Die italienische Theaterzeitung erinnert dabei an die düstere Legende, die von Paganini erzählt, er habe seiner Geige so süße Töne entlocken können, weil er Saiten aus menschlichen Nerven benutzte.

Ein Weihnachtsfest auf der „Breslau“. Bunt anhaltliche Bilder von dem Lebensgang eines kleinen Kreuzers, nämlich der „Breslau“, die sich durch ihre Taten auf dem Mittelmeer und jetzt im Schwarzen Meer so großen Ruhm erworben hat, entwirft Kapitänleutnant Richard von Stosch in einem Ioben bei G. S. Ritter und Sohn in Berlin erschienenen Buch „Im Fjord und Mittelmeer“. Uns interessiert gerade jetzt besonders die Schilderung eines Weihnachtsfestes, das die „Breslau“ an der türkischen Küste erlebte: „So ist die Weihnachtszeit herangekommen. Die Hoffnung der Verheirateten, das Fest im Familienkreise feiern zu können, ist geschwunden. Die Weihnachtspakete sind ausgeblieben. Man vertrießt sich auf später. Dank der rührigen Tätigkeit des deutschen Konsuls sind Bäume aus den Bergen geholt worden; wenn es auch nicht die Tannen der heimatischen Wälder sind, sind es doch Nadelbäume. Viel Zeit zu Weihnachtsvorbereitungen ist nicht gewesen, denn die Gefechts- und Divisionsbeschäftigung durch den Kommandanten hat alles in Atem gehalten. Jetzt ist die schwere Zeit ruhmvoll überstanden und die Weihnachtsfreude ungetrübt. Heiligabend! Wätern auf der Schwanz in buntem Winterglanz zwei Weihnachtsbäume. Mit Flagen und frischem Grün ist das Deck geschmückt. Die Deutschen der Legion haben sich an Bord versammelt. Die Schiffsglocke

läutet feierlich zum Gottesdienst. „Es ist ein Ruf empfangen“, singt vierstimmig der Chor der Unteroffiziere. Der Kommandant verliest das Weihnachtsgebet, einem jeden bekannt von Kindheit an. Aber heute klingt es anders als sonst. Hat man nicht vor wenig Tagen noch das Land gesehen, wo die Engel den Hirten auf dem Felde den Weiland verkündeten? Ist nicht jeder Fußbreit dort drüben, die Säuler, die Wägen und die Berge darüber ein heiliges Land? Das Harmonium leitet in weichen Akkorden zu dem Schlußlied über. — „Stille Nacht, heilige Nacht“, das Lied, das im Elternhaus gesungen, den Jüngling begleitet hat durch all die Jahre, das der Mann am eigenen Herde sang. Jetzt singen sie es wohl heimlich unter dem brennenden Baum und gebeten des Sohnes, des Bruders in der Ferne. Nach der kirchlichen Feier wird der Mannschaft besetzt. Die Wohnräume und Tische sind mit den geringsten Mitteln kunstvoll geschmückt. Auf langen Tischen liegen die beschriebenen Geschenke. Wenn in der Unrast des Dienstes auch die Weihnachtsstimmung nicht kommen wollte, der Gottesdienst und die alten Lieder haben sie hervorgezaubert. Nach dem Abschied der Gäste feiert der Kommandant im Kreise der Offiziere. Als Ersatz für die ausgebliebene Weihnachtsfeier hat der Vorkämpfer keine Geschenke eingekauft und besetzt sie den Kameraden. Es ist für den Menschen etwas Gutes um sich ein Weihnachtsfest unter leuchtender Sonne. In der Heimat verbindet sich mit dem wärzigen Tannenduft frische Winterkälte an kurzen Dämmerungen und silberner Sternenschein auf glühendem Schnee. Was an Familienstimm und Heimaliebe im Herzen geschwimmert hat, wird wieder wach. Fröhliche Lieder erklingen, aber doch liegt in der Stimmung etwas Behagliches, der Heimat Jugenwandels. Mancher, dem das Herz hart geworden ist im Datschekampf, spürt eine ihm fremde Regung, etwas wie Sehnsucht nach vergangenen Tagen. Als der Mond über den schneebedeckten Gipfeln der Berge aufsteigt und sein blaßes Licht über die schweigenden Wasser treut, liegt alles an Bord in tiefer Ruhe.“

Der deutsche Rifen; nchtling in England. „Daily Mail“ veröffentlicht eine ausführliche Beschreibung über den Fluchtversuch des gefangenen deutschen Marineoffiziers Otto Koehn aus dem Lager Dorchester. Koehn hatte sich in der Kantine eine Riste, in der Händhölzer transportiert worden waren, in Höhe von ungefähr 1 1/2 Meter verschafft und einen Verschluss angebracht, der es ihm ermöglichte, die Riste von innen zu öffnen, ohne daß sich von außen irgend etwas Besonderes verriet. Er hatte Luftlöcher und Handgriffe angebracht, um sich beim Transport der Riste festzuhalten und sich mit Mundvorrat versehen. 21 Stunden bereits hatte er auf dem Wege von Dorchester bis zur Station in Tilbury zugebracht, als er entdeckt wurde. Die Riste war zusammen mit Gepäc der freigelassenen Gefangenen auf einen Leichter gebracht worden, um von dort auf den Dampfer „Batavia“ überladen zu werden. Die Riste sollte gleichzeitig mit anderem Gepäc auf dem Dampfer besetzt werden. Einer der Träger glitt auf dem schlüpfrigen Wege aus, wobei die Riste hinfiel. Der Deckel sprang hierbei auf und der Insasse kam zum Vorschein. Er war zunächst durch den Sturm etwas bemommen, kam jedoch bald zu sich und wurde gefesselt und unter Aufsicht von Soldaten mit aufgefanganem Bajonett nach Dorchester zurückgebracht, wo er einem Kriegsgericht wegen seines Fluchtversuchs zugestuft werden soll.

Wasserkunde.

| September | E i s e | | | | | | | | | |
|-----------|---------|---------|------|------|-----------|---------|----------|-------|---------|-------|
| | Wudweis | Jungbau | Eger | Waid | Parubüßig | Meimerg | Leitmerg | Kusig | Dresden | Riesa |
| 18. | 10 | 24 | 7 | 2 | 64 | 4 | 3 | 28 | 114 | 48 |
| 19. | 10 | 34 | 18 | 5 | 42 | 8 | 9 | 33 | 118 | 48 |

Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.

„In meiner Seele nagte der böse Wurm des künftigen Scheiterns, welches ich gezwungen war, zu hüten.“
„Nun, schlecht ist es Ihnen gerade nicht bekommen. Sie haben sich unbedingt nur zu Ihrem Vorteil verändert.“
„Wieder erhob sich Frau Alain.“
„Wir sind jetzt wohl fertig miteinander?“
„Gewiß! Ich befreie Sie schon von meiner Gegenwart — aber denken Sie an meine Worte.“
„Noch eine Verbeugung, und der Mann war verschwunden. Frau Alain blieben nur wenige Augenblicke, um sich zu fassen, denn schon erschien Ggarmathy wieder an ihrer Seite.“
20. Kapitel.
„Jauberin Elree.“
„Sie begrüßte ihn mit ihrem strahlenden Lächeln: „Nun — wieder zurück!“
„Ja, Gott sei Dank, jetzt habe ich wieder ein wenig Zeit, um aufzuwachen.“
„Schön, dann führen Sie mich in den Tanzsaal.“
„Er machte ein entrüstetes Gesicht.“
„Schon? Ich dachte, jetzt würden wir genützlich plaudern können.“
„Die schöne Frau lachte.“
„Dann dachten Sie falsch, lieber Freund. Mit Ihnen plaudern, das kann ich bei mir zu Hause bequemer haben. Uebrigens würde es auch auffallen, wenn wir uns so isolierten. Sie gehören heute allen Ihren Gästen.“
„Er senkte.“
„Woran mahnen Sie mich, Sie Grausame? Aber Sie haben recht.“
„Wie immer. Aber gehen wir.“
„Im Tanzsaal amüsierte man sich offenbar köstlich. Eine Menge Paare flogen in dem einheimischen Walzerhythmus über das spiegelnde Parkett. Frau Alain, deren blendende Erscheinung hier überall auffiel, war sofort von Herren umringt, welche sich vorstellen ließen und einen Tanz boten.“
„Sie war gegen jedermann liebenswürdig, wachte, tanzte, scherzte und begaberte ihre Umgebung, und doch beobachtete ihr Auge dabei scharf alles, was um sie her geschah, und im Geiste erwog sie, was sie nunmehr zu tun hatte.“
„Sie sah ganz gut, daß die Damen sich hier genau nach

dem Benehmen der Hausfrau richteten, welche deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß der ausgezwungene Gast für sie Luft sei. Und sie beschloß, sich zu rächen an dieser Frau, welche es gewagt hatte, ihr ihre Verachtung offen zu zeigen. Bisher hatte sie geschworen, ob sie ihre Freiheit opfern sollte. Jetzt aber waren die Würfel gefallen. Denn daß sie den verliebten Loren leicht zu allem bringen würde, was sie nur wollte, bezweifelte sie gar nicht; sie kannte ihre Macht über die Männerherzen.
„Dazu kam noch, daß ihr die soeben stattgehabte Szene mit Jöta zu denken gab. Diesem gefährlichen Feind gegenüber war es vielleicht besser, wenn ein Mann an ihrer Seite stand. Sie wußte, er war feige; was er sich einem wehrlosen Weibe gegenüber erlaubte, würde er nicht wagen, wenn ein Watte zu ihrem Schutz da war.
„Und dann, wenn seine Untat einmal dennoch ans Tageslicht kam, würde er es sicherlich versuchen, sie mit ins Verderben zu ziehen. Wenn ihm auch das nicht gelang, der Versuch allein schon würde genügen, um sie zu vernichten. Die Vergangenheit mit all ihrem Glend, ihren Demütigungen würde vor der Öffentlichkeit aufgerollt werden. All das, was sie so kunstvoll verbarg, so mühsam aufgebaut, der Menge preisgegeben sein. Und dann war ihre Rolle ausgespielt. Sie war gebandmarkt und konnte nichts weiter tun, als so rasch wie möglich in der Dunkelheit verschwinden.
„Ganz anders aber gestaltete sich alles, wenn ein reicher, angesehener Mann an ihrer Seite stand. Und deshalb war sie jetzt entschlossen, Ggarmathy zu heiraten — dadurch hatte sie ja noch etwas anderes zugleich erreicht. Seine Stellung in der Gesellschaft, welche die Frau Alain so heiß — und wie sie heute wieder gesehen — vergebens aufstrebte — würde man der Frau von Ggarmathy nicht weigern können. Nach der Hochzeit würde man nach Paris oder an die Riviera gehen, bis über dem Skandal des Scheidungsprozesses Gras gewachsen war. Und das würde gar nicht lange dauern — die heutige Welt lebt schnell und vergeht rasch. Wenn Frau Jöta v. Ggarmathy dann ihre Salons öffnete und noch schönere Feste gab, als die blasse Olivia — dann würden all die hochmütigen Menschen, welche heute gegen sie Front machten, gern kommen und um ihre Freundschaft buhlen.“ 223, 20.

Aus dem Kriegstagebuch eines Richters.
Abdruck genehmigt. Stellvert. Generalkommando 19. Armeekorps.
Dresden, 17. 1915.

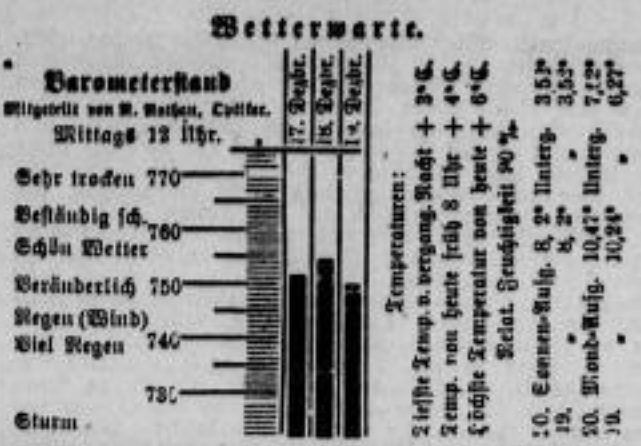
Der Tag, an dem vor 101 Jahren Marschall Bismarck Rüdern erstrahlte, neigte sich zu Ende. In der 9. Stunde sammelte unser Bataillon auf einer Waldwiese bei unserm Regt. Reserve-Unterständen. Es war stockfinster. Rauch der Vordermann war zu sehen. Nur die überall aufblühenden Birnen der Taschenlampen und das Feuer brennender Zigarren verriet die Anwesenheit von Truppen. 1/10 wurde abmarschiert. Langsam wälzten sich die Kolonnen auf dem schlammigen, furchigen Weg dahin. Marschordnung schickte vollkommen. Jeder hatte nur auf sich aufzupassen, daß er nicht unversehens in ein Loch oder in eine Furche trat, Strauchelle und zur allgemeinen Schadenfreude mit samt seinen Beiständen hinstürzte. Einloses Gaudium, als unser Häcker, vordelabend mit Baketen und Kartons, ankam über, mitten in einem meterhohen Gebirge hineinsprang. Helft mir! Kameraden! Kameraden! Helft mir! Reiter war vor Laufen dazu imstande. Ja, die Polizei! Hier ward der Regen zum Fluch. Gerade in der letzten Zeit waren sehr viel angekommen. Wer nun recht viel solchen überstättmässigen Ballast zu schleppen hatte, kann von der Schwärze, dem Marsche erzählen. Nur 10 km marschierten wir ostwärts. Drei Stunden brauchten wir dazu. Die Weine waren das Marschieren nicht mehr gewöhnt. Es schlug 10 Uhr, als wir durch das verlassen R. marschierten. Welchen Jauder über der Klang der Marschmusik aus! Wie lange hatten wir keine mehr gehört! Sicher wurde unser Schritt auf der etwas leeren Landstraße. Gepenscherheit tauchte hier und da im Walde ein Licht auf. Ursprünglich war der Marsch durch die Trümmer des vollständig zusammengesetzten und abgebrannten Dorfes R. Erschöpft erreichten wir nach Mitternacht unsere neue Stellung. Jede Kompagnie bekam ihren Platz angewiesen. Lange Jungunterstände waren vorhanden. Aber aus unseren schönen, granatensicheren Unterständen in diese lieblich schimmern, zugen, kalten Hütten, die nur mit Bleich bedeckt waren, sah ich mir den Himmel durchsehen konnten, war eine bittere Kälte. Hastig schliefen wir bis zum anderen Morgen. Hier war und neue Unterstände, oder besser wir die vorhandenen. Die Liegenheit, wie lange wir hier wohnen würden, war ungewiss. Erst als unser Brigadegeneral uns sagte, daß wir vorerst für 6-8 Wochen hier bleiben, begann überall eine ruhige Tätigkeit. Wieder gruben wir uns in den Waldwäldern in dem Kreisboden herum und leiteten die herrlichen Waldungen. Wir nannten uns hier noch die Arbeiterkompagnie. Allein die hatte Sinn für Schönheit. Mit weichen einfachen Mitteln schmückten wir die Hütten, unter denen immer ein Unterstand einer Gruppe ist, und die Plätze ringsum. Ein anmutiges Gartenbüschchen entstand. Für unsern elvereheten Hauptmann war es eine besondere Freude, Offizier durch die Dörfer zu führen. Folgen wir ihm auf einem dieser Rundgänge!

Dem Grottenplatz aus gelangen wir auf die „Heerstraße“. Sofort vergessen wir die Schauer des Krieges. Eingesehene Waldhölzer, Nieren und Fichten verleihen ihr die Schönheit einer Promenade. Die Unterstände des 2. Buzes, die sich zu beiden Seiten derselben befinden, sind mit Moos bedeckt und kleinen Bäumen bepflanzt. Den Namen jeder Villa können keine Kreidestriche. Villa „Robinson“ ist leer. Die 9 Einzimmer sind in ihrem Garten um ihren Tisch herum auf Bänken, die aus Birken gebaut sind. Das Kuchenhäuschen „Waldfrieden“ können wir hineinsehen. Die Einwohner haben sich aus Weinstöcken ein Fenster eingebaut. Auf der anderen Seite der Straße führt ein laubartiger aus Moos und Zweigen aufgebauter Vorbau in die „Vedestube“. Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glückliches liebendes Paar! Scheint das Wort der Erbauer gewesen zu sein. Denn nur ein Mädchen hat Platz. Jetzt ist das kleine Nest leer. Auch nicht das letzte Frühstück und Rosen ist vernachlässigt. Villa „Kriegesruh“ liegt in tiefstem Frieden. Beim „Bankhaus“, dessen Geschäftsräume während des Krieges geschlossen blieben, wie die Inschrift über der Tür berichtet, liegt die Straße nach rechts um, nun den stolzen Namen „Siegesallee“ tragend. Die prächtigen Anlagen vor dem Bankhaus lassen vermuten, daß hier ein Gärtner wohnt. Aus dem Belüfter, das aus dem Innern dringt, sind deutlich zwei Poppiger Stimmen zu erkennen. Schreiber Edwin und Lehmanns Kurt, die unverwundlichen Doppelkopfspieler, haben gewiß einen Schwarzen gemannet. Mit der „Siegesallee“ sind wir in den Wald eingetreten. Wer uns haben wir die mit Zweigen verdeckten Patronenwagen, rechts führt die „Kameraderstraße“ zum 3. Zug. Wir zogen aber links ab und kommen zu den komfortableren Wohnungen des Bataillonstabes. Eine hier ausgehängte Tafel bietet uns die neuesten wichtigsten Schlachtrichter. Auf dem Rückweg werden wir uns von der „Siegesallee“ nicht links, sondern gerade nach dem Kompaniealarmplatz. Wir halten uns aber etwas links, um an den Wohnungen des Leutnants und der Kadetten vorbeizukommen. Weiter rechts haben wir ein stattliches Wohnhaus für unsern Hauptmann gebaut. Die Villa „Peter lag den Mut nicht sinken“ lassen wir links liegen. (Der Geistes Alfred kennt, weiß, wie die Villa zu dem Namen gekommen ist.) Wir biegen wieder links ab und sind auf der „Kaiser Wilhelm Straße“, zu deren beiden Seiten der 1. Zug wohnt. Rechts im ersten Haus schellen stille, ruhige Leute zu wohnen, der Name „Sachsenkloster“ läßt darauf schließen. Links dagegen verraten tollkühne Helben ihre Anwesenheit. „Sieg oder Tod“ heißt die Hölle. Weiterhin ist auch diese Straße mit Bäumen bepflanzt. Friedliche, gemüthliche Menschen vermuten wir in den Willen „Gott mit uns“ und „Kriegesheim“. In schönen Anlagen verbergen, haben sie sich Bänke aus Moos und Birken, Stühlen für Bewehrung und Leibpöpel gebaut. Gerade aus kommen wir wieder auf die „Heerstraße“.

In diesen Dörfern hatten wir uns heimlich eingelebt. Beim Schneiden, Wess, Spielen und Essen saßen wir uns an der Tisch herum. Das prächtige Wetter war uns hold. Wunderbar stimmungsvoll tönte an manchem schönen Herbstabend wohlhabender Männerchorgefang einer Kompagnie eines benachbarten Bataillons und einige Trompetenfall eines Pioniers an unser Ohr. Wie gingen uns doch unsere herrlichen Vorkünder zu Herzen, die während unseres Fernseins hier wohnten und erhellenderweise den Anlagen nicht sonst Schutz und Pflege wie wir angedeihen ließen, ferner die sich notwendig machenden häuslichen Veränderungen liegen eine Schönheit nach der anderen verschwinden. Als die Regenzeit einsetzte, machte es sich furchtbar unangenehm fühlbar, daß wir unsere Baupläne nicht erst einer streng prüfenden Amtshauptmannschaft zur Genehmigung vorgelegt hatten. Für Regenwasser ist eben 1/2 Meter Redung kein Hindernis. Wie aus einer auf schwach gestellten Tische tröpfelte es ununterbrochen, alle unsere Sachen einweichend. In manchen Willen hatten die Ofen nicht genug, in andern wieder zuviel Zug. In den einen war das Haus voller Qualm, in dem andern brannten die Dachbalken lichterloh in die Höhe.

Nur ungern verließen wir unser Dörferchen und froh waren wir, wenn wir nach mehrzügiger Abwesenheit zurückkehrten. Leider verstand von der alten Herrlichkeit immer mehr. Die Unbill der Witterung, die Nachlässigkeit der Kameraden anderer Bataillone, die während unseres Fernseins hier wohnten und erhellenderweise den Anlagen nicht sonst Schutz und Pflege wie wir angedeihen ließen, ferner die sich notwendig machenden häuslichen Veränderungen liegen eine Schönheit nach der anderen verschwinden. Als die Regenzeit einsetzte, machte es sich furchtbar unangenehm fühlbar, daß wir unsere Baupläne nicht erst einer streng prüfenden Amtshauptmannschaft zur Genehmigung vorgelegt hatten. Für Regenwasser ist eben 1/2 Meter Redung kein Hindernis. Wie aus einer auf schwach gestellten Tische tröpfelte es ununterbrochen, alle unsere Sachen einweichend. In manchen Willen hatten die Ofen nicht genug, in andern wieder zuviel Zug. In den einen war das Haus voller Qualm, in dem andern brannten die Dachbalken lichterloh in die Höhe.

Verwendet
Kreuz-Blennig
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Großer, gelber Hund entlaufen.
Bitte Nachricht an Robert Müller, Schloßstr. 18.

Ungefi. Zimmer
m. 1 ob. 2. Betten f. 1. u. 2. Wöhen-Feierabend zu miet. gel. Angeb. m. Preis unt. A 1285 in die Exped. d. Bl.

Schlafstelle
Nähe Barackenlager Zeitbahn vorf. gesucht. Ang. unter O 1288 in die Exped. d. Bl. erb.

Einfach möbl. Zimmer
1. Januar gesucht. Angebote mit Preis unter E 1289 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Vernehmungshalber g. möbl. Zimmer frei. Näheres Bankstr. 24. 1. 1.

Gut möbliertes Zimmer
in nächster Nähe vom Bahnhof und der Pionierkaserne sofort oder 1. Januar zu vermieten. Näheres Neugraben, Bahnhofstraße 8.

Wohnung
zu vermieten Zeitbahn 46b.

Wohnung
zu vermieten Zeitbahn 58b.

Schöne, sonnige Wohnung,
in Rühnstr. gel. best. a. St. R. A. für d. billigen Preis o. W. 150.— p. a. per 1. 1. 15. verm. Näst. G. Flegler, Rühnstr. 113m.

Schöne geräumige Mansarden-Wohnung
am Kaiser-Wilhelms-Platz gelegen, mit Kaminern und Zubehör in ruhiger, kinderloser Leute sofort zu vermieten und zu beziehen.

G. Moritz Förster, Nies.

Mans.-Wohnung,
2. Etg., best. a. 3 Zim., R. u. verschließb. Vorraum, an ruhiger Seite 1. 1. 15 zu verm. Widmarstr. 35a.

Zu vermieten schöne Wohnung
in Gröba, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Bad, Balkon und Nebenzimmer, per 1. Januar 1915 oder später. Näheres in Gröba, Schulstr. 12. 1. 1.

Wohnung,
3 Zimmer, Küche mit Bad und Stall mit 4 Bögen, für Offizier passend, sofort zu vermieten. Eduard Müller, Rühnstr. 13.

In meinem Hause ist zum 1. April 1915 die

erste Etage
zu vermieten.
Max Bergmann, Seilermeister.

Stellung
erhalten für Neujahr jüngere Kuchente, Pferde- u. Kleinschulden, Osterjungen, sowie Kleinschulden, Ostermädchen durch Hermann Klugensberg, Stellenvermittler, Kommandantenstr. 21, hinter dem Rathaus.

Heirat.

Fräulein, 38 Jahre, tüchtig, in allen Arbeiten der Landwirtschaft: erfahren, mit 6000 M. Vermögen, wünscht sich baldigst zu verheiraten. Einheirat in kleines Gut bevorzugt. Näheres durch Hermann Klugensberg, Gerarstr., Kommandantenstr. 21.

Suche für mein Kolonialwaren-, Wein-, Tabak- und Zigarren-Geschäft möglichst branchenkundige, jüngere **Verkäuferin** zum baldigen Eintritt.

Herm. Müller Nachf.
Friedr. Alfred Otto.

Witwe, kinderlos, sucht Stelle als Wirtschaftlerin. Zu erfragen Hauptstr. 13, Hinterhaus.

Ordentliche, junge Magd
sucht zum 1. Januar Paul Hennig, Plötz bei Stauchh.

15jähr. Mädchen sucht Stellung in besserem Haushalt per 1. Jan. d. Frau Marie Starke, Cagerstr. NB. Suche noch 4 Ohermädchen.

Keitener Mann, tüchtig und zuverlässig, guter Pferdewärter, als **Geschirrführer** für leichtere Fuhrern (Einspanner) baldigst gesucht.

Nieser Dampfmaschinenbau Paul Densert, Gerarstr.

Tüchtige Hand- und Maschinenformer für mittleren Maschinenguß bei dauernder und lohnender Beschäftigung sofort gesucht.

Richard Specht, Goswig, Sa.
Stiens und Metallkaserne.

Einen Arbeiter sucht sofort **Oskar Mosebach,** Ledfabrik.

Einen Schmiedelehrling sucht zu Neujahr oder Oftern Schmiedemstr. O. Küster, Großdöbritz. Auch wird baldigst zu Neujahr ein jüngerer Schmiedegehilfe gesucht. Näheres Goethestr. 22, im Laden.

Bett- u. Tisch-Wäsche empf. noch sehr preiswert **Ernst Mittag.**

Heimatdell. Hohen Vertrieht erhält. Dam. f. Standes. Wust. 404 (Marken). Marias Geyer, Halle-S., gr. Märkerstr. 3.

Gebr. Nähmaschine, gut wählend, billig zu verkaufen **Gröba, Oskarstr. 1.**

Häute u. Felle tauf zu höchsten Preisen **Gerberei Paul Jungfer,** Großhainstr. 31.

Kriegs-Atlas,
Stück 1.50 Mk.
Zu haben in der Geschäftsstelle des **Nieser Tagesblattes,** Goethestr. 59.

Christbäume,
nochmals frisch angekommen, empfehlen von Sonntag ab **D. Hofmann u. Goethestr.,** Näheres, Reihbainer Straße.

Christbaumverkauf
befindet sich **Gibstraße 2,** H. Kern.

Billige Christbäume
werden noch abgegeben. **Christbaumverkauf, Neuwieda,** Platz: Klofes Fachhandlung.

Bekanntmachung.
Herren,
die Bedarf an Garderobe haben, gehen nur zu **J. Pimsler, Dresden,** 37, I. Brüdergasse 37, I. gegenüber d. Sophientische, und kaufen dort zu den billigsten Preisen:
Betrag. Anzahl v. 7 M. an.
Betragene 11ster u. Winterpaletts von 6 M. an.
Neue Anzahl von 8 M. an.
Neue 11ster und Winterpaletts von 10 M. an.
Winter-Joppen, Pelzröcken, Hosen, Kinder-Anzüge u. Schuhe sportbillig.
Nur Dresden-A., Gr. Brüderg. 37, I. Sonntag von 11 Uhr an geöffnet.

Erden, hartes, gelb.
Brennholz jeders. billig abgegeben. **G. Rothmann, Hauptstr. 59.**

Fische, Linde, Nutzbaum (Rundholz) und andere Laubbölzer faulst neuen Vorkahlung **Julius Kühnemann,** Holzwarenfabrik, Halleschen I. Sa., Sedanstr.

Schüttstroh (Flegelbruch) ca. 80 Ztr. zu kaufen gesucht. **Röhrborn, Brückenmühle Nies.**

Prima Marialeiner Braunkohlen offeriert in allen Sortierungen billigst ab Schiff in Gohlis **Friedr. Branne.**

Zu kaufen gesucht tadelloser erhaltener **Fahrrad m. all. Zub.,** niedrig gebaut, mögl. Goldfelgen. Nur Off. mit Preis erb. u. A 1285 in d. Exped. d. Bl.

Ein älteres, aber noch brauchbares **Arbeitspferd** steht zu verkaufen Nr. 3 **Eckstr. bei Kommandantenstr.**

Eine hochtragende Stalbe steht zu verkaufen in **Nr. 35.**

Für unsere Krieger im Felde!

Valimint
überaus magerstärkend und nervenberuhigend. **Schachtel 60 Pfg.**
Kolamint u. Kolosch
durchstärkend, erfrischend, anregend bei körperlichen Strapazen im Felde. **Schachtel 50 Pfg.**

Bolus alba
Vorbeugungsmittel bei Diarrhoe, Ruhr, asiatischer Cholera, 3 Pakete 60 Pfg.

Warme Fässer
gegen Erfältung der Hände, Nässegefühl der Hände. **Schachtel 50 Pfg.**

Sapon
eine Seife fürs Feld von kolossaler Waschkraft. **Stück 10 Pfg.**
ferner die bekannten Feldvordungen, wie:

Kaffeetabletten
Kakaotabletten
Teetabletten
Cognac
Rum
Cigarren
Hartapiritus
empfehlen in großer Auswahl die **Medizinal-Drogerie A. S. Kenicke.**

Eisenbier

hat sich allseits gut eingeführt und erfreut sich großer Beliebtheit. Es ist ein vorzügliches Stärkungsgetränk, welches

auch
von Aerzten empfohlen und unseren verarmten Krieger in Zigaretten mit Genehmigung der Militärbehörde und des Landesauschusses vom roten Kreuz gereicht wird. **Eisenbier „Fermalan“** ist

ein
alkoholarmes Nährgetränk bei Blutverlust, Blutarmut, Wochenbett, Nervosität und Schwäche und muß in der Tat für alle Stärkungsbedürftige als ein

Geschenk
bezeichnet werden. Jeder vorzuziehende Familienvater sollte seinen Angehörigen hiermit

zu Weihnachten
eine besondere Freude bereiten.

Niederlagen:
Gröba: Carl Müller, Mineralwasserfabrik; **Neuwieda:** Otto Richter; **Nies:** Paul Jähmig, Goethestr.; **O. Tauscher,** Poppiger Str.; **Vorderen:** R. Hahnlein; **Näheres:** Tamm's Nachf. **Feldschlößchen-Brauerei** A. S. Chemnitz-Kappel.

Damen-Wäsche in sehr großer Auswahl empfiehlt **Ernst Mittag.**

Kaferfutterstroh und Weizenstroh, Bindfadenpressung, verkauft in Labungen ab Bahnhof. Off. unt. C 1287 in die Exped. d. Bl.

Großen Vollen **Wollkraut, Weißkraut, Weißkohl, Blumenkohl,** mehrere Sorten **schöne Kesseln** empfiehlt billigst **Frau B. verw. Hofmann,** Goethestraße 77.

3. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Richard Kühnel in Riesa.

Nr. 294.

Sonntag, 19. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Quittung

über die eingegangenen Spenden.

a) Sammelstelle: **Wahhaus II,**
Frau Bürgermeister Scheider.

Frau Heuner 30 Stk. Mundharmonikas und 2 kompl. Kopfhörer. M. W. 1 Dtd. Taschentücher. Frau Marie Ande 6 Pakete. Herr Förster 5 Stk. H. Kral. Herr Güntersberger Gerude, Weidener 3 Pakete. Frau Olga Nicol, Weidener 2 Pakete. Frau R. R. 2 Pakete, 3 wolle. Strümpfe. Herr Emil Töpfer 1 Paket. Fr. Grete Körwald 3 Pakete. Herr Adolph Bornmann 200 Stk. Zigarren. Frau Oberlehrer Walther 2 P. wolle. Strümpfe, 2 Pakete à 20 Stk. R. R. 1 P. wolle. Strümpfe, 2 Ohrenschützer. Herr Mitsche 100 Pakete Zigarren à 6 Stk. R. R. 3 P. wolle. Strümpfe, 2 P. Fußlappen, 3 Handtücher, 6 Wischtücher, 8 Taschentücher. Frau Donner 5 P. wolle. Strümpfe. Frau Oberlehrer Rade 1 Kiste für 8 Personen. Frau Dr. Arnold 2 Pakete. Frau Dr. Grünthal 6 Pakete. Fr. Weber 2 Pakete. Fr. Steube 2 Pakete. Frau Berger 1 Paket. Frau Hauptmann Stühmann 2 Pakete. Frau Dolz 4 Pakete. Frau Baurat Friedrich 3 Pakete. Frau Neumanns Friedrich 5 Pakete. Frau Dr. Walz 2 P. Wäsche, 1 P. Strümpfe, 1 Leibbinde, 300 Stk. Zigarren. Frau Reiss sen. 23 Paketen. Frau Wandler 15 Päckchen Tabak. Schützenverein 25 Päckchen Tabak. Ungenannt 3 P. Anwärmer, 4 P. Strümpfe, 1 P. Drogen. Herr Stadtrat Berg 2 Stollen. U. C. 2 Kisten für je 1 Soldaten. Gemeinde Poppitz 2 Kisten. Frau Clara Goldbach 2 Pakete mit Süßigkeiten. Herr Günter, Richter 4 Pakete Tabak, 2 Tabakpfeifen, 2 Kisten, 2 Pfeifen. Frau Clara Goldbach 2 Pakete mit Süßigkeiten. Herr Günter, Richter 4 Pakete Tabak, 2 Tabakpfeifen, 2 Kisten, 2 Pfeifen. Ungenannt 5 P. Anwärmer. Ungenannt 2 P. Strümpfe. Fr. Charlotte Meyer 1 Paket. Frau Maria Engel Bücher für das Jagareit. Frau Prionta Steude 12 P. Strümpfe, 12 P. Fußlappen. Herr Paul Oebel 1 Paket. Frau Direktor Priem 1 Dtd. Anwärmer, 7 Kopfschläuche, 6 Leibbinde, 1 Dtd. Schals. Herr Oberlehrer Richter, Bismarckstr. 4 Pakete. Herr Mühlh. Hauptstr. 51 5 Stk. in Bar, 3 P. getr. Kinderhüte, 1 P. getr. Hauschuh. Kasse, verschiedene nützliche Kleinigkeiten. Frau Kiste Hübel 1 Paket. Fräulein Grete Hübel 1 Paket. Fräulein Lisa Hübel 2 Pakete. Frau v. Raumann 1 Stk. Kral. R. R. 1 Paket. Ungenannt 1 Paket. Frau Clara Hofmann 3 Pakete Wollschere.

Quittung über die Gaben für die gefangenen Pioniere in England.

Sammelstelle: Frau Bürgermeister Scheider.

Herr Altschneiderei Hennig 6 Stk. Wägen. Frau Stadtrat Seuring 4 Strümpfen. Herr Albert Hoffmann 100 Stk. Zigarren. Frau Dr. Walz 6 Stk. Unterhemden, 1 Strümpfe. Ungenannt 1 P. Unterhemden. Herr Hofmann 6 Stk. Taschentücher. Herr Buchdruckerei, Abendrot 30 Einzelpackchen. Herr Richter, Goethestr. 3 Pakete, je 1 Dtd. 1 Unterhose, 1 Taschentuch, 1 P. Strümpfe, 1 Kasse. Herr Schneidermeister Reine 6 Unterhemden. Herr Baumeister Müller 1 Schal, 1 Kasse, 1 Unterhemd, 1 P. Unterhose, 1 Dtd. Taschentücher, 1 P. Strümpfe, 1 P. Anwärmer, 2 P. Wäsche. Herr Jusp. Steinbach 1 Dtd. 1 Unterhose, Frau Marie Ande 2 Dtden, 1 Wäsche Kasse, 1 Paket Pfefferkuchen. Herr Emil Förster 2 Pakete, je 1 Unterhose, 1 Dtd. 1 P. Wäsche. Ungenannt 3 Unterhosen, 3 wolle. Dtden, 3 Kopfschläuche, 6 Feuerzeuge, 6 Kerzen. R. R. 3 wolle. Unterhemden, 3 P. Strümpfe, 1 P. Wäsche. Herr Wilhelm Wauhsch 1/2 Zigarren, 1/2 Zigaretten, 10 Pakete Tabak. Frau Doris Drey 6 Kerzen, 5 Taschentücher, 1 P. Strümpfe. Frau Pfarrer Berg 2 Unterhemden. Frau Vankorhand Steude 2 P. Unterhemden, 2 P. Strümpfe, 1 Darchenthemd, 1 P. Wäsche. Herr Kaufmann Otto Richter, Neuweida 1 Paket. Herr Ernst Hofmann, Neuweida 1 Paket. Herr Ullig, Neuweida 1 Paket. Familie Schilling, Neuweida 1 Paket. Von drei Frauen in Neuweida 2 Pakete. Herr August Weber, Neuweida 1 Paket. Herr Heinrich Kobisch, Neuweida 1 Paket. Herr Paul Hoffmann 1 Paket. Herr Emil Gotsch 1 Paket. Frau v. S. 1 Paket. Vikaribus im Schiffsch. Strelia a. U. 5 Stk. Sonnabendstiftchen im Katteler, Riesa 25 Stk. Kaufmann Ernst Wösch sen. 10 Stk. Kaufmann Carl Braune 10 Stk. Kaufmann Franz Spel jun. 20 Stk. Kaufmann Gust. Frische 10 Stk. Kreisamtlich Hotel Stadt Dresden 15 Stk. Weidener Friedrich 10 Stk.

Sammelstelle: Erzlegung Algenborn.

Herr Albrecht 5 Stk. Ungenannt 2 Pakete. Herr Wöschler 1 Paket. Herr Biering, Strelia 1 Paket. Herr Fleischmeister Ullig, Strelia 1 Paket. Herr Paul Hofmann, Strelia 1 Paket. Herr Heine, Mautz 30 Stk. Werdentenden und 25 P. Strümpfe.

b) Sammelstelle:

Generalleutnant j. D. Gz. Algenborn.

Von Herrn Heine in Mautz gesammelt 97 P. wolle. Soden, 92 P. wolle. Wäsche, 15 weisse und 12 St. bunte Werdentenden, 2 P. Anwärmer. Frau Jenisch 1 Kopfschirm mit 2 Wägen, 1 Bettuch, 6 St. Taschentücher, 6 St. Servietten. Herr Sommerjäger Schönberr 300 St. Zigarren, 50 Paket Kets, 20 Tafeln Schokolade. Frau Seifert, Gröba, 2 Weihnachtspakete. Frau Hermendorf 4 Weihnachtspakete. Fräulein Margarethe Paris 1 Weihnachtspaket. Klasse Vb der Mädchenklasse in Gröba 1 Weihnachtspaket.

Kühnel 2 Weihnachtspakete. Herr Köhler-Richter 3 geb. Bücher. Ungenannt 2 Pakete Dofektlos. Ungenannt 11 Pakete Sonntagsgewinnungen. Herr Danisch, Gröba 1 Weihnachtspaket. Herr Professor Büchner 3 Weihnachtspakete. Mädchenklasse 3, Gröba 1 Weihnachtspaket. Familie Repp 3 Weihnachtspakete. Familie Seuring 1 Weihnachtspaket. Herr Hofmann, Neuweida 1 Weihnachtspaket. Frau Brunn und Schmorte 3 Weihnachtspakete, 34 feste „Univerlum“. Frau Schöfner Thiere-Neugröba 1 Weihnachtspaket. Frau Seifert-Gröba 3 P. Soden, 3 P. Wäsche.

c) Sammelstelle: **Karolinschule,**
Herr Schuldirektor Dankwart.

Herr Oberlehrer Anauth 1 Weihnachtspende. Herr Oberlehrer Müller 5 Weihnachtspakete. Fräulein Grundmann 1 Weihnachtspaket. Fräulein R. Radel 5 Weihnachtspakete. Frau Winkler 1 Weihnachtspaket. Frau Wöge 3 Weihnachtspakete. Frau Lehrer Müller 3 Weihnachtspakete. Gemeindefürsorge Schuster gefüllte Tabakbeutel. Fräulein Wöge 3 St. Paternen, 3 P. Dosenrömer. Frau E. Grünwald 1 Weihnachtspende. Fräulein Charlotte Wöge 1 Weihnachtspaket. Fräulein Frieda Kretzel 1 Weihnachtspaket. Fräulein Adele Frische 1 Weihnachtspaket. Frau Schöfer (Katholische) 2 P. Wäsche. Frau Oberbaurmeister Meißner 1 wolle. Dtd. 1 P. Unterhose. Fräulein Frieda Walz, Fräulein Lisa Dr. Fräulein Alma Baumann, Fräulein Lisa Frey, sämtl. aus Gröba 4 P. Soden. Fräulein Käthe und Elisabeth Kramer 12 P. Soden, 3 P. Wäsche. Frau U. v. Heuer 6 Glas Kapsel, 6 geb. Kinderhemden, 6 geb. Schürzen. Herr Buchbinder Bruntz 300 Briefmarken, 2000 Briefpostkarten, 2 Gr. Bleistift, 10 Mundharmonikas. Frau Minna Thomas 4 Kopfschürzer, 3 Leibbinde, 3 Anwärmer, 2 Halstücher, 1 P. Wäsche, 1 Unterjacke. Frau Oberlehrer Köppler 2 Hemden, 3 P. Soden, 3 P. Wäsche, 6 Wäschebeutel. Herr Professor Dr. Göhl 51 Reclamhefte. Frau Direktor Dankwart 1 Leibbinde, 1 P. Soden, 1 P. Anwärmer, 2 Kopfschürzer. 4 Zurnerinnen 1 Weihnachtspaket. Fr. R. Z. Fr. U. G. Fr. U. ein Weihnachtspaket. Fräulein Sule Breiter 1 Weihnachtspaket. Fräulein Hanna Weidemann und Margarete Wöge 1 Weihnachtspaket. Frau Hermann 1 Weihnachtspende. Schüler des Realprogymnasiums 1 Herb Weihnachtspenden. Kirchgemeinde Weiba 9 Dtd. P. Strümpfe, 15 Dtd. P. Wäsche, 1 Dtd. Ohrenschützer 1/2 Dtd. Anwärmer, 3 P. Unterhosen, 5 Schals, 1 Dtd. Taschentücher, 1 Dtd. Wäsche, 20 Paket Sicherheitsnadeln, 3 Fußlappen mit Sicherheitsnadeln, 2 St. Ohrenklappen, 2 P. Handschuhe. 1 Dtd. 7 Dtden, 91 P. Strümpfe, 105 P. Wäsche, 7 P. Anwärmer, 3 P. Fußlappen, 4 St. Ohrenschützer, 4 St. Taschentücher, 2 P. Dosenrömer, 1 Lungenschützer.

NB. In nachstehendem sind unter „Spenden“ zusammengepackte Einzelgaben vorhanden, die in den von der Sammelstelle zusammengestellten Weihnachtspaketen aufgenommen worden sind.

Schülerinnen des Fortbildungskurses.

1 Weihnachtspaket, Pfefferkuchen, 2 P. Soden, verschiedene kleine Spenden.

Schülerinnen der Klasse I. 1.

17 Weihnachtspakete.

Schülerinnen der Klasse I. 2.

1 P. Anwärmer, 2 P. Soden, 1 P. Ohrenschützer, 6 Weihnachtspakete, 1 Kopfschürzer.

Schülerinnen der Klasse I. 3.

10 Weihnachtspakete, 6 Spenden zu Weihnachtspaketen, 1 P. Handschuhe, Wäschebeutel, 224 St. Zigarren, 5 Pakete Tabak, 5 Taschentücher, 2 Tabakpfeifen, 6 Bleistift, 4 Notizbücher, 1 Dose Kaffee, 2 P. Soden, 2 P. Fußlappen, 2 Tafeln Schokolade, 4 St. Taschentücher, 4 St. Kerzen, 2 Paket Lebkuchen, 1 Lungenschützer, 1 P. Halstücher.

Schülerinnen der Klasse I. 4.

4 Weihnachtspakete, 1 Weihnachtspende.

Schülerinnen der Klasse I. 5.

7 Weihnachtspakete, 2 Dosenrömer, 1 P. Wäsche, 3 Pakete Pfefferkuchen, 2 Schachteln Zigaretten, 10 St. Zigarren, 3 Spenden zu Weihnachtspaketen.

Schülerinnen der Klasse I. 6.

8 Weihnachtspakete, 1 P. Wäsche, 3 Spenden zu Weihnachtspaketen.

Schüler und Schülerinnen der Klasse I. 7.

13 Weihnachtspakete, 6 Spenden zu Weihnachtspaketen, 2 P. Fußlappen, 24 Paket Tabak, 2 Mundharmonikas, 1 P. Soden, 1 St. Seife in Wäschebeutel, 1 St. Kasse, 6 Paket Lebkuchen, 212 St. Zigarren, 2 Taschentücher m. Ersatzbatterien, 4 P. Wäsche, 10 St. Dtd. 4 Tafeln Schokolade, 470 St. Zigaretten, 1 Ohrenwärmer, 3 St. Taschentücher, 34 Paket Jagspulver.

Schüler und Schülerinnen der Klasse I. 8.

5 Weihnachtspakete, 17 Spenden zu Weihnachtspaketen, 21 St. Pfefferkuchen, 2 Mundharmonikas, 3 St. Seife, Spiegel, Wäschebeutel.

Schülerinnen der Klasse II. 1.

8 Weihnachtspakete, Kapsel und Kiste, 1 Wurf, 3 Ohrenschützer, 1 P. Wäsche, Schokolade, 3 P. Soden.

Schülerinnen der Klasse II. 2.

18 Weihnachtspakete, Postkarten, Zigaretten, Weihnachtspenden.

Schülerinnen der Klasse II. 3.

19 Weihnachtspakete, 9 Spenden zu Weihnachtspaketen, Tee, Speck, Zigaretten, Tabak.

Schülerinnen der Klasse II. 4.
5 Weihnachtspakete, 1 P. Soden, 1 Wd. Kiste, Kapsel, eine Schachtel Dtd. 1 Paket Tabak, 1 St. Seife, Lebkuchen, Streichhölzer, Zigaretten.

Schülerinnen der Klasse II. 5.

Weihnachtspenden.

Schülerinnen der Klasse II. 6.

4 Weihnachtspakete.

Schülerinnen der Klasse II. 7.

1 Paket Pfefferkuchen, 2 P. Fußlappen, 1 Trinkbecher, 45 St. Zigarren, 3 St. Seife, 2 St. Taschentücher, 1 P. Wäsche, 8 St. Zigaretten, 2 P. Handschuhe, 20 St. Zigaretten, 2 Tafeln Schokolade, 5 Paket Tabak, Streichhölzer, Briefpapier, Wäschebeutel, Karten, Bleistift.

Schülerinnen der Klasse II. 8.

1 Weihnachtspaket, Weihnachtspenden, Bleistift, Kiste, Taschentücher, Postkarten, Tee, Wäschebeutel, Zigaretten, Kiste, Tabak mit Tabakpfeife, Intenstift, Seife, Wäschebeutel, Kanolin, Briefbogen, Schokolade, Marzipan, Keks, Kaffee.

Schülerinnen der Klasse I.

1 Weihnachtspaket, 4 Paket Tabak, 4 St. Zigarren, 1 Schachtel Zigaretten, 1 Wäsche und 1/2 Wd. Kasse, 1 Paket und 8 Schachteln Streichhölzer, 3 Paket Kets, 5 Tafeln Schokolade, 18 St. Kiste, 2 St. Seife.

Schülerinnen der Klasse 2a.

1 Weihnachtspaket, 10 St. Kets, 11 Ohrenschützer freiwillig gest.

Schülerinnen der Klasse 2b.

2 Weihnachtspakete, 8 Tafeln Schokolade, 3 Paket Kets, 14 Büchlein mit Zucker, Salz, Kaffee, Streichhölzer, Kissen, Wd. und Stednadeln, 1 Paket Quittenblätter, 1 P. Fußlappen, 2 Taschentücher, 3 St. Seife, Bleistift, Briefpapier, Postkarten.

Schüler und Schülerinnen der Klasse III.

4 Paket Tabak, 2 Notizbücher, 3 Schachteln Zigaretten, 2 Kisten und 15 St. Zigarren, Seife, Schokolade, 1 P. Wäsche.

Schülerinnen der Klasse 3a.

1 Weihnachtspaket, Weihnachtspenden, 4 P. Soden freiwillig gest., 1 Kiste Kets, 1 Kiste Soufflé-Wirbel, Wäschebeutel mit Seife, Zigaretten, 1 Kiste mit Salz, Zucker, Kaffee.

Schülerinnen der Klasse 3b.

2 Tafeln Schokolade, Weihnachtspenden, 10 St. Zigarren, 1 Paket Tabak, 1 Kopfschürzer, 2 Schachteln Zigaretten, 1 P. Wäsche freiwillig gest.

Schüler und Schülerinnen der Klasse IV.

4 St. Seife, 1 Paket Tabak.

Schülerinnen der Klasse 4a.

Weihnachtspenden, 1 Flasche Rum, 1 P. Soden freim. gest.

Schülerinnen der Klasse 4b.

1 P. Wäsche, 1 P. Soden, 4 St. Seife, 12 Schachteln und 24 St. Zigaretten, 1 Päckchen Streichhölzer, 10 St. Zigarren, eine Tafel Schokolade, Pfefferkuchen, Pfefferkuchen, 5 P. Soden, freim. gest.

Schülerinnen der Klasse 5a und 5b.

10 St. Kets, Zigaretten, 4 Schachteln Zigaretten, 4 St. Seife 1 Wäsche, 1 Paket Pfefferkuchen, 2 Tafeln Schokolade, Tabak.

Schülerinnen der Klasse 6a und 6b.

Dosenmahl, Wäschebeutel, 1 Wrasen, 2 Kiste, 10 St. Zigarren, Lebkuchen, Kapsel, 2 Paket Tabak, 2 Schachteln Zigaretten.

Schülerinnen der Klasse 7a.

2 Schachteln und 10 St. Zigaretten, 10 St. Zigarren, 1 Paket Pfefferkuchen, 2 Kiste Delfarbinen, 1 St. Seife, 2 Paket Tabak, 2 Tafeln und 1 Block Schokolade.

Schülerinnen der Klasse 7b.

9 St. Seife, 27 St. Zigaretten, 20 St. Zigarren, Bleistift, b Briefbogen.

Schülerinnen der Klasse 8a.

7 Spenden zu Weihnachtspaketen, 15 St. Zigarren, Wurf, Speck, 21 St. Seife, Postkarten, Schreibpapier, Bleistift, 1 P. Soden 1 Schachtel und 5 St. Zigaretten, 2 Wäschebeutel, 1 Paket Tabak, Wäschebeutel, Kets, Lieder, 2 Tafeln Schokolade, 3 Pakete Kiste.

Schülerinnen der Klasse 8b.

1 Dtd. 12 St. Seife, 12 St. Wäschebeutel, 2 P. Dosenrömer, 1 Schachtel Zigaretten, 1 P. Fußlappen, 6 Schachteln Zigaretten, 5 Päckchen Tabak, Salz, Wäschebeutel, Tee, Speck, Rauchfleisch.

Schüler der Klasse I. 5 (Vorklasse).

20 Pakete Weihnachtspenden.

Schüler der Klasse Ia und Ib der Anabenschule.

Schreibutensilien, Kiste, Rum, Dosenrömer, Tabak, Soden Kaffee, Seife, Feldpostkarten, 8 Weihnachtspakete.

Schüler der Klasse IIIa und IIIb der Anabenschule.

8 P. Dosenrömer, 1 Taschentuch mit Ersatzbatt., 3 Luntensfeuerzeuge, 1 Stollen, 2 Taschentücher, 30 Postkarten, 3 Zeitungen „Kriegsbot“.

Schüler der Klasse IIIa der Anabenschule.

1 Weihnachtspaket im Werte von 7,50 M.

Schüler der Klasse IIIb der Anabenschule.

7 Päckchen Tabak mit 3 Pfeifen, 10 St. Seife, 1 P. Dosenrömer, 8 Luntensfeuerzeuge, 4 Schachteln Zigaretten, Kautabak, Kätzchen mit Schere, 3 Päckchen Tabak mit 1 Pfeife, 2 Kerzen, 2 Tintenstift, 7 Bleistift, 44 St. Zigarren, 3 Schachteln Gebäck.

Das Spezial-Leinen- und Wäschehaus Adolf Ackermann Riesa Wettinerstraße 14 Fernsprecher 500

Hält sich zu Weihnachtseinkäufen bestens empfohlen und offeriert von seinem großen Warenlager nachstehende Artikel in unerreichter Auswahl und in nur besten Qualitäten zu anerkannt billigsten Preisen. — 4 Schaufenster —

| | | | | | | |
|----------------------|-------------------------|------------------------|----------------------|------------------------|----------------------|-----------------------|
| Falsetts | Bunte Bettzeuge | Bettlamasse | Stangenleinen | Satins | Pyques | Bettkaffene |
| Bunte Bettlamasse | Reinleinen | Salbleinen | Semdentuche | Linons | Maco-Blaskatuche | Weisse Semdentuchente |
| Bunte Semdentuchente | Angelb. Semdentuch. | Bedruckte Warchente | Angelbleichte Wessel | Warchent-Bettlucher | Schürzenkoffe | Fischtücher |
| Servietten | Damastgedecke | Teegedecke | Kassetttücher | Fischdecken | Bettdecken | Handtücher |
| Fischtücher | Nadewäsche | Taschentücher | Damenwäsche | Herrenwäsche | Kinderwäsche | Erstlingswäsche |
| Wäschekerzen | Weisse Wirtschastshürz. | Bunte Wirtschastshürz. | Servierschürzen | Bündel- u. Teeschürzen | Steiners Steppdecken | Bettfedern |

Anfertigung von Wäsche jeder Art solid und billig. Buchstaben- und Monogrammdruckerei in la. Ausführung.

1 Weihnachtspaket, 5 Dosen Leberfett, 8 Schachteln Sutorin, 3 Kuchengurken, 6 P. Schürstengel, 2 P. Einlegesohlen, 5 St. Seife, 2 zusammengelegte Laternen.

Schüler der Klasse IVa der Anabensschule.

2 P. Solenträger, 5 Bäckchen Tabak mit 1 Pfeife, 12 St. Zigaretten, 9 Schachteln Zigaretten, 1 Schachtel Kaffee, 1 Burt, 3 Zigarettenhüte, 1 Paket Pfefferkuchen, 2 P. wolle. Soden, 1 P. Fußschlupfer, 6 Weihnachtstischchen, 8 Kartons Briefpapier, 10 St. Feldpostkarten.

Schüler der Klasse IVb der Anabensschule.

1 Bild, 1 Buch, 1 Pfeife, 8 Weihnachtspaket, 15 Pfefferkuchen, 2 Rollen Reis, 18 Bäckchen Wiener-Würst, 10 Bäckchen Pastillen, 4 Läden Ostendbonbons, 8 Bäckchen Tabak, 10 Tafeln Roggi-Suppen, 10 St. Zigaretten, 1 Flasche Kaffee, 1/2 kg Würfelguder, 2 Tafeln Schokolade, 7 Bleistifte, Briefpapier, Pfefferkuchentafeln.

Schüler der Klasse Va und Vb der Anabensschule.

4 Doppelkarten, 2 Bäckchen Tabak, 1 Weihnachtspaket, 18 St. Zigaretten, 1 Dose Fleischwurst, 3 Paket Tabak mit Pfeife, 15 St. Zigaretten, 15 St. Zigaretten, 13 Kartons versch. Inhalt, 1 Weihnachtspaket, 1 Zute Tabak, 1 Dose Essarabinen, 3 Bäckchen und 10 St. Zigaretten, 4 P. Soden, 5 Tafeln Schokolade, 1 P. Soden, 1 P. Muffin, 2 Bäckchen Tabak.

Schüler der Klasse VIa der Anabensschule.

3 Paket Tabak, 1 Flasche Kognak, 1 Feuerzeug, 1 St. Seife, 10 Zigaretten, 1 Schachtel Zigaretten, 2 Läden Tabak, 2 Tafeln Schokolade, 2 Weihnachtstischchen, 1 P. Soden, 1 P. Muffin, 4 Pakete und 8 St. Zigaretten, 1 Paket Nichte, 1 Zigarettenhüte, 1 Schachtel Streichhölzer, 1 Rolle Seidenbonbons.

Schüler und Schülerinnen der Klasse VIIa der Anabensschule.

1 Weihnachtspaket, 4 St. Seife, 1 P. Muffin, 2 P. Soden, Schokolade, 2 Pakete Pfefferkuchen, 2 Pakete Tabak, 2 Schachteln 10 St. Zigaretten, 2 Pakete Briefpapier, Bleistifte, Karten, 55 St. Zigaretten, Kaffee, Kessel, Suppenwürfel.

Schüler und Schülerinnen der Klasse VIIb der Anabensschule.

5 St. Zigaretten, 1 St. Seife, Bleistift, 1 Bild, Briefpapier, 25 Pakete, enth. Weihnachtspenden.

Schüler der Klasse 2a und 2b der Anabensschule.

3 St. Seife in Schachteln, 5 St. Seife, 1 Bild, 1 Pfeife, 5 Paket Tabak, 4 Zigaretten in Taschen, 18 Zigaretten, 1 Kastenfeuerzeug mit Ersatzfeinern, 2 P. Ohrenschützer, 3 Tafeln Spiegel, 149 Feldpostkarten, 11 St. Künstlerkarten, 1 Notizbuch, 22 Bleistifte, 19 Rablergummis, 1 Bleistift.

Schüler der Klasse 3a und 3b der Anabensschule.

11 Bäckchen Tabak, 1 Pfeife, 2 Schachteln Zigaretten, 3 Lichte, 2 St. Bleistifte, 11 St. Feldpostkarten.

Schüler der Klasse VIb und 5a und b der Anabensschule.

9 Kerzen, 2 Schachteln Kerzen, 30 Bäckchen Seife, 1 P. Antikwörter, 8 Tafeln Schokolade, 2 Pakete Reis, 7 Läden Zigaretten, 2 Schachteln Zigaretten, 8 Pakete Tabak, 1 Bäckchen Kautabak, 3 Tabakspfeifen, 5 Kastenfeuerzeuge, 1 Bleistift mit Güllie, 1 Paket Postkarten, 1 Paket Nadeln, 1 Paket Schokoladenpulver, 1 Schachtel Leberfett, 1 Paket mit versch. Inhalt.

Durch zahlreiche kleinere Beiträge von Schülern (Feuerwörterkästen u. dgl.) und 2 größeren Spenden von je 100 M. war es möglich, zur Ausstattung der Pakete, die in der Hauptversammlung gepakt wurden, vielerlei Gebrauchsgüter, Schwarz- und Weißmittel zur Ergänzung nach zu schaffen.

Ferner sind eine große Anzahl Kartons, kleinere und größere Aktien, die zum Teil einen beträchtlichen Wert darstellen, von verschiedenen hiesigen Geschäftsleuten unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden, wofür auch an dieser Stelle allen Spendern herzlich gedankt sei.

Die Taschenlampe

als Liebesgabe, ihre Behandlung und Verpackung.

Die Tage werden immer kürzer und die Nächte immer länger. In den feindlichen Städten, in denen unsere Truppen lagern, sind Gas- und Elektrizitätswerte vielfach zerstört, auf einsamen Dörfern, Gehöften sowie in Schützengräben gibt es überhaupt kein Licht. Da ist die elektrische Taschenlampe eine stets willkommenen Liebesgabe. Sehr zahlreich sind nun die Klagen darüber, daß die ins Feld gefandten Lampen nicht leuchten, daß die Batterien verfallen, und daß man deshalb die Lampe nicht brauchen kann. Beim Einkaufe hatten sie aber doch so schön gebrannt!

Es sei daher an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die vielfachen Klagen über unbrauchbare Lampen nicht etwa ein mangelhafter Güte des Materials oder sonstigen mit der Fabrikation zusammenhängenden Umständen in Zusammenhang zu stehen brauchen. Wenn die Lampen bei ihrer Ankunft nichts mehr tauchen, so liegt das oft lediglich an der unsachgemäßen Behandlung beim Verpacken und Verpacken. Einige Winke wie man es machen soll, dürften daher wohl angebracht sein. Es ist ein Fehler, wenn, wie dies in manchen Geschäften geschieht, die Lampe gleich betriebsfertig gemacht, d. h. die Batterie in die Lampe hineingesteckt wird. Dann darf beim Verpacken nur ein zufälliger Druck auf den Knopf des Einschalters stattfinden, so wird der Strom aus der Batterie auf die Lampe geschaltet. Dann leuchtet sie während des ganzen Transports unentwegt im Innern des Feldpostpakets, und wenn sie am Bestimmungsorte ankommt ist die Batterie natürlich vollständig erschöpft. Deshalb merke man sich, daß Batterie und Lampe stets getrennt verpackt werden müssen. Erst der im Felde stehende Soldat soll die Batterie in das Lampengehäuse einführen. Aber auch dann sind gewisse Fehler zu vermeiden. Die Batterie hat oben zwei Metallstreifen, von denen der eine den Lampensockel berühren soll, während der andere dem Einschalter gegenübersteht. Diese beiden Streifen geben Strom, sobald sie durch ein drittes Metall miteinander verbunden werden. Man darf beim Verpacken niemals irgendwelche metallischen Gegenstände, also z. B. Taschenmesser, Eßbestecke, Aluminiumflaschen, Aluminiumbecher und ähnliche Sachen berast in das Paket oder in den Brief packen, daß sie die beiden Metallstreifen berühren können, sonst ist die Batterie bei der Ankunft gleichfalls entladen. Jede neue Batterie hat ferner oben einen Schutzstreifen aus Papier. Man sorge dafür, daß dieser nicht abgerissen wird, und lasse sich beim Einkaufe zeigen, ob die Batterie auch Strom gibt. Dies geschieht dadurch, daß einsteils eine kleine Lampe auf einem Augenbilde mit dem Metallstreifen der Batterie in Verbindung gesetzt wird, die hell leuchten muß, und andererseits dadurch, daß man das bei jedem Verkäufer vorhandene kleine Voltmeter an die Streifen anlegen läßt. Es muß 4 Volt zeigen. Batterien mit geringerer Spannung haben sich schon teilweise entladen oder haben durch langes Lagern nachgelassen. Diese reise man zurück.

Die getrennt verpackten Lampen und Batterien sind, am Bestimmungsort angekommen, durch Einführen der Batterie in den Behälter zu vereinigen. Vorher ist der Schutzstreifen abzureißen. Nun kommt es aber leicht vor, daß das kleine

Lämpchen, das unter der Vergrößerungslinse liegt auf dem Transport zerbricht. Deshalb sorge man für gute Verpackung. Batterie sowohl wie Lampengehäuse sind in Watte einzuhüllen und getrennt nebeneinander zu packen, wobei man am besten noch etwas wasserdichtes Pergamentpapier um die Watte herumschlägt. Außerdem aber empfiehlt es sich, für den Fall des Bruches der Lampe dadurch Ersatz zu schaffen, daß man ein kleines Reserverlämpchen, das ja nur wenige Pfennige kostet beilegt. Ist das Lämpchen zerbrochen, so wird es herausgeschraubt und das neue, das natürlich bei der Verpackung gleichfalls gut in Watte verpackt werden muß, wird dafür eingeschraubt.

Verfährt man nach diesen Grundsätzen, so werden unsere im Felde stehenden Angehörigen eine brauchbare Lampe erhalten, die ihnen Freude machen und mancherlei gute Dienste leisten wird. Gehäuse und Lampe sind immer brauchbar, die Batterie erschöpft sich mit der Zeit deshalb sende man von Zeit zu Zeit lediglich eine neue frische Batterie nach, die anstatt der alten in das bereits vorhandene Gehäuse eingesetzt wird. Um die richtige Ersatzbatterie kaufen zu können, muß man sich aber die Größe notieren.

Vermischtes.

GA. Wenn der Zeppelin über Warschau erschient... Ein vordendes Bild aus dem Leben Warschaus während des Krieges zeichnet Concerto Pettinato in der „Stampa“: „Im ersten Augenblick möchte man glauben, daß man weiter träumt, daß man noch in dem unruhigen Halb-schlaf liegt, an den man in diesen Nächten voller Alptrüben gewöhnt ist. Drei matte Schläge, kaum wahrzunehmen, in weiter Ferne. Dann eine Pause. Es könnte auch ein Dienstmädchen sein, das an einem Fenster Teppiche ausklopf. Ein höchen kräftig freudlich für solche Hausarbeit. Es beginnt gerade hell zu werden... Ein zweiter Schlag, schon ganz klar. Ich stehe im Bette auf. Nichts. Stillam. Plötzlich dröhnen aus größerer Nähe verschiedene Schüsse, schnell, nervös. Kein Zweifel: die Kanone. Es klingt wie ein Sturm läuten, das man auf der Treppe des Glockenturms zwischen den dichten Mauern hört. Die Kanone! Ich fühle einen leichten Druck über den Magen, eine seltsame, angenehme Erregung. Es klingt gebieterisch, feierlich. Man muß sofort hinaus. Streichhölzer, Strümpfe, Schuhe her. Es scheint, daß sie von den Forts von Stanow fernher. Noch zwei Schüsse, es ist kein Scherz. Selbst, die Nachrichten von getrennt klagen so auf! Wir glauben sie fern und an ganz anderer Stelle. Aber verlaßt Euch nur auf die offiziellen Meldungen! Wo habe ich nur die Krawatte hingelagt? Das Feuer wird lebhafter, breitet sich aus. Ich werfe einen Blick auf die Straße: sie ist verlassen, schweigsam. Ich laufe über den Korridor zur Tür meines Zimmers. „Hört Ihr?“ „Ich höre.“ „Da sind sie, die Feinde.“ „Teufel auch.“ „Ein höllisches Feuer.“ Man beginnt die Stimmen der verschiedenen Geschäfte zu unterscheiden wie bei einer Unterhaltung. Etwas lebhaft, die Unterhaltung. Eins hat einen lauten und hellen, musikalischen Klang. Ein anderes klingt dumpf wie ein falsches Gebälk. Einige hinterlassen in der Luft ein langes Raschitern wie bei einer großen Glade. Dann sind wieder dumpfere, die schnell und kurz schlagen wie ein erregtes Herz. Sie werden nicht ausgehen, hoffe ich.“ „Ich muß doch sehen. Mir scheint, sie sind schon in der Stadt.“ „Ein Grund mehr, nicht auszugehen.“ „Ruhig atmet sich mein Wirt eine Zigarette im Bett an, um bequem zu überlegen. Er ist friedlich und auf alles, was da kommt, gefaßt. Die Scheiden zittern. Unter dem Balken ist die Straße noch immer leer. Der Tag wird heller. „Wie spät ist es?“ „Fast 5.“ antwortet der Wirt mit einem Seufzer. „Ich könnte noch wieder einschlafen, und wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich es garnicht gehört.“ „Entschuldigen Sie.“ „Veneidenswert. Jetzt sehen die Maschinengewehre ein. Sie scheinen ganz nah. Ein Vogel von hellen und trockenen Schüssen, die etwas Fiedes und Dgherisches haben. Man sieht nichts, wie bei den Theaterlichtern, deren Värm hinter den Kulissen gemacht wird. Der Himmel wird immer leuchtender, wie mit Goldstaub überflutet, er sieht gar nicht drohend aus. Jetzt entschließt sich auch mein Wirt, ans Fenster zu kommen. „Ich begreife nicht. Wie ist das nur möglich? Sie sollten doch noch so fern sein.“ „Sie werden mit Filmstreifen gekommen sein. Eine Lieberzeugung.“ „Glauben Sie?“ „Es ist, als ob sie auf der Straße kämpften.“ „Jetzt auch Gendarmen.“ Ein Mann ohne Hut rennt über die Straße der neuen Brücke zu. Ich habe einen Augenblick die Vision der Schlacht an den Häuserreden, an den Fenstern, eines erbitterten, blutigen Ringens. Die schweren Geschütze der Zitadelle trachen wie Donner... Im Nebenzimmer beginnt ein Kind zu weinen, mir wird dadurch das Erste und außergewöhnliche des Ereignisses zum ersten Male bewußt. Mir scheint, es handelt sich um einen Zeppelin.“ Ich hatte auch bereits daran gedacht, aber ich wollte es mir nicht gehen. „Man sieht jedoch nichts.“ „Trotzdem...“ „Aufrechtig, mir wäre es jetzt fast lieber, ich sähe an der Straßenecke die Preußenhelme aufstehen.“ „Hören Sie, was das Feuer im Kreise herumgeht?“ „Es ist schrecklich, nichts zu sehen. Plötzlich erblickt das Kind den Feind.“ „Dort, Dort! Zur Rechten, zwischen den beiden Häusern.“ Schnell das Fernglas her. In der Tat, in dem vergoldeten Dunstschleier schimmert etwas schwarz Leuchtendes, fast unsichtbar. Es rückt langsam gegen den Wiener Bahnhof vor. Selbstam wie wenig man es sieht! Es ist, als wäre es in die Luft geschmet und dann mit dem Finger ausgewischt. Die Kanonen feuern weiter, aber es ist Munitionsverschwendung! Sie scheinen mir plötzlich ein wenig lächerlich... „Ich komme bald wieder.“ „Wohin gehen sie? Haben Sie Zeit! Die Bomben!“ Ich stürze hinaus. An der Straßenecke treffe ich einen Wagen in voller Fahrt mit einem Offizier darin, der in die Luft karri. Er eilt zur Station, ich laufe auch dahin... Plötzlich kommt von oben her ein Brausen. Wirklich, das ist er. Er fährt schräg in geringer Höhe. Er ist so leicht am Himmel, daß man, wenn man ihn betrachtet, ein Gefühl hat, als würde man in die Höhe gehoben. Die sich drehende Schraube glänzt... Verschwunden... Ein wilder Lärm bricht jenseits der Marischalkowa los. Wahrscheinlich eine Bombe. Plötzlich werden die Kanonen schwächer, wie Hunde, die müde werden, zu heulen. Allmählich tritt Schweigen ein... Später laufen Gerüchte über das Ereignis durch die Stadt. Die Zeitungen am Abend sind kumm. Sie warten darauf, daß sie die Nachricht, zurecht gemacht und verbessert, von Petrograd erhalten...“

Das Alpenveilchen.

So weit verbreitet das Alpenveilchen im Blumenhandel ist, so wenig Erfolg haben damit die meisten Liebhaber. Sicherlich kommt auf Hunderte von Alpenveilchen, welche verkauft werden, kaum eines, das noch das nächste Jahr erlebt. Daran trägt die Blütezeit dieser schönen



Gebirgsblume die Hauptschuld. Wenn die Alpenveilchen verkauft werden, dann sind unsere Zimmer durch die Ofenheizung mit trockener und einer für das Gedeihen dieser Pflanze meist viel zu warmer Luft erfüllt. Das Alpenveilchen braucht feuchte, aber kühle Luft. Das es meist unrichtig behandelt wird, das sieht man an den vom Gärtner erzeugten Exemplaren, die noch nicht voller Knospen sind, von denen sich dann oder keine mehr entwickelt. Sie trocknen ab und sprechen damit dem Unverständnis ihres Pflegers ein vernichtendes Urteil. Besser gedeihen die Alpenveilchen schon, wenn man sie sofort zwischen Doppelfenster stellt. Sobald die Blütezeit zu Ende geht, hält man das Alpenveilchen nach und nach etwas trockener und läßt der Knolle etwa ein Vierteljahr Ruhe. Dann pflanzt man sie von neuem in fräftige schwarze Erde aus, bringt aber die Knolle nicht zu tief unter und gibt ihr im Anfang nur sehr wenig Wasser. Nach und nach, wenn die Blätter treiben und die ersten Knospen zu erscheinen beginnen, kann man dann etwas härter gießen. Und so wird man es erleben, daß sehr bald das Alpenveilchen wieder zu blühen beginnt, daß sich die Knolle bei geeigneter und namentlich bei kühler Behandlung jahrelang hält und sich ganz im Gegensatz zu der sehr verbreiteten Meinung, von der Unabdarkeit des Alpenveilchens soan vermehrt.

Meine Mitteilungen.

Abbringen von Nistkästen. Wer Nistkästen nicht schon im Herbst (beste Zeit) angebracht hat, sollte es jetzt sofort tun. Für Meisen macht man die Kästen 20 Zentimeter lang bei einem inneren Durchmesser von 8 bis 10 Zentimeter. Das runde Flugloch soll 2 1/2 bis 3 Zentimeter Durchmesser haben. Sitzfläche ist überflüssig. — Die Kästen für Rotkehlchen, die man in 2 bis 3 Meter Höhe anbringt, werden am besten so eingerichtet, daß von der Vorderwand die unteren zwei Drittel vorhanden sind, während das obere Drittel fehlt; sie dürfen nicht zu tief sein. Auch Kästen mit einem Flugloch kann man verwenden, nur muß dieses weiter sein als bei den Meisen-Nistkästen. Für Rotkehlchen bringt man die Nistkästen, die ganz ähnlich eingerichtet werden wie für die Meisen, aber mit welchem Holz oder Geflecht muß der Kasten geschützt sein, außerdem ist das Flugloch, wie bei den anderen Nistkästen, mit Dornen auf zu vernageln. — Bevor man die verschiedenen Nistkästen besetzt hat, sie mit Dächern versehen, ist in jeden Kasten eine Handvoll trockene Erde, zu zwei Drittel mit Sägespänen vermischt, zu schütten. — Für Stare, große Buntspechte usw. kann das Flugloch bis zu 4 1/2 Zentimeter groß sein, der Durchmesser des Kastens 10 Zentimeter und die Länge desselben 30 Zentimeter betragen. Bei diesen Behältern ist auch eine Sitzfläche unter dem Flugloche anzubringen. — Außer dem Anbringen von Nistkästen gebe man acht auf die geschiederten und behaarten Häuser, denn sie richten in der Vogelwelt sehr großen Schaden an.

Trockenlegen einer Wohnung. In erster Linie muß die Ursache des Feuchtverdes der Mauer behoben werden. Ob hierzu eine Drainage notwendig ist oder ein Entwässerungsgraben genügt, hat nachträglich eine wasserichte Schicht auf das Fundament zu bringen ist, richtet sich nach den Umständen. Man sollte immer einen sauberen, unabhängigen zu Rate ziehen. Eine empfehlenswerte Art der Trockenlegung ist die, daß man die feuchte Wand mit Zementplatten oder dergleichen bekleidet. Zu diesem Zwecke wird der Verputz entfernt, die Fugen ausgekratzt, die Mauer längere Zeit bei geöffneten Türen und Fenstern austrocknen gelassen, dann werden die Fugen verputzt und an Stelle des Anwurfes die Zementplatten aufgenagelt. Diese Platten besorgen an der der Wand zugekehrten Seite Erdröndung, so daß zwischen ihnen und der leuchten Wand ein Luft-raum bleibt.

Pflanzkultur. Wenn man berücksichtigt, welche ungeheuren Mengen von Samen aus dem Auslande eingeführt werden, dann wäre es doch sehr zu wünschen, daß die Kultur dieses nützlichen Strauchs bei uns eifriger als bisher betrieben würde. Es könnten dadurch manche öde oder nur wenig Ertrag gebende Flächen in vorteilhafter Weise nutzbar gemacht werden. Besonders empfiehlt sich seine Kultur für Bergabgänge, Hügel, Dämme, Eisenbahnschuttlungen u. dgl., weil er in jeder Lage gut gedeiht und gleichzeitig eine Schutzwehr gegen Erdrutschungen bildet. Dabei stellt der Hafelnstrauch an Boden, Klima und Pflege sehr geringe Ansprüche und in seinen besseren Kulturformen ist er sehr rentabel, weil die Witterungsverhältnisse weniger Einfluß auf seinen Ertrag haben, als es bei den meisten anderen Obstgattungen der Fall zu sein pflegt, und weil er außerdem schon frühzeitig Ernten liefert.

Sonnenblumensamen als Düngemittel. Die Sonnenblume, die vielfach in Gärten als Einfassung usw. angepflanzt wird, bildet in ihren Samen, mäßig verarbeitet, ein gutes Düngemittel. Die Kerne enthalten 18 Prozent Eiweiß, 21 Prozent Stärke, 21 Prozent Fett und 3 Prozent Mineralien. Der besonders hohe Gehalt an Fett macht sie zu einem der besten Ernährungsmittel für die Vögel im Winter und zu einem das Wachstum der Federn fördernden Futter nach der Mauser im Spätherbst; der hohe Eiweißgehalt wirkt auf die Vegetativität der Jungen vorteilhaft ein. — Sonnenblumensamen in größeren Mengen oder an Vogelzucht zu verfertigen, ist dagegen nicht rätlich, da sie ein zu fettreiches, also ein Raufutter sind, welches bei Befügung die Verfestigung der inneren Organe befördert und die Beweglichkeit wie auch die Vegetativität der Vögel rasch herabmindert. Dagegen ist dieser Same für junges und älteres Vögelgeschlecht, welches sich reich an größere Mengen, desselben gewöhnt, sehr geeignet.

Zum Winterchnitt der Obstbäume. Man lasse nicht diejenigen Teile wachsen, die später, groß gemordet, doch weggeschritten werden sollten. Das ein Messer- oder Säerenchnitt tun kann, soll nicht ledter durch die Säge ausgeführt werden. Bei größeren hochstämmigen Obstbäumen beschränke man sich auf ein Lechten der Krone, wobei die dicht beieinander oder sich zu sehr freuzende Äste und Wasserhölzer weggewonnen werden sollen. Es genügt, das Auslichten alle drei bis vier Jahre vorzunehmen. Bei jüngeren Hochstämmen lacht man das Gleichgewicht der Krone zu erhalten, wobei der Mitteltrieb immer am längsten belassen wird. Bei einzelnen Sorten kann es dabei notwendig werden, in den ersten Jahren den Krontrieb aufzubinden.

Verwendet **Kreuz-Pfennig** Marken auf Briefen, Karten usw.

Jetzt wurde es bald ein Jahr, daß der Bruder ein Erbender zu seiner Mutter gekommen war.
Er war nicht arbeitslos, und hatte gewisse mancherlei daran, daß er so krank war, wie er es zu sein glaubte.
Das grenzenlose Mitleid, welches auch Käthe im Anfang für ihn empfand, hatte nach und nach höheren Anforderungen Platz gemacht.
Theodor's Schreiben war so wesentlich verfeinert, er konnte oft so ausgedehnt und wirig sein, daß man ihn wohl für gesund hätte halten können! Dann war sogar sein Aussehen frisch und belebt, und er ging spazieren oder ins Theater. Aber dann kam bald der Rückschlag. Er hatte sich zuviel zugemutet, — doch es kam — er lag matt und bleich auf dem Sofa oder auf der Mutter's Schlafkammer, war verdrießlich und blass, kurz die Seinsigen stießen schmerz unter ihm.
Fortsetzung folgt.

Grandbouche und Kaufstoff.

Die Wöchentlichen „Kriegsberichte“, mit denen Käthe (Nati Gillingen) in der „Jugend“ die verstreuten Soldaten unserer Fronte, ihre Vorkämpfer und ihren erdärmlichen Verleumdungsstich gegen die „deutschen Barbaren“ vertritt, liegen nunmehr unter dem Titel „Grandbouche und Kaufstoff“ in einem hübschen Bändchen vereinigt vor. Es hat Käthe, die Francis Grandbouche, Wladimir Kaufstoff, die John Falkhoff, Wladimir Kaufstoff und sich in einem erdärmlichen Stil aneinander schreiben. Durch das Entgegenkommen des Verlegers Georg Müller in München, können wir unseren Lesern eine Probe dieses lustigen Bändchens vorlegen:

Francis Grandbouche an seine Freund Wladimir Kaufstoff.

Meine liebe Freundin,
Freude sei mit Dir, — aber nicht länger als bis 1916! Denn in die Jahr 1916 ich wird aufmal ma bouche sein, meine kleine Schmauch, und wird frey die deutsche Krieg. Ich werde kein Herz und Kopf. — Du, meine liebe Wladimir die Frau, und die gewöhnliche Anglistin frey die für ihr schön Teil: die Fortsetzung. Wahrheit! Wohl gekannt! — Bis in die Jahr 1916 Frankreich nicht sein ist und frey die Krieg: alle das wird sein soll maner legeren, alle Pulver wird nicht mehr sein was wie bei die Kanonen. — au contraire, in die gegenwärtige Teil: jede liebt die Schuß schäftsformen wird losgeh. Alle auch in die Stiel wird kein verlieren, und von jedes Paar Artmarisch-Schuh die rechte wird sein beliebt. Denn wie nicht wenn esfähre unsere Man, ohne zu sein verfehlt und vernagelt. In die Jahr 1916 wir wird beläst die Brüder, die heres von die Gisch-Vertrag von die deutsche Ordnung. Und wir wird bring ihr dafür der patentierte Pariser Kallax. Monsieur Hans Maß wird werden die Bergmeister von Straßburg an der Donau, et meinfert Wäre Vertreter übernahm die Zeugung von die Petat und ealle in Ruh an der Weidlich. Aus die Straßburger Kallax wir und eine große Galt hantant, und aus die Deutmal von die junge Goeffe (was war eine kleine Kallaxer von Gollaine, aus Brantfort für ihr Wein) wir und eine Deutmal von die junge Tatarin (was ist die Schutzpatron von die französische Kallaxstille). Die Kallax wird ein Nebenstück von die Seine, Runic (Münden an die Hofbräuhaus) wird die Kallaxstille von Berlin. Wir abschaff 1916 in die deutsche Kallaxstille der miterable deutsche Kultur und ealle die unsere ganze Deutsch-Kallaxstille. Wir verheirat in die Gisch die Freffen von Courtraut bei Lodesart, und einführ als nahehafte Gisch die Kallax und Kollax. Wir abschaff der deutsche Arbeiterverleumdung und sein: Georg, und einführ die ständige Gischstille und der Kallax. Oh, wie wir wird werden glücklich die Gisch! Und was ist der Haupt: wir antwort die deutsche Geist! Jeder, a hat mit die deutsche Geist. — hat der französische Geistfreiheit! Deshals, meine lustige Kaufstoff, rühre Dir zu die Frau von 1916! Wenn Du brauchen Wladimir, ist gern geh zu die Kallaxstille von Berlin. For die russische War ist die gällliche Godef nicht zu teuer! Hast bald die von Dir und sel gelobt auf deine liebe Wladimir'schen
von brine Francis Grandbouche.

Wladimir Kaufstoff an seine Freund Francis Grandbouche.

Geht ichge Direr! Wir Du verfür ichsames Lubbert! Doch Dich das Klauke — parbon: das Klauke heißt! Ich Wladimir'schen For als Gschinder von die Dager Freidenskon-

terrens natürlich mit Begeisterung für die Weltkrieg. Was hat Vaterchen zu erzählen? Sagt er, ist er großer Held: verlor er, — sagt er: die Juden sind Schuld! Wohl klauke den Jaren! Wenn ich mich richtig auf Krieg gegen Deutschland! Denn warum? Das deutsche Land immer ergraben russische Jagenend Mittel zu seine Unfreiheit, so daß junge Frau hat gelernt Bildung und andere verdienstene, Knatsgründliche Gode! Was braucht russische Wladimir'schen Bildung? Das vielleicht Gschinder'sche? Mit die Frau in der Hand, kommt der Ruh durchs ganze Land!

Neubereit, kommt was Kriegsplan sehr gelegen! Wenn du hast Wohl zwischen Wagnerecke und Fidei auf Red, — du wählst Fidei. Und wenn du hast Wohl zwischen innere Revolution und äußere Krieg, — du wählst äußere Krieg! Also wird werden machen 1916 Kampf gegen die verfluchte Deutschland!
Wenn wir überlagern unsere Herrin — (sagt wie icher unerschlagbar) — wir konstatieren: mehr Mutter für die Kanonen als für die Mannschaften. Gott klauke die Kallaxstille! Und die Gschinder!
Wade Kreuz kommt während des Krieges nach Sibirien, und Selbstpost wird nicht brauchen. Denn wenn kein kein und freyden? Also alles ist sie und fertig, wie bei Gode, Neubereit.

Natürlich wird nicht nur kaputtmachen die Deutsch, sondern auch die Österreich! Desperat und Lustig ist's Wladimir. Is unsere Plan: ganze Welt wird lauch, ganze Halbwelt französisch. Oh, wärre es doch schon 1916!! Ich unarme Dir ohne alle Abicht
Dein Wladimir Kaufstoff

Die John Falkhoff Wladimir'schen an seine Geschäftsfreunde Francis Grandbouche und Wladimir Kaufstoff, Mrs. Grandbouche and Kaufstoff, Wladimir'schen, Pfaffenland, Spekulationsgasse 7, Dattlerdör.

In die Best of Ihre werte Geschriebel ist bin bestellend hiemit bei Sie eine Weltkrieg. Bitte zu liefern von die erste quality! Termin 1916. Eine Vermand zu die Krieg ich werde Sie geben zu keine Zeit. Wenn die Krieg wird sein ausgebrocht, ich ich werde versehen mit die Gischelle „made in Germany“. Bis zu die Jahr 1916 Sie haben freywilligend zu belonen Ihre Freydenliebe und ich stelle Sie frei lagere zu schließlichen Kunden mit die Germania, und Ihre Wiser Wladimir hat zu aus-tauschen Kallax mit die deutsche emperor. Ueberhaupten schließlichen Sie ein die mitter Wladimir eine Gewandtheit! Denn diese witter Wladimir German hat geladen die impudence zu ausmake eine Gischelle in die warte ohne meine Erlaubnis, und zu verkaufen bessere Ware als mich, und zu führen Kallax, welche England niemals gelobt hat auf Lager, zu die Weltkrieg: Treme, Gschinder, Gschinder.

Außer bei Sie ich bin bestellend die Krieg auch nach bei die Neutralität Belgien. Die Neutralität Belgien wird 1916 durchmachieren lassen den monieur Grandbouche durch die Hand, und ich werde regnehmen dafür zur Belohnung bei Gefegenheit den Belgien Ant-wuerpen. Aber das ist Kallaxstille vorerst unter und. Daher ich beschwäre Sie: führen Sie die Krieg human, — indem Sie sie lassen geben Kallax in die Konzentrations-lager. Meine Kallaxstille ist: Da sollst den Sonntag hellern, — and war an die Werktag Kallax. Da sollst nicht begeh die Gut von Deine Kallax, — denn von die Beserde Du hast gar mir; sondern Du sollst nehmen es ihm maner, dann brauchst Du mir mehr es zu begeh!

Ich denke, I thant: wenn wir zugewinnen die eine Kallax, nicht verheiden und was sein einzig.
Und vor allem: recht gehen, damit die Better German nicht werden! Die Hund und eine Vertrag sich von ein-ander unterscheiden dadurch, daß der Hund muß gehalten werden.
Also befehen Sie sich 1916 eine recht nette, gebirgese Weltkrieg gegen Darzahlung. Wenn ich ansehen nach die Weltkrieg die Landkarte, and Germania ist noch drauf, ich werde brechen ab mit Sie die Geschäftsvorhandlung! Wenn ich aber bin tatsächlich zufrieden mit Ihre Werbung in Weltkrieg, es ist nicht angebracht, daß ich Sie geben werde vielleicht älteres Aufträge in diese Branche.

Ich bin, in die alle fremdliche Trenzbergigkeit
Hurd trau!
Die John Falkhoff Wladimir'schen
Kallax es groß & en klein!

P. S. Diese Brief ist nicht kopiert, for die Fall, daß ich den genötigt einmal, ihn abzuleugnen

Erzähler an der Elbe.

Beliebt. Gratisbeilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Nr. 51. Nieja, den 19. Dezember 1914. 37. Jahrg.

Kriegsweihnacht.

Kriegsweihnacht! O du weisigste Wort!
Du bist wie Meeresturm und Brandes-Loch!
Die Schlachtdonner und Gledend-Loch,
Die Keilertolen und Radergelang,
Doch das erste verstaubt, das zweite befehlt,
Bist der Dorn der Gschinder aus ihm wecht:
Das ist unerer Seele heiligste Willest!
Oh wir gleich Kämpfer und bluten müssen,
Und schreiet durch Deutschland das dunkle We-
stweihnacht, wie feiern dich tiefer denn je!
Wir werden ein Bril - und Schmelzerlant
Und Liebe steht da, wo Selbstlicht stand
Unsere Seelen sind weihnachtlich offen;
Und alle Liden und Glauben und hoffen!
Dum frohlich mit deiner heiligen Nacht,
Du heilige, heilige Weihnacht!
Dum einander, müdesten Herzen
Münden wir an die anbenen Herzen.
Unsere Erde wandert nach Ost und West
Es stehen ein Schicksal Weihnachtstest;
Sie wandert über das weite Meer
Und bringt das seltsame Wunder her.
Und die Liden schmelzen im Feindesland
Die Lichterblumen mit ständiger Hand;
Mann's nicht einem Herzen bereitet sein,
Tragt es unendliche Weihnachtstest
Und träumt im nachtschlafenen Raum
Seinen heimlichen, hellen Lichtertraum.
Ist so eines deutschen Helben Grab,
Die Sterne küssen die Weihnacht herab;
Und liegt wo einer in Ruh und Ruhend.
Die Weihnacht schenkt ihm leuchtende Stunden
So feiern wir dich, du frohlebendes Fest.
Mit deutscher Seele, die vom Licht nicht läßt.
Der Kallax Weihnachtstest sollen wir werden,
Die harten Schermer bei: „Freude auf Gode!“
O Kallax mit deiner heiligen Nacht!
Georg und, heilige Weihnacht!
Reinhold Heenan.

Ein tapferes Mädchen.

Das Kallax letzte keine feichte, unbesangene Met, mit der er über Gschinder und Deuteres sprach, und sie distulieren oft heilig miteinander.
„Also heute Kallaxstille Du mich nicht mehr?“ sagte sie in einer Pause und wandte ihm ihr lachendes Ge-sicht zu.
Georg wurde rot.
„Du bist sie mit Abicht wie fast behandelt gehen, jetzt hatte es sie nicht wenig getraut, daß sie die Sache so leicht angenommen.“
„Ich war wirklich während.“ sagte er eifrig, „Nicht ist ein unangenehmer Mensch, mit dem konntest Du ruhig Kallaxstille tauschen!“
Käthe lachte hell auf. „So, also Du aller Herz er-laubst es mir?“
„Das Lachen nützt Georg, aber er überging die-mal der Schwester Beleidigung mit stillschweigend.“
„Als sie süßschin, seinem Heißgeiß folgenden, die Schüt-telbe nahm, jubelte der Knabe heimlich auf.“
„Das ist famos! Ich will Dich die Acht lehren, die Kallax mit gehen beibrachte!“
„Mannchen, wir sind recht Gschinder!“ klangte Käthe, indem sie der Mutter Dank sagte.
Die Doktorin schick ihr über das Gesicht. „Ich freue mich ja, wenn meine kleine Kallaxstille einmal recht Zeit Kallaxstille.“ sagte sie süßlich.
Auf der Kallaxstille Kallaxstille tummelte sich auch heute eine frohliche Menge. Käthe war mit dem An-schauen ihrer Kallaxstille beschäftigt, als sie mit kal-tem Auge den Kallaxer auf sich zukommen sah.
„Dank ich Ihnen besten, Kallaxstille!“
„Ich denke sehr, ich bin schon fertig!“
„Dann darf ich meine Kallax von gehen wohl wieder-nehmen?“

Er streckte seine Hand aus, und sie legte die Kallax ohne Zögern hinein. —
„Fort fliegen sie in gleichmäßigem Tempo, und die Sonne, die über ihnen leuchtete, strahlte auch in ihren Herzen.“
Kuno Ritter meinte, noch nie in seinem Leben ein so anziehendes Gesicht gesehen zu haben wie Käthe neben ihm, das so frisch und glücklich unter der Belag-terre hervorah und dann und wann einen kühnen Blick zu ihm erhob.
Und Käthe dachte an eine fernliegende Zeit, in der der Kallaxer ihren Tag fast ausschließlich gefüllt hatte, und wo der hübsche Besinnung von Kallaxer, der Bruder ihrer besten Freundin, tagtäglich ihr Kallaxer gewesen war. — Hatte sie den wirklich so gern gehabt? Unbegreiflich! — Dieser Kallaxer trug seinen Namen mit Recht! Käthe lächelte unwillkürlich, und dies war einer jener Augen-blicke, in denen sie empör sah, Kuno, daß er gerade herab sah.
„Kun?“ sagte er lächelnd.
„Ich sagte nichts!“
„Schabel!“
„Warum schabel?“
„Weil ich noch kein Wort von Ihnen gehört habe. Man kann ja gut beim Besinnung hergehen!“
„Haben Sie! Ich muß gerade so gerne amn Kallax habel sein!“ — Er schmunzelte, und Käthe begann stöhlich: „Nicht, entsetzlichen Sie, daß ich gehen so unangenehm war!“
„Aber ich bitte Sie, Kallaxer, — ich war viel zu dreißig. — Sie konnten ja gut nicht wissen, wie ich war, jetzt hat Ihr Bruder Ihnen genug erzählt, daß ich ganz unangenehm bin!“
„Ich wollte das auch gehen; Georg hat mir von Ihnen erzählt, Sie sind sehr gut zu ihm!“
„Wir beide sind große Freunde! Georg ist ein sehr begabter Junge und dabei ein Kind, — das ist das Beste!“
„Ja?“ sagte Käthe, dann fliegen sie eine Weile schweigend dahin.
„Wissen Sie, daß Georg Kaufmann werden will?“ fragte sie stöhlich.
„Er hat es mir gesagt, und es tut mir leid, aber ich sehe ein, daß es das Beste ist!“
Käthe lachte und sah mit einem traurigen Blick zu ihm auf.
„Ich bin Kallaxererin bei Kallaxer u. Co.“ sagte sie mit Ueberzeugung.
Kun er ihr nur so vor, als ob ein Schatten über sein Gesicht lag?
Er sah erdärmend und erwiderte nichts. — Sie wurde ganz bleich und löste ihre Hand aus der seinen.
„Ich muß jetzt aufbrechen.“ sagte sie hastig. „wo Georg nur gelassen ist.“
„O wie schade! Ist nun alles vorbei?“
Kuno Ritter hatte das gesagt! Hatte er es denn nicht unangenehm empfunden, mit einer Kallaxererin der Firma Kallaxer u. Co. seinen Bekannten präsent zu haben?
Als sie sich auf die Bank setzte, kniete er plötzlich vor ihr und schmaltete ihre Kallaxstille ab.
„Verlassen Sie, daß ich Ihrer Frau Kallaxer meinen Besuch mache?“
„Kuno würde sich gewiß freuen!“ Dann reichte sie ihm die Hand.
„Also doch auf Wiedersehen!“ sagte er süßlich, „mit dem Sie ich's nämlich morgen vorbeil! Gehen Sie die Kallaxer!“
„Nein, ich sehr nur Sonne und Kallaxer Himmel!“ entgegnete Käthe und ihre Augen leuchteten auf; wie reißend sie war!
Dr. Kuno Ritter sah sie nach, als sie jetzt mit elastischem Schritt die Straße hinaufging.
Dies Mädchen hatte ihn bezaubert auf den ersten Blick.
„Ich werde nicht zu Ihrer Mutter gehen.“ sagte er sich mit einem Geächel. „Ich darf es nicht, sie ist arm und ich bin arm. Kallaxer soll nicht leiden, damit ich glücklich werde. Auch würde das reizende Mädchen wohl kaum zu uns gehen, in einem Bekanntheit Kallax man mancher, was nicht lauter ist. Und wenn ich sie

was? Ihre Stimme hat es nie angehen, ja, und ihre Augen — aber ihre Seele ist mir ein unbekanntes Land. Ich gehe nicht hin!

Und dann Ritter ging nach Haus

5.

Ruhe lag an der Fassade.

Draußen saßen die Bekleidungsleute, aber das Personal der Firma Böhmschen u. Co. wartete nicht viel davon.

Die Türen fliegen geräuschlos auf und zu; die Damen kamen und gingen, die Stimmen schwirren durch-einander, das Geld klirrt, und der Chef hand wohlgenut und sich die Hände reibend bald hier, bald dort. Er konnte zusehen sein, das Geschäft ging flott. Es war ein guter Gedanke gewesen, sich hier in dem Welt zu etablieren. Man hätte es kaum denken sollen, aber es war so, das Wohlwoll der ganzen Umgegend lag zu ihm. Die arbeitsamen Geschäftlichen von früher konnten gegen ihn nicht aufkommen und wurden bald die Bude schließen.

Und jetzt eben so zufrieden wie Herr Böhmschen sah heute die Kassiererin bei unteren Stockwerke aus. Und sie hatte auch allen Grund dazu, denn etwas Aufmerksamkeitsvoller sah heute. Sie wollten eine Kasse haben, die sauber und schön. Aber nicht allein, Dr. Ritter hatte sie eingeladen zu einem Kaiser irgendwo draußen in der großen Umgebung der Stadt und sie hatten die Einladung angenommen unter der Bedingung, daß Frau Schwab den Wagen bestelle, den Ritter auch hätte bestellen wollen.

Wie freuen sie sich auf diese Fahrt, Rüche und Georg und auch die Mutter. Es war die erste seit jenen Tagen, wo es so großartig und lustig gegangen war in ihrem Hause. — Aber war nicht während des vergangenen Winters ein wenig von dieser Lustigkeit wieder erreicht? Sollte man Rüche nicht wieder laden und fragen hören in den letzten Zeiten, die ihre Arbeit ihr ließ? Georgs Antwort war nicht sehr bestimmt, aber es kam auch nach dem Umstand hinzu, daß Georgs Klassenlehrer Frau Schwab eines Tages besucht hatte mit der Aufgabe, ob sie dem Kind eines Tages bei, wenn Georg vom Lateinlehrer brennend werde und dafür im Englischen Unterricht erhalte? Da der Knabe zustimmen werden sollte, hatte er dies für das Richtige. Die Doktorin war mit der Ansicht des Lehrers sehr einverstanden und dankte ihm in warmen Worten für das Interesse, das er ihrem Jungen entgegenbrachte, und Ritter sagte ihr dann viele schöne Worte über die Begabung und den Fleiß Georgs. Denn das alte Rüche war ein liebenswürdiger Mann, doch einmal wiederzukommen, vielleicht diesmal, wenn er Zeit habe?

Rüchel versetzte sich hastig, Frau Schwab gesund etwas jagte ihre Einladung an Rüche. Sie lächelte, die lebhafte Tochter werde ihr sorgvolles Gesicht machen und im Herzen die Mutter anflagen und loben, daß sie in ihrer bedrängten Lage ein offenes Haus haben wollte, wie eben.

„Aber weilt Du, Rüche, es ist wichtig für Ruch, wenn wir uns mit seinem Lehrer gut stellen, und er leicht in Anspruch nimmt; wir brauchen für ihn keinen Aufwand zu machen!“ Rüche meinte das auch und lächelte sehr froh dazu.

So kam es, daß Herr Ritter recht oft in Frau Schwabs kleiner Wohnstube erschien und daß er im Stillsitzen das Herz der alten Dame gewann. — Er war aber auch wirklich „james“, wie Georg sich ausdrückte.

Ruch's Leben war mit ihm in dem kleinen Familien-treibe erreicht. Er hand so mitten im Leben, er sah von allem, was in der Welt sich ereignete; er las viel und brachte interessante Bücher mit, aus denen er mandmal vortrug. Denn wieder konnte er lachen und scherzen, daß ihnen die Töchter über die Sachen litten.

„Ein wahres Glück, daß Rüche so gar nicht dazu neigt sich zu verlieben!“ dachte die Doktorin manchen Mal. „Sie wackelt sich herzlich mit ihm, aber sie braucht nicht daran ein wärmere Gefühl für ihn zu haben, — aber seine Gefühle für mich nicht ganz, an Maren — aber er ist ja auch viel zu vernünftig. Sie haben ja keine Kinder, und heutzutage lieb man sich nicht ohne Geld!“

„Aber, wenn nicht Rüche dachte nicht an Liebe, aber bergehen möchte, also möchte Dinge.“
„Sie war aber so froh und lustig, wie noch nie in ihrem Leben.“
Und nun heute — sollte sie hinaus in den Welt in dieser blühenden Frühlingzeit.
„Rüche hätte nur jungen und bringen mögen an diesem Sonntag.“
„Du bist doch noch das reine Kind!“ sagte Frau Schwab lustig.

die Doktorin mußte mit einstimmen in die Freude der Jugend. Sie wollte in dieser einen Stunde das Sorgen lassen, ja sogar die berühmte Selbstacht nach ihrem Theater wollte sie beiseite schieben für ein Mädchen. Es blieb ja doch im Frühjahr, „Seine Krankheit — gute Nachrichten.“

„In einem einfachen, kleinen Gasthause im Walde bewohnte Herr Ritter keine Kasse mit Waiver und Boden; für Frau Schwab hatte er vorzüglich Tee bestellt, weil sie um ihres Verschleißes willen den Kaffee nicht vertug.“

Weden den Tassen der Damen lag ein Weibchen-Kraut.
Als Rüche Ritter zum Tische dafür die Hand reichte und seine Augen dabei den Thron begauckelte, kühlte er es heiß aufbringen im Herzen: o Gott! wie er sie liebte! Und wußte er nicht, daß sie ihn wieder liebte mit der ganzen Glas eines unberührten, leidenschaftlichen Herzens? Ihre Haare hatten es ihm oft gesagt: „Was hätte er getan? War er nicht ein Gekochter, ein Verdorber gewesen? Ja — dieser Gedanke mußte ein Ende haben, — nach war es vielleicht Zeit — noch konnte sie ihn verzeihen. Es war ihm in eine Gelegen-heit erlaubt, von hier zu schreiben, — er nahm einlaß die Stelle eines Gouverneurs bei jenem Prinzen an, von hier ein Fremder ihm geduldet hatte, — wenn er sich um diesen Posten bewarb, war alle Aussicht vorhanden, daß man ihn über sah, denn man hätte ihn bereits den höchsten Eltern genannt. — Jetzt nur auf der Hut sein! — Georg schickte einen Spaziergang vor, aber obwohl Frau Schwab meinte, sie könne ja gut allein dort sitzen bleiben, fand der Vorstoß doch keinen Anklang.“

„Was ist hier im Ritter gesehen?“ dachte Georg ergriffen. — „und Rüche sagt kaum mehr „Piel!“ Haben sie sich gekannt, ohne daß ich es merkte? Es war wirklich, als sei plötzlich auf die allgemeine Fröhlich-keit ein Schatten gefallen! — Die Unterhaltung von ihm schlang hin, und die Doktorin meinte, es werde Rüche, ob man nicht lieber den Wagen bestellen sollte? Sie sah angegriffen aus, — was es ja auch nicht ge-wohnt, so lange im Freien zu sein.“

„So wurde der Wagen bestellt, obwohl Georg ein lauges Gesicht machte.“
„Auf der Rückfahrt begann Ritter plötzlich von seinen Ausflügen zu sprechen.“
„Es würde ein großes Glück für mich sein, wenn ich diese Stelle erblickte,“ sagte er sehr leiblich und ruhig. „Es wird bestimmt kommen, und schon um meiner Mutter und Schwägerin willen darf ich es nicht von der Hand weisen, was ich mir so angelehnt habe!“

„Das ist aber sehr traurig für Georg und uns alle,“ sagte Frau Schwab.
„Ich kann mich auch gar nicht denken, daß eine solche Stellung für Sie passen würde, Herr Ritter.“
„Eine Waldstube soll ein begabter und liebens-würdiger Jüngling sein,“ entgegnete Ritter lächelnd, „aber er ist hart und soll nach dem Götzen reißen.“ — „Werden Sie uns schon bald verlassen?“ fragte Frau Schwab.

„Ich muß mich selbst meiden, sonst wird die Stelle wohl anderweitig vergangen!“
„Sofort reisen!“ rief es in Ruches Herzen nach.
Der Wagen hielt vor ihrer Wohnstube, während Rüche die Doktorin ans. Sie ahnete sehr schnell und kurz. Ritter führte sie sorgsam die Treppe hinauf.
Rüche und Georg folgten mit Rufen und Lächeln. In ihrem Zimmer angekommen, begann Frau Schwab zu lachen und noch Luft zu schnappen. Herr Ritter trat die fast bewußtlose das an ihre Schilddrüse, was sie von Rüche lacht gebietet wurde; dann lief lebtere, um die Treppe zu gehen, die für solche Anfälle verordnet waren.
Ritter nahm ihr das Glöckchen aus der Hand. „Lassen Sie mich froh sein.“
„Freude!“ — „ich habe Ihnen?“
Es war das erste Wort, nachdem er von seiner Ab-reise gesprochen hatte, und wie traurig war der Blick, der ihm Wort begleitete! Freilich, das war natürlich in der Angst um die Mutter.

„Ein Telegramm für dich, Rüche,“ sagte Georg, in sein Zimmer tretend.
Frau Schwab sah erbar. „Von wem?“ fragte sie.
Rüche erwidert das Papier. „Von Elfe Dörpler, Mama — sie will uns vielleicht besuchen!“
„Dann war sie hinaus, von Georg geleitet, denn es ja dünner begann, daß er hablich angeschrien hatte, wenn er so unbedacht das Telegramm ins Zimmer brachte.“

„Sie betreibt mich,“ — rief Frau Schwab atemlos heraus. — „es ist nicht recht von ihr, ich will alles wissen, geben Sie mir die Depesche, bitte.“
„Freulein Rüche hatte sie in der Hand, wahrschin-lich war das Rezipiant für die Rückantwort beigefügt.“

„Das ist ein Glück!“
Die Doktorin lachte im Stillen zurück.
Ziel erschlößte letzte Frau Ritter von Berlin zurück.
Das war allerdings schimmer, als er erhob hatte.
Dieser Theodor Schwab schien nach allen Nachrichten, die er im Krankenhaus und in der Schwabischen Hof-
—

Die Buchdruckerei von **Langer & Winterlich** in **RIESA**. Gesellschaft Nr. 59. 51/54 zur Fertigung nach-gehender Druckarbeiten jeder Art: Zeitungs- und Buchdruck, Briefdruck, Rechnungen, Geschäftsbriefe, Anzeigen, Prospekte, Visitenkarten, Postkarten, etc. etc. **Rieser Tageblatt** - Anstalt - Hauptredaktion Nr. 22. Telegramm-Adresse: Tagesblatt Riesa.

Wer ist denn Elfe Dörpler, Frau Doktor? Eine Freundin?

Diese Verwandte war sonst nicht Ritters Eigenschaft. Er dachte aber gar nicht an dem zu sagen, und seine kalte Stimme, mit der die Frage gestellt wurde, verstellte nicht ganz ihre Natur. Die Kranke lebte sich zurück.

„Es ist, eine Freundin Ruches aus weiterer früherer Zeit, — der Bruder machte Rüche gewaltig den Hof, alles vorbei, wir sind ja nun arm!“
„Frau Doktor dicken artig nicht sprechen. — Ich lege mich mit der Zeitung hin, das Fräulein Rüche zum Abendessen ruft. — Ich war doch eingeladen?“
„Aber Herr Ritter, das wollen Sie!“ Sie schloß die Augen.

„Nun Sie doch einsteigen,“ dachte er; es bedante ihn, zu erfahren, was Rüche so erfreut hatte. — Hina der Inhalt des Telegramms stellte sich jener Freund-schaftszusammenhang. Die der Bruder wollte nicht um sie — um seine Rüche — angehalten? — Siebeand bei Rüche es Frau Ritter! — Seine Leidenschaft würde mit der Besuche, die so plötzlich zu brechen schien.
Die Tür zum Abendzimmer öffnete sich leise, und Georg sagte laut lautlos: „Wollen Sie zum Essen kommen?“
Der Lehrer erhob sich schnell und ging auf den Zelen-spielen hinaus.
Die Kranke war eingeschlafen. Rüche sah nach eben-so verblüfft aus, sie hatte sogar geglaubt!

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

Er sprach sich zu einem teilnehmenden Gesicht. Georg sah ihm das Telegramm zu.
„Ist er noch da?“
„Nicht, jenes kranke Ruchen! Keine keine Rüche. Wieviel sollte auf ihr. Er ist in Berlin angekommen.“
„Das ist ein Glück!“
„Nun Sie doch einsteigen,“ dachte er; es bedante ihn, zu erfahren, was Rüche so erfreut hatte, wenn er es auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

nung eingelegt hatte, ein glänzend versummelter, ge-wissenloser Mensch. Sein sogenannter Chef, ein überbe-lebender Güter-Müller und Agent, war nach einem schändlichen Konkurs im Bezett gewesen, zu entziehen, aber man hatte ihn in Damour nach gelobt, ehe er an Bord des Amerika-Dampfers ging.

Schwabs einzige Kind war gewesen, daß er sich einige Wochen vor seinem Zusammenbruch in schwarzer Farnschicht von ihm getrennt hatte. — Jetzt lag er an den Felsen einer Klammerschleife im Krankenhaus An-gusta-Krankenhaus! — Der Arzt hatte ebenfalls mit den Ärzten geschult, als Ritter ihn über den Zustand des Kranken befragte.

„Eine hoch und durch getriebene Prostitution,“
hatte er geantwortet. — „wenn nur ihn durchbringen, so wird er doch immer ein kranker Mann bleiben, — es er irgendwelche Heilmittel befehlt, weiß ich auch nicht.“ — In voraus bezahlen, wie wir das von unbekanntem Kranken l. Stelle verlangen, konnte er nicht, aber er gab seine Karte und befehl sich auf seine Familie.
„Nun, — aber ich interessiere mich für Schwab, — bitte, nehmen Sie ein bisschen dieses Schein!“
„Das wird unten beim Inspizitor bezahlt — wünschen Sie den Patienten zu sehen?“
Ritter schwannte, aber der Gedanke an Rüche und ihre Mutter bewegte ihn, die Hand zu befehlen. — Als er dann an dem Bett des Kranken hand, wurde es ihm schwer, zu glauben, daß der Mann da vor ihm mit den trübigen Augen und den tauelnden Wälzern um Wand und Schalen Ruches Bruder sei!

„Nun Sie doch einsteigen,“ dachte er; es bedante ihn, zu erfahren, was Rüche so erfreut hatte, wenn er es auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“

„Das ist tolle Schicksal!“ fragte Ritter, wäh-rend er auf einen Post des Ruches sich an den Tisch setzte.
„Wein Bruder ist immer krank.“
Rüchel ahnte erlebter auf. „Hochte dieser Taug-nichts, von dem er auf dem Wege viel Schleiches geschet hat, in seinen Händen dahinführen!“